Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

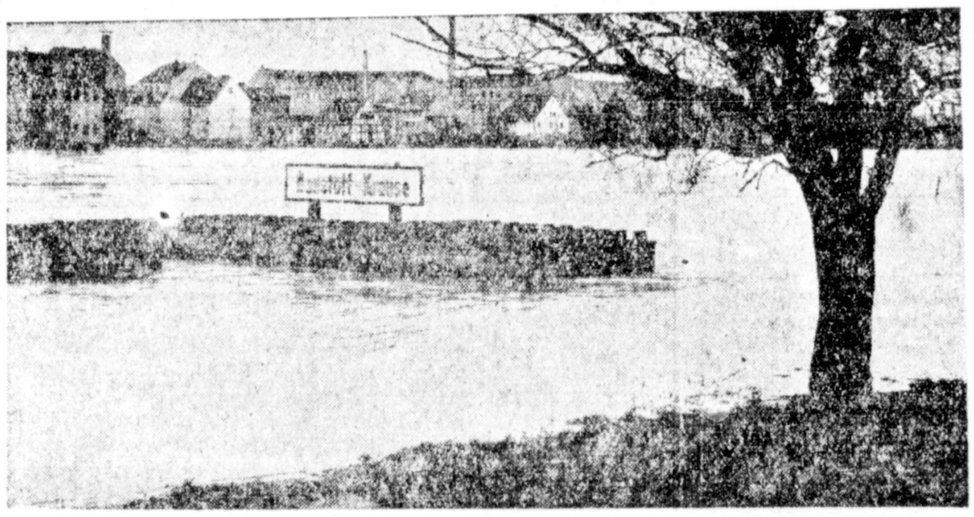
MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 262 — Gelsenkirchen, Samstag, den 8. November 1930 — 12. Jahrgang

Frankfurt a. d. O. unter Wasser



Überschwemmung in der Vorstadt

Frankfurt (Oder), 7. Nov. Die Oder erreichte im Frankfurter Stadtgebiet mit 5,35 Metern ihren höchsten Stand. In der letzten Nacht wurde mit den Vorarbeiten für einen Dammdurchstich begonnen, um das untere Stromgebiet zu entlasten.

Revolutionstag

Deutschland ist ohne revolutionäre Tradition, und auch der 9. November 1918 weist im Vergleich mit der großen französischen und der Pariser Julirevolution nichts Gigantisches auf. Aber dieser 9. November 1918 wird von den deutschen Republikanern und Sozialisten doch mit vollem Recht als ein Tag des Triumphes gefeiert. Nicht weil es die Republikaner gewesen wären, die es vor 12 Jahren notwendig gehabt hätten, die Monarchie zu zertrümmern. Militärstaat, Klassenstaat und Fürstenherrschaft hatten sich selbst umgebracht, als die Volksbeauftragten, gestützt auf die Arbeiter- und Soldatenräte, die Republik ausriefen. Aber daß das deutsche Volk, gestützt auf seinen wertvollsten Teil, die Arbeiterklasse, nach diesem Zusammenbruch am 9. November, nach vier Jahren Krieg, Entbehrung und Not, die Kraft aufbrachte, an die Stelle des zusammengebrochenen monarchischen Systems die Republik zu setzen und im Sinne der Verfassung von Weimar auszubauen, das war die politische Leistung der Revolution von 1918, die für immer bestehen bleiben wird.

Gerade jetzt, 12 Jahre nach dem 9. November 1918, blasen die Diktatur-Anbeter auf der Rechten und auf der Linken zum Sturm gegen die Republik von Weimar. Was in den Novembertagen 1918 zu wachsen begann, soll nach den Plänen der Nationalsozialisten und ihrer schwerindustriellen Geldgeber in diesem Herbst zerstört werden. Noch ist politische Pause. Noch ist Zeit des Abwartens. Noch ist Zeit der Aufrüstung, um, auf alles gefaßt, im entscheidenden Augenblick mit aller Kraft zu schlagen. Die Brüningschen Gesetze werden im Reichsrat beraten. Sie gehen dann in die Kommissionen des Reichstages. Die Sozialdemokratie wird versuchen, den Notverordnungen die Giftzähne auszubrechen. Aber wenn das nicht gelingt, wenn gewisse Strömungen in den bürgerlichen Mittelparteien, die nicht davor zurückschrecken würden, auch unter Umständen mit den Nationalsozialisten Politik zu machen, sich durchsetzen würden? Was dann? Dann ist alle Wartezeit vor-

Herunter mit der Arbeitszeit

Das wichtigste Wirtschafts- und Sozialproblem

Rückwirkungen der Arbeitsstreckung auf Einkommen und Verbrauch
Wichtige Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung

Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben:

Der kühne Vorstoß des Bundesausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auf die 40-Stundenwoche hat ein stärkeres zustimmendes Echo für eine Arbeitszeitverkürzung gefunden, als man erst annehmen konnte. Das „Institut für Konjunkturforschung" ist der Frage nachgegangen und hat untersucht, wie sich die Arbeitszeitverkürzung volkswirtschaftlich auswirkt.

In dieser Untersuchung geht das Institut davon aus, daß nur bei den Industriearbeitern die betriebstechnischen Möglichkeiten für eine Streckung der Arbeit gegeben sind. Schätzungsweise sind noch 8,2 Millionen Industriearbeiter in Beschäftigung, wovon 1,8 Millionen Arbeiter bereits mit verkürzter Arbeitszeit arbeiten. Allerdings ist bei einem Teil dieser Kurzarbeiter die Kürzungsdauer so gering, daß auch ein nicht unerheblicher Prozentsatz von diesen von einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung betroffen würde.

Auf Grund einer überschläglichen Schätzung nimmt das Institut an, daß von den 6,4 Millionen Vollbeschäftigten in der Industrie infolge tariflicher Regelungen nur knapp 6 Millionen gegenwärtig 48 Stunden und mehr arbeiten. Von den Arbeitern, die gegenwärtig mehr als 44 Stunden in der Woche arbeiten, werden rund 330 Millionen Arbeitsstunden in der Woche geleistet. Bei einer allgemeinen Herabsetzung der Arbeitszeit auf 44 Stunden würden statt der tatsächlich beschäftigten 6,8 Millionen Arbeiter nunmehr 7,5 Millionen Arbeiter erforderlich sein, um das gleiche Arbeitsquantum zu verrichten. Es ergebe sich also rein rechnerisch eine mögliche Mehrbeschäftigung für etwa 0,7 Millionen Arbeiter. Bei einer Reduktion der Arbeiterschaft auf 40 Stunden könnten eineinhalb Millionen Arbeitskräfte mehr beschäftigt werden.

Eine sehr wichtige und für die Urteilsbildung über die Einführung einer Arbeitsstreckung entscheidende Frage, sind die Rückwirkungen auf Einkommen und Verbrauch. Hier kommt das Institut zu folgendem Ergebnis:

„Eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche würde bei gleichen Stundenlohnsätzen das Einkommen von etwa 6,8 Mill. Arbeitern um durchschnittlich 6—7 Prozent vermindern. Würde die Arbeitszeit auf 40 Stunden reduziert, so würden unter der gleichen Voraussetzung rund 7,1 Millionen Arbeiter mit einer durchschnittlichen Verminderung des Einkommens um 15—20 Prozent zu rechnen haben. Auf der anderen Seite würde dadurch das Einkommen der zusätzlich zu beschäftigenden Arbeiter (0,7 oder 1,5 Millionen) zum größten Teil von der Höhe der Unterstützungsbeträge der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung (bzw. der Wohlfahrtspflege) auf die Höhe des Verdienstes bei 44- oder 40stündiger Arbeitszeit steigen.

Die Einkommensminderung bei den Industriearbeitern, deren Arbeitszeit verkürzt würde, hätte zur Folge, daß der Verbrauch dieser Bevölkerungsmasse zurückginge. Nun wird bei sinkendem Einkommen in erster Linie die Sparsumme und der sogenannte elastische Bedarf eingeschränkt, d. h. der Bedarf, der über die Deckung der lebensnotwendigen Bedürfnisse (Nahrungsmittel) und der Ausgaben für Wohnung hinausgeht.

(Fortsetzung des Artikels auf der zweiten Seite.)

KPD. und Deutschnationale Hand in Hand

Eisleben, 7. November. (Eig. Drahtbericht.) In dem im Mansfelder Seekreis gelegenen Städtchen Schraplau fand die Wahl des Bürgermeisters statt. Sozialdemokraten und Kommunisten haben in der Stadtverordnetenversammlung die Mehrheit. Vor Beginn des Wahlaktes verließen die Kommunisten die Sitzung, wodurch die bürgerliche Mehrheit einen ausgesprochenen Deutschnationalen zum Bürgermeister wählen konnte.



Aufmarsch des Schutzbundes

Ein Aufmarsch des Republikanischen Schutzbundes in Oesterreich, gegen den sich der erbitterte Kampf der Heimwehr richtet, weil er ein festes Bollwerk der Republik ist. In der Führer des Bundes, Deutsch.

17

bei. **Dann kann über Nacht der Schlag von rechts kommen.** Dann heißt es so gerüstet zu sein, daß die Abwehr des arbeitenden Volkes so mächtig wie in den Tagen des Kapp-Putsches wird.

Und so ist der 9. November 1930 Rüsttag, Demonstrationstag. Tag des Aufmarsches der Massen. Tag des Gelobens, im entscheidenden Augenblick alle Kraft für die Sache der Republik einzusetzen.

Unten an der Donau steht die vorbildlich geführte und die vorbildlich organisierte österreichische Sozialdemokratie gerade jetzt im entscheidenden Wahlkampf. Faschisten rufen nach der Diktatur und die Heimwehr sucht im Bunde mit der Polizei beim Republikanischen Schutzbund nach Waffen. Und das alles mit dem Hintergedanken auf einen Staatsstreich. In Oesterreich! Wo die Sozialdemokratie stärker als irgendwo anders organisiert ist.

Das Treiben der Reaktionäre in Deutschland und Oesterreich zeigt, worum es geht. Die besitzende Klasse und die alte Herrenkaste möchten alle die politischen Vorrechte, die ihnen am 9. November genommen worden sind, aufs neue an sich reißen. Republik oder Monarchie, das allein ist ihnen nicht die Kernfrage. Für sie gehts darum, vor allem die sozialen Tendenzen der österreichischen und der deutschen Reichsverfassung auszumerzen und an die Stelle der wahren Demokratie, die das Ziel der Verfassung von Weimar und von Wien ist, die plutokratische Republik zu setzen, wenn schon die Monarchie nicht wieder zu erreichen ist. Soziale Not, Massenarbeitslosigkeit und Zermürbung großer Teile des schaffenden Volkes kommen ihnen zur Hilfe. Und so wollen sie, sei es auch über ein neues Chaos, zur politischen Macht.

Wir kennen das Gebot der Stunde. Wir sind gerüstet und schlagbereit. Wir rechnen jeden Tag mit dem Kampf und wir werden durch einen gewaltigen Aufmarsch zu den Revolutionsfeiern am 9. November mit aller Deutlichkeit zeigen, daß sich an der Front des arbeitenden Volkes auch in Zukunft alle Reaktionäre den Schädel einrennen werden. K. B

Oesterreich im Wahlkampf

Glänzend besuchte sozialdemokratische Versammlungen

Wien, 7. November. (Eig. Drahtbericht.) Am Donnerstag abend hatte der sozialdemokratische Nationalrat Julius Deutsch in einer Rede in Semmering den wahren Verhalt bezüglich der Waffen des Republikanischen Schutzbundes, die in Tirol beschlagnahmt wurden, enthüllt. Es waren dies Waffen, die Ende 1925 und Anfang 1926 von der damaligen Bundesregierung mit Zustimmung des jetzigen Bundeskanzlers Vaugoin dem Republikanischen Schutzbund zur Verfügung gestellt worden waren, für den Fall, daß die Abwehr eines drohenden faschistischen italienischen Bandenangriffes in Tirol notwendig werden würde. Vaugoin, dem diese Feststellung, die die ganze Erbärmlichkeit und Unehrlichkeit seiner einseitigen Waffenrazzia aufdeckt, höchst peinlich war, hat nun einen schüchternen Versuch gemacht, den Tatbestand zu dementieren. Prompt hat daraufhin Deutsch seine Ankündigungen wahr gemacht und die Dokumente veröffentlicht, die den Bundeskanzler Lügen strafen.

Es handelt sich zunächst um einen Brief von Deutsch an Vaugoin vom 14. Dezember 1925, in dem mitgeteilt wird, daß die Tiroler Ortsgruppe des Republikanischen Schutzbundes von der Innsbrucker Heeresleitung um ihre Mitwirkung ersucht worden ist. Die Tiroler Gruppe hatte jedoch erklärt, daß nur die Zentrale des Schutzbundes zuständig für solche Verhandlungen sind. Deutsch ersuchte daraufhin Vaugoin, einen Vertreter des Heeresministeriums zwecks Verhandlungen mit ihm namhaft zu machen. Solche Verhandlungen haben, wie aus den jetzt von Deutsch veröffentlichten Dokumenten hervorgeht, zu verschiedenen Malen stattgefunden und es sind dann Waffen dem Schutzbund zur Verfügung gestellt worden.

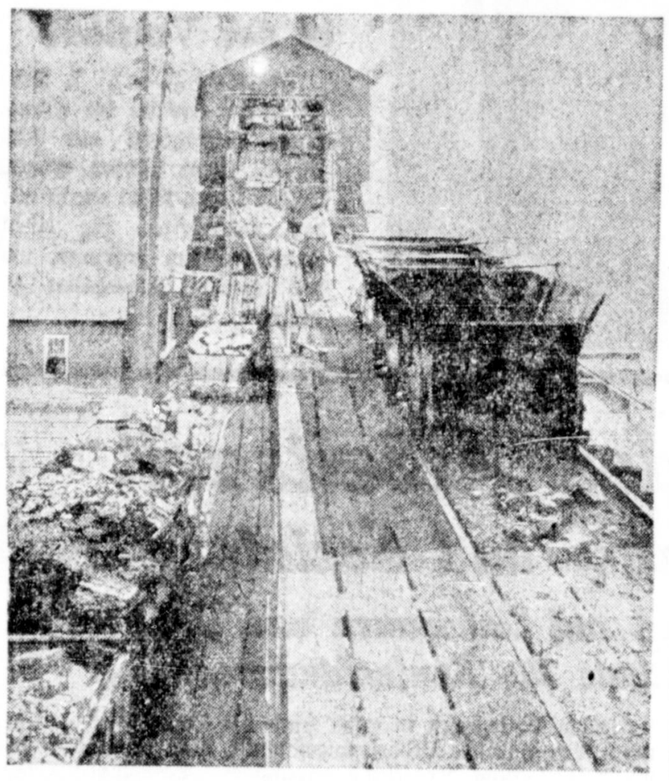
Heute hat nun Vaugoin dem sozialdemokratischen Parteivorstand mitgeteilt, daß er morgen sozialdemokratische Waffenbestände, die im südöstlichen Bezirk Semmering aufbewahrt werden, nach einer staatlichen Fabrik überführen lassen werde. Es handelt sich um jene Arsenalwaffen, die die Wiener Arbeiterschaft dem Zugriff der Entente Ende 1918 entzogen hatte. Im Frühjahr 1927 hatte Vaugoin diese Waffen aus dem Arsenal zunächst wegfahren lassen. Er mußte aber ein Abkommen mit der sozialdemokratischen Parteileitung treffen, wonach diese Waffen unter Doppelsperre aufbewahrt wurden. Den einen Schlüssel sollte die Sozialdemokratische Partei, den anderen das Heeresministerium besitzen. Nach dem Vertrag sollte in Zukunft eine weitere Ueberführung nur in beiderseitigem Einverständnis erfolgen. Dennoch bricht Vaugoin jetzt das Wort, indem er die Ueberführung für Sonnabend vormittag selbstherrlich anordnet und verkündet. Dieser Wortbruch geschieht zu dem offenkundigen Zweck, die Arbeiterschaft einseitig zu entwaffnen, während die Heimwehr nach wie vor unbehelligt rüstet.

Am Donnerstag abend sprach Hermann Müller in Graz unter blauem Himmel vor der größten Versammlung, die die Hauptstadt von Steiermark jemals erlebt hat. Es waren über 25 000 Menschen versammelt, die dem Vorsitzenden der deutschen Sozialdemokratie einen jubelnden Empfang bereiteten. Auch Breitscheid hat am Freitag abend in dem obersteiermärkischen Industriegebiet, das von der Montanindustrie zu einer Hochburg der Heimwehr gemacht werden sollte, glänzend besuchte Versammlungen abgehalten.

Bier- und Bürgersteuer

vor dem Landtag

Berlin, 7. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der Preußische Landtag beschäftigte sich am Freitag nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen in zweiter Lesung mit dem Gesetzentwurf zur Durchführung der Gemeinde-Biersteuer, der Gemeinde-Getränkesteuer und der Bürgersteuer. Die Vorlagen wurden ausführlich erläutert durch den Abgeordneten Szillat (Soz.), der als Berichterstatter darauf hinwies, daß durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 die Gemeinden das Recht erhalten, die Bier- und Bürgersteuer einzuführen oder bei außerordentlicher Belastung durch Wohlfahrtsausgaben die Möglichkeit bekommen, eine Getränkesteuer zu erheben. Die Notverordnung des Reichspräsidenten ist gegen den Willen der Sozialdemokratie erlassen worden. Aber für die Länder besteht nun einmal die zwingende Verpflichtung, sie durchzuführen. Mit dem Entwurf ist die Staatsregierung ihrer Verpflichtung nachgekommen. Nach der Notverordnung müssen die Länder den Landessatz der Bürgersteuer bestimmen, die Höhe des Landesdurchschnitts für die Grund- und Gebäudesteuer feststellen und Bestimmungen über die Ausgestaltung der Bier- und Bürgersteuer erlassen. Der Landessatz der Bürgersteuer ist wie in der Reichsnotverordnung für einkommensteuerfreie Personen mit 3 Mk. und für die Ehefrau mit 1,50 Mk. angesetzt; bei einem Einkommen bis zu 8000 Mk. bis zu 6 Mk. und für die Ehefrau 3 Mk. Die Abstimmung über die Vorlagen findet am Mittwoch nachmittag statt.



160 Bergleute fanden hier den Tod.

Die Grube der Sunday Creek Kohlengesellschaft bei Millfield im Staate Ohio (USA.), die von einer schweren Schlagwetterkatastrophe heimgesucht wurde.

Fraktion und Minister

Nationalsozialistische Differenzen in Braunschweig

Braunschweig, 7. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die sozialdemokratische Fraktion des Braunschweigischen Landtages hat bereits im Oktober einen Antrag eingebracht, der folgenden Wortlaut hat:

„Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, baldigst eine Vorlage zu machen, nach der den Hilfsbedürftigen eine Winterbeihilfe gezahlt wird."

Die braunschweigische sozialistische Regierung hat auch in den letzten drei Jahren ihrer Amtstätigkeit in jedem Jahre eine Winterbeihilfe von insgesamt 1 100 000 Mark gezahlt. Am heutigen Freitag wurde im Haushaltsausschuß des Braunschweigischen Landtages der Antrag behandelt. Der deutschnationale Finanzminister war nicht erschienen, weil er erkältet ist. Der zuständige Innenminister Franzen war weder selbst anwesend, noch hatte er seinen Stellvertreter geschickt. Der Vertreter des Finanzministers erklärte, daß das Staatsministerium zwar volles Verständnis für die Notlage der Hilfsbedürftigen habe, daß aber die Bereitstelllung besonderer Mittel für eine Winterbeihilfe bei der Finanzlage des Landes und dem Stande des Haushaltes nicht in Frage kommen könne. Der sozialdemokratische Antrag wurde trotzdem angenommen. Die Regierung muß also, obgleich sie behauptet, keine Mittel zu haben, eine derartige Vorlage machen. Für den sozialdemokratischen Antrag stimmten auch die Nationalsozialisten. Es ist bereits das zweite Mal, daß die nationalsozialistische Fraktion des Braunschweigischen Landtages aus agitatorischen Gründen anders stimmt, als ihr nationalsozialistischer Minister es will. Auch bei der Bürgersteuer haben die Nazis die Vorlage des Naziministers vorläufig noch abgelehnt.

Regierungskrise in Thüringen

Weimar, 7. November. In der heutigen Sitzung des Thüringer Landtages erklärten die Vertreter einiger bürgerlicher Parteien, nicht für den Auflösungsantrag der Kommunisten, sondern für den Vertrauensantrag der Nationalsozialisten stimmen zu wollen. Die Deutsche Volkspartei erklärte dagegen, der Antrag der Nationalsozialisten habe nur demonstrative Bedeutung, aber keine rechtliche Wirkung; sie werde daher für Uebergang zur Tagesordnung stimmen. Vor der Abstimmung, die am Dienstag nächster Woche stattfindet, will die Volkspartei ihre Stellungnahme im einzelnen in einer besonderen Erklärung darlegen.

Quidde und Küster

Neuer Krach

Austritt aus der Friedensgesellschaft

Berlin, 7. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Wie der Sozialdemokratische Pressedienst erfährt, ist der Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft, Professor Quidde, aus der Friedensgesellschaft ausgetreten. Der Austritt hängt damit zusammen, daß Professor Quidde von dem jetzigen Geschäftsführer Küster der bewußten Unwahrheit bezichtigt wurde. Obwohl er den Nachweis führen konnte, daß dieser Vorwurf nicht stimmte, hat Küster seine Beleidigung nicht zurückgenommen. Der Vorfall ist um so bemerkenswerter, als Quidde Mitbegründer der Deutschen Friedensgesellschaft ist.

Kein neues Verfahren gegen Boeß

Berlin, 7. November. (Drahtmeldung.) Die Nationalsozialisten hatten in einer kleinen Anfrage im Preußischen Landtag mitgeteilt, daß sie beim Oberpräsidium beantragt hätten, ein neues Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister a. D. Boeß einzuleiten, weil im ersten Verfahren „die schlimmsten Verfehlungen des Boeß" noch nicht zum Gegenstand der Verhandlung gemacht seien. Ihre Frage, ob die Regierung bereit sei, das Oberpräsidium anzuweisen, das neue Verfahren in Gang zu setzen, wird in einer vom Innenminister Severing soeben erteilten Antwort verneint. Der Minister fügt hinzu: „Die in der Anfrage erwähnten angeblichen Verfehlungen des Oberbürgermeister Boeß sind von der Aufsichtsbehörde untersucht worden. Anlaß zu einem disziplinaren Einschreiten ist nicht gegeben."

Kommunist überfällt Zörgiebel

Berlin, 7. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Ein aufregender Vorfall spielte sich heute beim Berliner Landgericht II ab. Es fand dort ein Prozeß statt, in dem sich ein kommunistischer Stadtrat wegen der Vorgänge bei den kommunistischen Demonstrationen am 1. Mai 1929 zu verantworten hatte. Als Zeuge war der bisherige Polizeipräsident Zörgiebel anwesend. **Als sich Zörgiebel nach Beendigung der Beweisaufnahme aus dem Gerichtssaal entfernen wollte, stürzte ein Kommunist, der gleichfalls als Zeuge aufzutreten hatte, auf ihn zu und versetzte ihm einen heftigen Faustschlag ins Gesicht. Der Täter wurde sofort ergriffen und im Schnellverfahren zu drei Tagen Haft verurteilt.**

Zuwachs für Hitler

Röhm wieder in Deutschland

München, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Hitler-Putschist Ernst Röhm, der Führer der hochverräterischen Organisation „Reichskriegsflagge" vom Jahre 1923 ist aus dem bolivianischen Heeresdienst wieder ausgeschieden und unerwartet nach München zurückgekehrt, wo er am Bahnhof von Hitler und seinem Stab feierlich empfangen wurde. Seinen Landsknechtdienst in Bolivien hatte Röhm um die Jahreswende 1928/29 angetreten, nachdem seinem militärischen Ehrgeiz in der deutschen Republik keine Erfolge mehr winkten und sein Reichstagsmandat nach einem halben Jahre wieder verlorengegangen war. Nach dem Naziaufstieg vom 14. September schöpfte Röhm wieder Hoffnung, auch in Deutschland wieder zu Ehren zu kommen und folgte kurz entschlossen dem Rufe Hitlers. Es ist anzunehmen, daß er neben den Fememördern Heines, Schulz und Klapproth eine erträgliche Stellung in der Bürgerkriegsarmee seiner Partei erhalten wird.

Herunter mit der Arbeitszeit

(Schluß des Artikels der ersten Seite.)

Auf der anderen Seite würde der Einkommenszuwachs bei den bisher arbeitslosen Industriearbeitern eine wesentliche Erhöhung ihrer Lebenshaltung bedeuten. Dies würde sich aller Voraussicht nach zunächst in steigendem Verbrauch an Nahrungsmitteln, vor allem hochwertigeren Nahrungsmitteln, äußern. Außerdem würde natürlich auch der Verbrauch dieser Personengruppe an Gütern des elastischen Bedarfs zunehmen. Sicher ist aber, daß diese Steigerung bei den bisher arbeitslosen Industriearbeitern den Ausfall bei den Arbeitern, deren Einkommen nun verkürzt ist, noch ausgleichen würde."

Um welche Summen es sich dabei im einzelnen handeln mag, ist — auch schätzungsweise — kaum anzugeben. Man wird aber den Kaufkraftausfall für Güter des elastischen Bedarfs, der sich durch diese andersartige Verteilung der Lohneinkommen ergibt, vielleicht nicht allzu hoch veranschlagen dürfen; er könnte vor allem in seiner Wirkung auf die Umsatzmengen durch eine Preissenkung noch etwas ausgeglichen werden.

Man braucht nicht mit allem einverstanden zu sein, was hier gesagt wird. Insbesondere wird man fordern müssen, daß mit der Arbeitszeitverkürzung eine Steigerung des Stundenlohnes um mindestens soviel erfolgt, daß der oben befürchtete Kaufkraftausfall ausgeglichen wird, weil verminderter Konsum eine Verminderung der Produktion und damit eine erneute Steigerung der Arbeitslosigkeit nach sich zieht. Es braucht ja auch nicht gerade immer Henry Ford, der größte Kapitalist der Welt, den deutschen Unternehmern mit gutem Beispiel vorangehen. Ford hat jetz in seinen deutschen Betrieben die Stundenlöhne von 2,40 auf 2,50 RM. erhöht. Im übrigen sollte man wirklich die Schwierigkeiten einer wirtschaftlichen und betrieblichen Umstellung der Industrie infolge stärkerer Arbeitszeitverkürzung nicht so sehr fürchten. Die deutsche Industrie hat zweimal unter viel schwierigeren Verhältnissen und in ganz kurzer Zeit das Problem gelöst, als sie sich bei Kriegsanfang von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft und bei Kriegsende von der Kriegs- wieder auf die Friedenswirtschaft umstellen mußte. Nachdem inzwischen die Industrie noch eine weitgehende Rationalisierung durchgeführt hat, wodurch der Lohnanteil an den Produktionskosten nur noch 7 bis 20 Prozent beträgt, ist die von den Gewerkschaften verlangte Arbeitszeitverkürzung durchaus tragbar. Die Arbeitnehmer werden sich deshalb mit aller Energie für die 40-Stunden-Woche einsetzen müssen.

STADT GELSENKIRCHEN



Liebe Redakzion!

Hannes Kümmelkamp wird auch jeden Tag älter, dat kann man richtig merken. Er redet dat dollste Zeug zusammen. Ich glaub, dat kommt bloß davon, dat er sich soviel Schmus von die alten Weiber anhören tut, wenn er mit den Kartoffelhändler Schnackenschlag langs die Häuser fährt. Vorgestern hab ich mich richtig mit Hannes gezankt. Er hatte wieder mal ein Rezept oder vielmehr die Aussicht für eine Lösung von unsere heutige Wirtschaftskrise gefunden. Er sagte, dat Deutschland erst 6 Millionen Erwerbslose haben müßte, dann wollten die Siegerstaaten uns die Raten nachlassen. Dann sollte et auch in Deutschland wieder Arbeit geben. Ich sagte: „Hannes, dat is ja Quatsch. Amerika braucht keine Kriegsschulden bezahlen un hat doch 6 Millionen Erwerbslose un England hat doch schon jahrelang mit die Erwerbslosigkeit Last. Dadran liegt dat nich, dat wir Kriegsschulden bezahlen müssen. Die Kriegsschulden machen unsere Not nich leichter, aber dat is doch klar, wenn wir dat Geld nehmen könnten, wat wir jetzt an die Siegerstaaten abgeben müssen, un könnten damit die Erwerbslosenversicherung gesund machen, dann hätten wir nich diesen ganzen Brassel mit die dauernden Beitragserhöhungen un den ewigen Kampf um den Leistungsabbau."

Hannes blieb aber bei seine Behauptung. Ich wurde jetzt wütend. Ich sagte: „Du Döskopp, wenn dat wirklich wahr wär, dann kann Deutschland doch morgen schon 10 Millionen Erwerbslose haben. Ein Wink von die Regierung an die maßgebenden Leute un der Laden is geschaukelt. Mit so dämliche un kindliche Mittel wird keine Politik gemacht."

„So!" schrie Hannes, „dann will ich dich mal wat anderet sagen. Hier in Gelsenkirchen auf dem Arbeitsamt, da werden Leute angeworben für Frankreich. Warum tut Frankreich dat, dat es deutsche Arbeiter in sein Land reinzieht, bloß, damit Deutschland die 6 Millionen Erwerbslose nich vollkriegt."

Ich sagte: „Hannes, ich fordere dich auf, dat Lokal zu verlassen, denn du hast trotz die ersten Nachtfröste einen soliden Sonnenstich."

Er schimpfte wie ein Pferdehändler un zog los.

Liebe Redakzion! Dieser Quatsch wird wirklich von Leute geglaubt. Da ist doch nix gegen zu machen. Nu mußte ich aber doch wieder zu Hannes Kümmelkamp hingehen, wegen die Karten von die Revolutionsfeier. Hannes hat sonst immer selber Karten verkauft, wie sich dat für einen Funktionär gehört, aber dieset Jahr hat er keine genommen, wegen seine Fahrerei mit den Kartoffelskerl. Wie ich nu nach Feierabend bei ihm reinkam, da wollte er mich wohl wahrscheinlich seine Rache fühlen lassen un sagte:

„Eck bruk diene Karten nich."

Ich sagte, dat er mich ja meintswegen auf den Blocksberg wünschen könnte, aber er müßte doch Karten nehmen. Die Partei könnte doch nix dafür, wenn er mich nich leiden könnte.

„Ich brauch keine Schüttelrutsche mehr zu sehen", schrie er, ich hab die Nase voll von Schüttelrutschen."

Ich sagte: „Na, ich glaub, dat du auch mal wieder son bißken geschüttelt werden mußt, bis du wieder vernünftig wirst."

Ich hab mich dann noch sone halbe Stunde mit ihm rumgezankt un dann einfach zwei Karten zwischen die Pötte auf dem Küchenbrett gesteckt un bin losgegangen. Hannes schrie:

„Eck betahl se nich!"

Ich sagte: „Die brauchste erst bezahlen, wenn et dich gefallen hat, du Schlummerkopp."

Er schrie: „Eck komm hän, aber wenn dä Käls da op dä Bühne Blödsinn maakt, dann klopp eck Schicht, mitten ut dän Saal erut, da kasse die op verlooten."

„Kasse maaken", sagte ich, „bloß paß auf, dat se dich nich bei Kopp un Kragen packen un in die Wetterstrecke setzen, ich mein vor de Tür."

Die Leute fragen mich überall, wo ich mit Karten hinkomm, wat dat denn nu mit die Schüttelrutsche eigentlich wär. Ich sagte, dat ich dat auch nich genau wüßte, bloß dat dat eine Kolonne von junaen Parteigenossinnen un Genossen wär, die sich zusammengeschlossen haben, um uns in Zukunft bei unsere Feiern immer wat zeigen zu können. Hauptsächlich wollen se so verschiedene Sachen durch den Kakau ziehen. Un dann wollen se werben für unsere Partei und die freien Gewerkschaften un die Presse un die Kultur- un Syortorganisationen der Arbeiterschaft. Darum bringt möglichst viele Leute mit, die noch nich Mitglied von unsere Organisation sind!"

Liebe Redakzion, ehrlich gesprochen, bin ich selber neugierig dadrüber, was uns die „Rote Schüttelrutsche" zeigen wird. Na, wir werden et ja morgen sehen.

Damit bleibe ich mit viele Grüße

Euer Nepomuk Gelsenkicker.

Vergebung von Arbeiten

bei der Deutschen Heimbau-AG.

In einer hiesigen Zeitung ist die Vergebung der Arbeiten für das 102 Wohnungen umfassende Bauvorhaben der Deutschen Heimbau-AG. an der Fischerstraße in Gelsenkirchen-Horst bemängelt worden. Das Bauvorhaben wird, wie schon früher mitgeteilt worden ist, ebenso wie das Bauvorhaben von 38 Wohnungen der Ruhr-Lippe-Siedlungsgesellschaft das an der Wörthstraße in Gelsenkirchen-Buer durchgeführt wird, aus Mitteln des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms des Reiches gefördert. Beide Bauvorhaben sind die einzigen, die aus den von der Stadt angeforderten 1000 Wohnungen bewilligt worden sind. Die Ausschreibung der Arbeiten für das Bauvorhaben der „Deutschen Heimbau-AG." erfolgte nach den Grundsätzen des Reichsarbeitsministers. Diese schreiben vor, daß die Vergebung und Ausschreibung der Arbeiten nicht auf ortsansässige Unternehmer und Lieferanten beschränkt werden dürfen. Um nun ein Ueberangebot von auswärtigen Firmen zu vermeiden, hat die Deutsche Heimbau-AG. die Arbeiten nicht öffentlich ausgeschrieben, sondern den Versuch gemacht, von dem Innungsausschuß in Gelsenkirchen-Horst eine Liste der für die Ausschreibung in Frage kommenden hiesigen Unternehmer zu erhalten. Dieser Versuch mißlang jedoch wegen Abwesenheit des zuständigen Syndikus. Die Deutsche Heimbau-AG. ließ nun durch den ihr nahestehenden Zentralverband christlicher Bauarbeiter, Geschäftsstelle Gelsenkirchen, den Innungsausschuß Gelsenkirchen um Mitteilung der ortsansässigen Unternehmer und Lieferanten bitten. Daß bei dieser Mitteilung die Handwerker und Lieferanten in Gelsenkirchen-Buer nicht berücksichtigt wurden, war bisher der Stadtverwaltung nicht bekannt. Die sofort nach Bekanntwerden dieser Tatsache angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die beiden vorhin genannten Bauherren dahin überein gekommen sind, die Ausschreibung für das Horster Bauvorhaben auf die Unternehmer und Lieferanten in den Stadtteilen Gelsenkirchen und Horst zu erstrecken, bei dem Bauvorhaben im Stadtteil Buer jedoch lediglich die in diesem Stadtteil ansässigen Unternehmer und Lieferanten zu berücksichtigen. In beiden Fällen müssen auch auswärtige Firmen bei der Ausschreibung herangezogen werden. Ueber diesen Sachverhalt hat die Stadtverwaltung in der Sitzung des Hauptausschusses am 6. dieses Monats Aufklärung gegeben. Der Hauptausschuß hat gegen das Verhalten der Verwaltung nichts erinnert. Das Mittelstandshaus in Gelsenkirchen-Buer ist ebenfalls über die Art der Durchführung der Ausschreibung unterrichtet.

Synagogen-Repräsentantenwahl

Für die am Sonntag, dem 16. 11. 1930, stattfindende Wahl der Vertreter der Synagogengemeinde ist ein Wahlvorschlag mit dem Kennwort „Einheitsliste" eingegangen. Als Kandidaten sind vorgeschlagen, und zwar als Repräsentanten die Herren Heymann Hartog, Stern Ewald, Frenkel Theodor, Levie Julius, Schönenberg Julius; als Stellvertreter Herr Loeb Karl.

Der Wahlvorschlag ist vom Wahlleiter zur Wahl zugelassen und hängt in der Zeit vom 4. bis 16. 11. 1930 im Gemeindehaus, Neustraße 4, sowie im Wahllokal, Neumarkt 1, zur Einsicht aus.

Da nach § 6 der Wahlordnung, wenn nur ein Wahlvorschlag eingereicht ist, die Bewerber eines solchen als gewählt gelten, fällt die Wahlhandlung aus.



Akademische Kurse für Lehrerfortbildung

Ein bedeutender Vertreter der Arbeitsschulpädagogik in Gelsenkirchen-Buer.

Den Akademischen Kursen für Lehrerfortbildung ist es gelungen, einen den namhaftesten und bedeutendsten Vertreter auf dem Gebiete der Arbeitsschulpädagogik, Universitätsprofessor Scheibner (Jena), zu zwei Vorträgen zu gewinnen. Das durch die Scheibnerschen Vorträge zu Ende geführte Programm der Akademischen Kurse hatte sich für das laufende Trimester die Aufgabe gesetzt, in Idee und Gestaltung der Arbeitsschule einzuführen. Das Programm wurde von der philosophischen, psychologischen und schulpraktischen Seite beleuchtet. Die Scheibnerschen Vorträge sollen den würdigen Abschluß dieser Vorlesungsreihe darstellen. Mit den Vorträgen Scheibners, die am 17. November in Gelsenkirchen in der Aula des Realgymnasiums von 4 bis 7.30 Uhr und in Buer in der Aula des Lyzeums am 18. November, von 4 bis 7.30 Uhr, stattfinden, sind Lehrproben verbunden, die in Gelsenkirchen von Rektor Fischer und in Buer von Rektor Hermeler gezeigt werden. Der Eintrittspreis beträgt für jede Veranstaltung 2.50 RM. Die Lehrerschaft dürfte von den Ausführungen Scheibners, dessen Veröffentlichungen mit zu den grundlegendsten Werken über die Arbeitsschulfrage gehören, den reichsten Gewinn haben.

Der Fall Klenke

Dem Vernehmen nach hat Jugendamtsdirektor Klenke, der sich seit dem 13. September unter dem Verdacht, Amts- und Mündelgelder unterschlagen zu haben, in Haft befindet, einen Haftprüfungstermin beantragt. Mit Rücksicht auf die Schwere seiner Vergehen dürfte die Entlassung aus der Haft wohl nicht in Frage kommen. Die Untersuchung gegen Klenke ist so weit fortgeschritten, daß die gerichtliche Hauptverhandlung Mitte Dezember zu erwarten steht, und zwar wird die Verhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht in Essen vor sich gehen.

Von den Märkten. Im Monat November finden folgende Viehmärkte statt: Gelsenkirchen am 21., und Buer am 11. und 26. November.

Verkehrsunfall. Der Kraftwagenführer Wilh. Iwaneck befuhr am Donnerstag um 2 Uhr die Vereinsstraße in Richtung Hochstraße. In Höhe des Elisabethplatzes, kurz vor der Kreuzung Vereinsstraße und Elisabethstraße, lief ihm die Haustochter Gertrud Waldorn vor das Kraftrad und wurde angefahren. Die Soziusfahrerin Frieda Mruck wurde vom Kraftrad geschleudert. Beide Mädchen wurden leicht verletzt, konnten jedoch ohne fremde Hilfe ihre elterliche Wohnung aufsuchen. Die Ursache ist wahrscheinlich in der Unachtsamkeit der Fußgängerin zu erblicken. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

November-Erinnerungen

Aus den Protokollen des Gelsenkirchener Arbeiterrates 1918

Von Gerhard Neysters

Die erste Sitzung des in den Vormittagsstunden in einer Volksversammlung auf der „Wiese" gewählten Arbeiterrates fand in den Mittagsstunden des 9. November 1918 statt. In den **Arbeiterrat** waren gewählt: August Woczek, Karl Müller, Karl Chemnitz, Ludwig Leypoldt, Gerhard Neysters, Anton Krüger und Oskar Weiß. Zum Vorsitzenden wurde in dieser Sitzung August Woczek, zum Schriftführer Gerhard Neysters gewählt. Nachmittags um 4 Uhr fand eine gemeinsame Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates mit den **Spitzen der Behörden** im Bahnhofshotel statt. Der Soldatenrat hatte sich inzwischen konstituiert und bestand unter dem Vorsitz von Ewald Hofmann aus den Mitgliedern Hofmann, Steinicke, Scheid, Schmidt, Schoppe und Wirtz. Der letztere schied schon am 11. November, nachdem er seitens des Soldatenrates verhaftet worden war, aus. In dieser gemeinsamen Sitzung wurden der Sicherheitsdienst, die Lebensmittelversorgung, besonders aber die Brotversorgung, beraten und geregelt Abends 8 Uhr fand dann noch eine Sitzung des Arbeiterrates statt, in der besonders beschlossen wurde, die Arbeiter-Ausschußmitglieder der Werke zu einer Sitzung zu laden und einen erweiterten Arbeiterrat auf der Grundlage der Teilnehmer aller gewerkschaftlichen Organisationen jeder Richtung, mit Ausschluß der „Gelben" zu bilden

Am 11. November fand eine gemeinsame Sitzung des A.- und S.-Rates statt, in der innere Angelegenheiten beraten wurden. Auch wurden dem **Alten Bergarbeiterverband** fünf Sitze im Arbeiterrat zugestanden und diese durch Karl Streitbörger, Wilhelm Hübsche, Heinrich Bojar, Paul Pieper und Peter Mais besetzt. Inzwischen hatten die Arbeitgeber der Metallindustrie Gelsenkirchens um eine gemeinsame Sitzung mit dem Arbeiterrat gebeten. Diese Sitzung fand am 11. November, 5 Uhr nachmittags, unter dem Vorsitz des damaligen Bürgermeisters von Wedelstaedt im Rathause statt. Anwesend waren 4 Vertreter der Arbeitgeber der Großindustrie. Besonders Herr Hermann Franken klagte über die beabsichtigte Einführung des Achtstundentages, der Minimallöhne und der kommenden Sozialisierung seines Betriebes. Heute haben stärkere Kapitalisten seinen Betrieb „sozialisiert".

Die Sitzung des Arbeiterrates vom 12. November befaßte sich mit den neu vorzunehmenden Arbeiterausschußwahlen, einem festzusetzenden Arbeitsplan des Arbeiterrats, der Demobilisation, und der Beschlagnahme der Lebensmittelvorräte auf den Werken, die für Kriegsgefangene bestimmt waren. Weiter wurde der Schlachthofdirektion mitgeteilt, daß die Ausfuhr von Fleisch und Fett über die Gemeindegrenzen verboten sei. Dann wurden noch dem **Deutschen Werkmeister-Verband** drei Mitglieder in den erweiterten Arbeiterrat zugestanden, wofür er jedoch 15 Mann in einer beabsichtigten Bürgerwehr zu stellen hatte. Einige Anträge reaktionärer Verbände, die auch „mitarbeiten" wollten, wurden abgelehnt. Unter diesen auch ein Antrag des späteren deutschnationalen Stadtverordneten Herdegost unrühmlichen Angedenkens. Einem Antrage aus Lehrerkreisen, Flugblätter in französischer Sprache unter die Kriegsgefangenen zu verbreiten, wurde stattgegeben. Ebenso wurden der Preisprüfungsstelle diverse Aufträge erteilt und einige Wohnungsangelegenheiten zum Aerger diverser Großwohnungsbesitzer erledigt. Die Sitzung am 13. November ernannte den Genossen Leypoldt zum **Lebensmittelbeirat** und stattete ihn mit Vollmachten aus. Es wurde die

Beschlagnahme der Polizeiwaffen

beschlossen, ebenso Richtlinien für die Beschlagnahme von Lebensmitteln festgelegt. Dann wurde dem **Reichsbund der Kriegsbeschädigten** ein Vertreter in der hiesigen Kriegsfürsorge zugebilligt und die sofortige Freilassung des Arztes Dr. Leuwer, der wegen angeblichen Verstoßes gegen den § 218 des StGB. in Untersuchungshaft saß, beschlossen und durchgeführt. Auch wurde eine Beschwerdestelle für die Bevölkerung, die außerordentlichen Zulauf hatte, eingerichtet. Die Beschwerden wurden in besonderen Sitzungen erledigt.

Der 14. November brachte wiederum eine gemeinsame Sitzung des A.- und S.-Rates mit den Spitzen der Behörden unter dem Vorsitz des damaligen Oberbürgermeisters Machens. Die Absendung eines Telegramms an die Reichsregierung wurde beschlossen zwecks Sicherstellung des Kartoffelbedarfs, die Spiritusherstellung zu verbieten. Vorgetragene Wünsche, die Telegrammzensur zu lockern, wurden abgelehnt. Weiter wurden den heimkehrenden Kriegern die Uniformen belassen, da andere Bekleidungsstücke nicht aufzutreiben waren. Auch wurde die Lebensmittelfrage für die heimkehrenden Krieger geregelt. Die Dienststunden des Arbeiterrates wurden von 8 bis 12 Uhr und von 3 bis 7 Uhr festgelegt.

Der 16. November brachte eine Sitzung des A.- und S.-Rates, an der unser verstorbene Genosse Hué teilnahm. Hué bat, die Wahl der Arbeiterausschüsse ausschließlich den Gewerkschaften zu überlassen, dem auch entsprochen wurde. Auch legte Genosse Hué dar, daß die

Kohlenförderung gehoben

werden müsse, da nicht genug Kohlen gefördert werden könnten. Weiter wurde einiger Vorkommnisse halber beschlossen,

das Polizeipräsidium sofort zu besetzen

und dort noch versteckt gehaltene Waffen zu beschlagnahmen. Das Lager war von einem Polizeibeamten dem A.-Rat mitgeteilt worden. Vor der Besetzung des Polizeipräsidiums wurde das gesamte Telefonnetz gesperrt. Es wurden 210 Gewehre, 95 Pistolen, 7205 Patronen und 90 Gasentwickler gefunden und beschlagnahmt. Ferner in der politischen Abteilung 5 781,25 Mark, die zu politischen, d. h. gegenrevolutionären Zwecken Verwendung finden konnten. Das Mitglied des Soldatenrates Schoppe wurde ausgeschlossen. Das Mitglied des Arbeiterrates, Genosse Hübsche, wurde als Beirat des Polizeipräsidenten bestimmt. Die folgenden Sitzungen befaßten sich mit allgemeinen Eingaben, Beschwerden usw. In der Sitzung vom 21. November wurde die entgültige Erledigung der Organisation des erweiterten Arbeiterrates beschlossen und dieser für den 27. November im Berliner Hof einberufen. Alle Gewerkschaften hatten hier ihrer Stärke gemäß Sitz und Stimme. Besonders hatte die Lehrerschaft es verstanden, sich starken Einfluß zu sichern. Während die starken freien Gewerkschaften sich mit 10 Sitzen begnügen mußten, war die Lehrerschaft mit 5 Sitzen im erweiterten Arbeiterrat vertreten. Die Sitzung vom 22. November beschloß, zu sämtlichen Sitzungen der städtischen Ausschüsse einen Vertreter des Arbeiterrates zu entsenden. Der 23. November brachte Beschlüsse, wonach jedem heimkehrenden Krieger bei Bedarf ein Zivilanzug geliefert wurde. Weiter wurden 40 Gewerkschaftler zwecks Verteilung von Lebensmitteln an durchziehende Truppen bestimmt. Da die Kriegsgefangenen sich einige Uebergriffe hatten zu schulden kommen lassen, mußten diese fortan abends 8 Uhr in ihren Quartieren sein; ebenso durften Jugendliche unter 16 Jahren, bei Strafandrohung bis 30 Mark, nach 6 Uhr abends keine Straße ohne Begleitung Erwachsener betreten.

Die Sitzung vom 24. November bewilligte den städtischen Bürohilfsarbeitern und -arbeiterinnen eine sofort auszahlbare Gehaltszulage von 35 Prozent. Ebenso wurde eine am 26. September 1918 von der Stadtverordnetenversammlung den Beamten bewilligte einmalige Teuerungszulage auf diese Angestellten mit sofortiger Wirkung ausgedehnt.

Die Sitzung vom 26. November, an der auch der Soldatenrat teilnahm, wählte Delegierte zu Konferenzen der A.- und S.-Räte in Bochum und Dortmund. Dann wurde beschlossen, den Polizeibeamten ihren Dienstrevolver, nur für den Dienstgebrauch, zurückzugeben. Weiter die Beschlagnahme von Lebensmitteln nur von der inzwischen gebildeten Kriminalabteilung vornehmen zu lassen.

Am 27. November tagte der erweiterte Arbeiterrat im Berliner Hof. Die Tagesordnung lautete:

1. Bericht des Arbeiterrates;
2. Beschlußfassung über die Bürgerwehr;
3. Aussprache.

Den Vorsitz führte der Genosse Woczek, der auch das einleitende Referat hielt. An der Sitzung nahmen Vertreter der freien, christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften, des Bundes der technisch-industriellen Beamten, des Deutschen Werkmeister-Verbandes, der polnischen Berufsvereinigung, der Landwirte, Vereinigung der Kaufleute und der Lehrerschaft teil. Alle Diskussionsredner stellten sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen und gelobten Mitarbeit und Aufbau Deutschlands im sozialistischen Sinne. Unter den Diskussionsrednern verdient der Vertreter der christlichen Gewerkschaften, der heutige Bürgermeister Sprenger, besondere Erwähnung. Die Bürgerwehr wurde mit der Begründung abgelehnt, daß zirka 14 000 bis 15 000 Frontsoldaten zurückkehrten und somit genügend Schutz der Revolution vorhanden wäre. Auch dürfe man besonders Bergarbeiter nicht aus dem Produktionsprozeß nehmen. Damit schloß die erste und letzte Sitzung des erweiterten Arbeiterrates.

Die Sitzung vom 3. Dezember befaßte sich mit einem Antrag der Stadtverwaltung, die bestehende Sicherheitswehr abzubauen. (Sie bestand aus etwa 600 Mann.) Dieser Antrag wurde abgelehnt. Die Dienstbezüge auf 15 Mark pro Tag, im Krankheitsfalle auf 7,50 Mark festgesetzt. Weiter wurde die Küche des Soldatenrates einer Prüfung und Kritik unterzogen und ihr Leiter, Geldern, vom Soldatenrat ausgeschlossen. Ebenso wurden die Mitglieder des Soldatenrates Hartmann und Peters wegen pflichtwidrigen Verhaltens ausgeschlossen. Die Sitzung vom 6. Dezember gab den Gefangenenwärtern ihre Dienstwaffe zurück. Am 10. Dezember wurde beschlossen, die in kleinen Mengen beschlagnahmten Lebensmittel den Waisenhäusern zu überweisen und zu jeder Stadtverordnetensitzung Vertreter des Arbeiterrates zu entsenden, die evtl. auch in die Verhandlungen einzugreifen haben. Die Sitzung vom 17. Dezember bildete ein aus A.- und S.-Rat bestehenden Zwölferausschuß, um in vorkommenden Fällen schneller als bisher disponieren zu können.

Die nächste wichtige Sitzung war am 31. Dezember mit der Tagesordnung:

Absetzung des Oberbürgermeisters.

Das Protokollbuch des Arbeiterrates sagt darüber:

> **„Da der Oberbürgermeister Machens sich durch sein Verhalten während des Krieges sehr unbeliebt in der Bevölkerung gemacht hat, forderten die Wachtmannschaften die Absetzung des Oberbürgermeisters unter Anwendung von Gewalt, wenn der A.- und S.-Rat die Absetzung ablehnen sollte. Da der Oberbürgermeister es systematisch, zuletzt noch in der Schuldeputationssitzung vom 30. Dezember 1918, versuchte, die Autorität des A.- und S.-Rates zu untergraben, wurde die Absetzung, nach Anhörung des Oberbürgermeisters, einstimmig beschlossen. Gleichzeitig ging ein Nachricht-Telegramm an die Regierung in Arnsberg und Berlin ab."**

Die Sitzung hatte von Vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr gedauert.

Das Protokoll der Sitzung vom 2. Januar 1919 lautet:

Protokoll

der Sitzung am 2. Januar 1919 des A.- und S.-Rates mit Herrn Bürgermeister von Wedelstaedt.

Tagesordnung:

Amtsenthebung des Oberbürgermeisters Machens

Von Wedelstaedt teilt mit, daß er bereits schriftlich sich bereit erklärt hat, die Arbeiten des Oberbürgermeisters vertretungsweise zu übernehmen. Seine bisherige Geschäftsführung hätte ja schon gezeigt, daß er alles tue, um im besten Einvernehmen mit dem A.- und S.-Rat zu arbeiten und er bittet, ihm keine Schwierigkeiten dabei zu bereiten. Seiner Ansicht nach könnten Amtsenthebungen nur im Einverständnis mit der Regierung erfolgen. Sonstige kritische Fragen ließen sich am besten durch gegenseitige Besprechungen erledigen.

Woczek: Da die Stadtverordnetenversammlung auf Grund des Dreiklassen-Wahlrechts gewählt worden ist, kann sie jetzt keine Gültigkeit mehr haben.

Hohmann schildert die Vorgänge in der Schuldeputation, in der Machens zu verstehen gegeben hat, daß der A.- und S.-Rat nichts zu sagen hat.

Heimbach: Nicht nur die Arbeiterschaft, sondern große Teile des Bürgertums verlangen die Amtsenthebung Machens.

Arendt wünscht freie Aussprache zwecks besserer gegenseitiger Verständigung und macht den Vorschlag zur Bildung eines gemeinsamen Ausschusses, in welchem kritische Fragen beraten werden.

Von Wedelstaedt schließt sich an, macht außerdem den Vorschlag eines neu zu bildenden Magistrats.

Der Arbeiterrat Gelsenkirchen



Von links nach rechts:
1. **Paul Pieper**, 2. **Karl Streitbörger**, 3. Klose, 4. Gerhard Neysters, 5. Wilhelm Pfeifenbring, 6. **Lehrer Hohmann**, 7. **Wilhelm Becker**, 8. Lehrer Witte, 9. Johann Hau, 10. Walter Heimbach.

Lenz: Wenn Sie den Oberbürgermeister nicht wieder einstellen, bis eine entgültige Entscheidung der Regierung gekommen ist, werden die städtischen Beamten ihren Dienst niederlegen.

Von Wedelstaedt u. Arendt suchen diesen Ausspruch zu mildern. Lenz wird von Woczek verwiesen. Man beschließt die Bildung einer gemeinsamen Kommission der Vorsitzenden.

In der Sitzung am 3. Januar 1919 wurde in dieser Angelegenheit folgendes beschlossen:

„Bürgermeister von Wedelstaedt wird mit allen Obliegenheiten des Oberbürgermeisters Machens betraut. Jede Woche wird zweimal mit Bürgermeister von Wedelstaedt verhandelt, es darf nichts ohne unsere Genehmigung gemacht werden. Zwei Mann werden gewählt, die die Verhandlungen mit von Wedelstaedt pflegen, und zwar Woczek und Pfeifenbring.

Hierdurch werden die Stadtsekretariate unter Aufsicht genommen und besser kontrolliert."

Noch eine Sitzung mußte sich mit dieser Angelegenheit befassen. Das Protokoll darüber lautet:

Protokoll

über die Sitzung vom 8. Januar 1919, nachmittags 3 Uhr, mit Bürgermeister von Wedelstaedt.

Tagesordnung:

Telegramm der Regierung Arnsberg betr. Wiedereinsetzung Machens.

Bürgermeister von Wedelstaedt trägt einen Antrag auf Wiedereinsetzung Machens vor, da ja sonst die Stadt doch das Gehalt bzw. Pension bezahlen muß.

Nach der Diskussion wurde die Absetzung, wie seinerzeit, getätigt, für festliegend erklärt.

Damit war aber die Absetzung insofern noch nicht erledigt, als noch folgendes Telegramm aus Berlin kam:

Arbeiter- und Soldatenrat Gelsenkirchen.

Telegrafie des Deutschen Reiches.

Amt Gelsenkirchen.

Telegramm aus Berlin c 46 W., den 9. Januar 8 Uhr 35 Min.

arbeiter und soldatenräte sind nicht befugt, beamte abzusetzen, sie haben nur das recht der aufsicht und beschwerde. wir ersuchen dringend, die absetzung des oberbürgermeisters sofort rückgängig zu machen und stellen beschwerde über ihn an zuständiger stelle anheim.

reichsregierung: ebert.

Aber auch dieses Telegramm konnte an dem Geschehenen nichts mehr ändern. Herr Machens verzichtete nachher auch noch freiwillig. Es wurde die Pensionierung noch von dem Dreiklassenparlament erledigt.

Soweit aus den Protokollen des Arbeiterrats 1918 bis zum Jahresschluß in Auszügen. Selbstverständlich ist, daß diese Protokolle nur den kleinsten Teil der damaligen Vorgänge festgehalten haben und konnten. Der Arbeiterrat tagte damals eigentlich in Permanenz.

Nr. 262. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Samstag, den 8. November 1930.

Das Dunkel um Frieda Guttmanns Mörder

Ein Ausschnitt aus der Ermittlungstätigkeit der Kriminalpolizei

Mit Grauen und Empörung im Herzen gedenken wir des 5. Juni 1930, jenes Tages, an dem in nächster Nähe der Stadt Recklinghausen ein achtjähriges Kind unter den bestialischen Händen eines Unmenschen sein junges Leben lassen mußte. Fünf Monate sind seitdem verflossen. Auf dem Friedhof an der Halterner Straße schlummert Frieda Guttmann den letzten Schlaf. Ueber ihrem Grab schwebt noch immer ein grauenvolles Geheimnis, das Geheimnis des unbekannten Mörders, das die Kriminalpolizei trotz monatelanger, rastloser Ermittlungstätigkeit bis jetzt noch nicht zu entschleiern vermochte. Zu allen Zeiten und in allen Ländern hat es Kapitalverbrechen gegeben, die infolge nicht ausreichenden Beweismaterials oder mangels brauchbarer Spuren aufgeklärt werden konnten. Zu diesen Kapitalverbrechen gehört leider vorläufig auch der Fall Guttmann.

Nachstehend soll nun ein kleiner Ausschnitt aus der umfangreichen Ermittlungstätigkeit der Kriminalpolizei in diesem Falle gegeben werden. Es ist selbstverständlich, daß hierbei manche interessante Dinge und Einzelheiten mit Rücksicht auf die immer noch weitergehende Untersuchung nicht behandelt werden können.

Vor dem Leichenfund,

also in der Zeit vom 5. Juni bis zum 29. Juli, wurden seitens der Kriminalpolizei alle nur denkbaren Mittel versucht, um möglichst schnell die kleine Frieda tot oder lebendig aufzufinden. Diese Nachforschungen waren deshalb besonders schwierig, weil nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür vorlagen, wo das Kind geblieben war. Zwar war durch die Aussage der Schwester des Kindes bekanntgeworden, daß dieses in die Straßenbahn in Herten eingestiegen, ob es aber bis nach Recklinghausen durchgefahren und wo es hier ausgestiegen war, konnte trotz eingehender Ermittlungen nirgends festgestellt werden. Nach dieser Sachlage mußten die sofort eingeleiteten

polizeilichen Suchaktionen

von vornherein nicht als besonders aussichtsreich erscheinen. An den verschiedensten Orten und Stellen wurde nach der Kleinen gefahndet und dabei auch bewährte Polizeispürhunde benutzt. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die umfangreichen Roggenfelder auf dem Kuniberg gerichtet, weil Frieda den Weg durch diesen zu benutzen pflegte. Eine Reihe von Kornfelder wurden planmäßig abgesucht. Da zur damaligen Zeit der Roggen noch im Wachsen stand, wurde mit peinlichster Genauigkeit auf Stellen geachtet, wo, wenn auch nur kleine Fährten, waren und auch diesen wurde nachgegangen. Es herrschte eine fürchterliche Hitze, die die Arbeit der Spürhunde wesentlich beeinträchtigte und — was sich später bei dem Leichenfund herausstellte —, ein sehr ungünstiger Wind, ein Umstand, der den Verwesungsgeruch der Leiche nicht wahrnehmbar machte. So ist es zu erklären daß zwei Kriminalbeamte auch in dem Roggenfeld des Landwirts Holländer auf dem Kuniberg suchten, ohne auf die Kindesleiche zu stoßen, die später tief in diesem Felde, weit abseits vom Wege, gefunden wurde. Sehr sorgsam muß der ruchlose Täter in dieses Roggenfeld hineingegangen sein, denn die Halme standen überall aufrecht und nirgends waren Spuren zu entdecken. Da über den möglichen Fundort nicht die geringsten Anhaltspunkte vorhanden waren, konnte die Polizei nicht in größeren Kolonnen suchen, weil hierdurch die Roggenfelder zertreten worden wären.

Neben den planmäßig durchgeführten polizeilichen Suchaktionen wurden gleichzeitig alle modernen Hilfsmittel der Kriminalpolizei in Anspruch genommen. Insbesondere wurden durch rasche und

eingehende Veröffentlichungen in den Tageszeitungen

weit über die Grenzen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets hinaus das Interesse an dem Fall geweckt, auf das Verschwinden in wirksamer Form hingewiesen und so die Mitarbeit des Publikums an der Sucharbeit herbeigeführt. Aus allen Schichten der Bevölkerung und aus einer größeren Anzahl von Städten und Gemeinden traf eine Fülle von Nachrichten zu dem Falle bei der Kriminalpolizei ein, die sofort auf das genaueste geprüft wurden. Da wurden auf den Friedhöfen in Herten, Datteln, Welheim, im Stadion zu Gladbeck, an der Herner Grenze, in Essen, Osnabrück, Oberhausen, Burgsteinfurt usw. unbekannte, verdächtige Männer mit kleinen Mädchen beobachtet und insbesondere auf das gemeine Treiben alter, namentlich genannter Sittlichkeitsverbrecher hingewiesen. Auch Zigeuner wurden nicht nur von der Kriminalpolizei, sondern auch von der Bevölkerung beobachtet. Sogar aus Kottbus an der schlesischen Grenze traf die Nachricht ein, daß dort ein unbekanntes, blondes Mädchen bei Zigeunern gesehen worden sei. Der Polizeifunk trat in Tätigkeit und bald ergab es sich, daß alle diese Spuren trügerisch waren. Nächtliches Kindergeschrei im Johannesthal in Suderwich und aus einem Wäldchen an der Hillerheide in Recklinghausen Süd wurde vernommen. Auf den Rieselfeldern bei Datteln wurde ein Karton mit Eingeweiden gefunden, die sich bald als tierische Ueberreste erwiesen.

Durch die Pressemeldungen war auch ein außerhalb des Präsidialbezirks wohnhafter Zahnarzt auf den Fall aufmerksam geworden, der den Drang in sich fühlte, der Kriminalpolizei

„eine sichere astrologische Prognose"

des Falles Guttmann abzugeben. Dieser behauptete, daß Frieda Guttmann „mit positiver Sicherheit am 5. Juni 1930 durch verbrecherische Manipulationen ins Ausland verschleppt" worden sei. Dies wäre astrologisch auf Grund des Gestirnstandes am 26. April 1922, vormittags Punkt 5 Uhr, „einwandfrei festzustellen". Als Länder kämen die in Frage, die unter dem Zeichen „Schütze und Widder" stehen, wie England, Dänemark, Australien, Arabien usw.! Zum Schlusse dieser „sicheren Prognose" heißt es dann mit Bestimmtheit: „Frieda Guttmann ist nur im Auslande zu finden!"

Diese astrologischen Berechnungen stimmten aber nicht im geringsten, denn die kleine Frieda wurde am 29. Juli 1930 beim Mähen des Getreides

als Leiche gefunden.

Mit diesem Leichenfund war die tieftraurige Angelegenheit in ein neues Stadium getreten, denn nunmehr konnte die Suche nach dem Kinde eingestellt und das ganze Arbeiten der Kriminalpolizei auf die

Ermittlung des Mörders

konzentriert werden. Am Leichenfundort waren die Kleider des armen Kindes vollständig vorhanden; es fehlt nur ein kleines Handtäschchen, das trotz eifrigen Suchens bis heute noch nicht herbeigeschafft werden konnte. Vielleicht hat der Mörder dieses Täschchen an sich genommen. Vielleicht ist aber auch der Leichenfundort mit dem Tatort nicht identisch und der Mörder könnte sehr wohl das Täschchen beim Wegtransportieren der Leiche verloren haben. Das Handtäschchen ist aber so beschaffen, wie viele andere Täschchen, die in den Geschäften zu billigen Preisen zu haben sind. Das Täschchen könnte also, wenn es verlorengegangen ist, weil es nicht besonders auffiel, achtlos bei Seite geworfen worden sein. Leider war der Verwesungsprozeß bei der Leiche, — das kann heute ohne die weiteren Ermittlungen zu gefährden offen gesagt werden, — schon ziemlich weit vorgeschritten, so daß sich brauchbare Spuren, von denen man auf den Täter hätte schließen können, nicht mehr vorhanden waren.

Durch den Leichenfund war aber das Interesse der Bevölkerung an der Sache erneut verstärkt worden und durch ihre eifrige Mitarbeit ergaben sich nun noch

vierzig neue Spuren,

die zum Teil sehr beachtlich waren und mit größter Sorgfalt verfolgt worden sind.

Unter anderem wurde ein noch junger Sittlichkeitsverbrecher benannt, der wegen verschiedener Straftaten am 24. Juni 1930 von der Polizei gefaßt und auch gerichtlich verurteilt worden ist. Wochenlang Tag und Nacht wurden allein wegen dieses Burschen umfassende Ermittlungen angestellt, ständige Kreuzverhöre durch Kriminalbeamte von Ruf vorgenommen, alles vergebens. Ein Beweis für die Täterschaft im Falle Guttmann war nicht zu erlangen. Das gleiche gilt auch von einer Reihe anderer Subjekte, die gründlich unter die Lupe genommen worden sind.

Die Kriminalpolizei ermittelte dann weiter noch eine größere Anzahl übelbeleumundeter Männer, die sich des öfteren im Kuniberg herumgetrieben hatten, und stellte umfangreiche Untersuchungen über eine evtl. Täterschaft an. Auch gewisse Frauenspersonen und ihr übler Anhang wurden kontrolliert und beobachtet.

Auch anonyme Schreiben gingen ein, die selbstverständlich in einem solchen Falle ebenfalls nachgeprüft werden müssen. — Ein Schurkenstreich wurde an einem Manne aus Sinsen verübt, der in einem angeblich von seiner Frau unterschriebenen Schriftstück als Mörder verdächtigt wurde. Die Kriminalpolizei erkannte sofort, daß es sich hierbei um eine Fälschung übelster Art handelte. Die Untersuchung ergab, daß die Unterschrift gefälscht war, und die Frau von dem betreffenden Briefe nichts wußte. Schon seit Monaten werden die betreffenden Eheleute von einem bis jetzt noch unbekannten Schurken durch Briefe mit falschen Unterschriften verleumdet und der Versuch gemacht, beide gegeneinander aufzuhetzen. Der betreffende Mann ist ein Ehrenmann, der als Maurer durch seiner Hände Arbeit sein Brot verdient und zu einer gemeinen Mordtat nicht fähig ist.

Die genaue, aber ergebnislos verlaufene Untersuchung gegen den Vater der kleinen Frieda Guttmann, der als Täter nicht in Frage kommt, ist bekannt.

Bei der Prüfung der überaus traurigen Angelegenheit fehlte es auch nicht an heiteren Momenten. In diesem Zusammenhange sei lediglich

das Mißgeschick eines auswärtigen Privatdetektivs

erwähnt, der klüger sein wollte, als die Kriminalpolizei. Dieser fühlte sich in der Rolle eines Sherlock-Holmes und wollte einen in Recklinghausen wohnhaften, bereits vorbestraften Mann als den Mörder der Frieda Guttmann überführen. Als Bundesgenossen hierfür erkor er sich den Alkohol, der dem Verbrecher die Zunge zum Geständnis lösen sollte. Der „Verdächtige" aber hatte einen Heidenspaß, als er kostenlos eine Runde nach der anderen hinter die Binde gießen konnte. Man war schließlich im „Burghof" angelangt. Die feuchtfröhliche Stimmung wuchs und wuchs und da hielt der Detektiv den großen Augenblick für gekommen, um bei seinem Genossen ganz sachte bezüglich des Falles Guttmann anzuklopfen. Dem „Verdächtigen" aber stieg nun seinerseits ein fürchterlicher Verdacht auf und er hielt es für ratsam, unauffällig zum Telefon zu gehen und die Kriminalpolizei anzurufen. Die war alsbald zur Stelle und nun löste sich die ganze tragisch-komische Geschichte in heiteres Wohlgefallen aus. Ob sich der Privatdetektiv nach diesem „Erfolge" noch weiter auf der Mördersuche befindet, hat man nicht vernommen.

Schließlich sei noch ausdrücklich erwähnt, daß sich die Untersuchungen der Kriminalpolizei natürlich auch über Recklinghausen hinaus erstreckt haben.

80 in Recklinghausen und der näheren Umgebung wohnende Sittlichkeitsverbrecher

wurden fortlaufend beobachtet und überwacht. Ein umfangreiches Material hierüber ist in langer, schwerer Arbeit zusammengetragen und verarbeitet worden, leider auch in diesen Fällen mit negativem Erfolge.

Abschließend kann gesagt werden, daß die Kriminalpolizei alles getan hat, um Licht in die traurige Angelegenheit zu bringen. Vom Kriminaldirektor bis zum jüngsten Assistenten ist man tief von der Pflicht durchdrungen, auch weiterhin nichts unversucht zu lassen, um das scheußliche Verbrechen aufzuklären. Wir sind ferner davon überzeugt, daß auch die Bevölkerung weiter mitarbeiten und gegebenenfalls geeignete Mitteilungen sofort an die Kriminalpolizei gelangen lassen wird. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert. In diesem Zusammenhange wird auch noch einmal auf die für die Aufklärung der Mordtat ausgesetzte Belohnung von 1000 RM, die ausschließlich für die Mitarbeit aus Kreisen der Bevölkerung bestimmt ist, hingewiesen.

Theater / Musik

2. Kammermusikalische Morgenfeier.

Robert Schumann, dem bedeutendsten Romantiker, ist die zweite kammermusikalische Morgenfeier, stattfindend am morgigen Sonntag (9. November), gewidmet. Keine Musikepoche ist von den extremen Führern modernen Musikschaffens mehr bekämpft worden, als die romantische, und fast schien es so, als sollten die melodienfrohen Werke dieser musikalisch so fruchtbaren Zeit der neuen Sachlichkeit zum Opfer fallen. So weit ist es aber doch nicht gekommen; deutliche Anzeichen einer Mäßigung, ja, sichtlich begrüßten Umkehr machen sich schon heute überall bemerkbar. Für die Romantik war das letzte Jahrzehnt ein Stahlbad, aus dem das Echte, Unvergängliche wieder hervortritt. Und da ist es in erster Linie die Schumannsche Muse, die uns erneut in ihren Bann schlägt. Wer sich eine Stunde ungetrübter Melodienseligkeit hingeben will, die aus dem grauen Alltag in andere, heute nicht mehr gekannte Gefühlsräume entführt, der höre sich morgen vormittag das Trio in F-Dur und das Klavier-Quartett in Es-Dur, zwei Werke voll prächtigen Wohllautes an, und er wird feststellen, daß auch ein moderner Mensch sich noch daran erbauen kann.

Das Konzert findet in der Aula des Realgymnasiums Gelsenkirchen, Hochstraße, statt. Beginn 11.15 Uhr, Ende gegen 12.30 Uhr. Eintrittskarten zu 0,50 RM und 1 RM sind im Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und morgen im Realgymnasium zu haben.

Nochmaliges (letztes) Konzert der Zigeuner-Sinfoniker im Hans-Sachs-Haus.

Am nächsten Dienstag, dem 11. November, konzertieren unter der Leitung ihres Dirigenten Henry Berény nochmals die erfolgreichen 35 ungarischen Zigeuner-Sinfoniker im Hans-Sachs-Haus. Ein vollständig neues Programm ist vorgesehen. Die Eintrittspreise sind für dieses zweite Konzert volkstümlich gehalten, sie betragen 2,50 RM, 2 RM, 1,50 RM und 1 RM. Der Kartenverkauf beginnt am heutigen Samstag, dem 8. November. Näheres hierüber enthält die Samstag-Ausgabe dieser Zeitung.



So macht man sich das Waschen leicht:

Mit Henko nur wird eingeweicht!

Henko macht's schonender, billiger, besser. Weichen Sie die Wäsche nachtsüber in kalter Henkolauge ein! Am Morgen ist jeder Schmutz gelockert.

Nehmen Sie auch Henko zum Weichmachen des Wassers! Weiches Wasser erhöht die Wirkung des Waschmittels.

Auch zum Putzen und Scheuern ist Henko vorzüglich.

Prüfen Sie einmal eine zum Einweichen gebrauchte Henkolauge. Sie werden staunen, wieviel Schmutz sie der Wäsche schon entzogen hat.

Henko Henkel's Wasch-und Bleich-Soda

Seit 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Besuchen Sie die Ausstellung „Küche und Keller" in der Ausstellungshalle. Unser Stand wird Ihre besondere Aufmerksamkeit finden.

Gerichtliches

STADTTEIL BUER

Vorsicht! Motorradfahrer beim Parken! Nachdem schon vor einigen Tagen einem Motorradfahrer die Hupe von seinem Rad, das er vor einer Gastwirtschaft hingestellt hatte, gestohlen worden war, ist das gleiche wieder einem Motorradfahrer am Mittwochabend passiert. Das Motorrad hatte vor dem Volkshaus gestanden. Als der Kraftfahrer wieder herauskam, mußte er feststellen, daß Langfinger seine elektrische Hupe vom Rad entfernt hatten. Man vermutet, daß es Nationalsozialisten gewesen sein sollen, die bei der nächsten Stadtverordnetensitzung ein Hupen-Konzert veranstalten wollen.

Schlägereien. Unter einigen Erdarbeitern entstand am Donnerstagnachmittag im Gelände von Haus Berge ein Streit. Im Verlaufe des Kampfes verletzte einer der Beteiligten seinen Gegner derart mit einem Hammer, so daß der Verletzte zum Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Täter erhielt aber an Ort und Stelle von den anderen Leuten die nötige Abreibung. Die Polizei mußte den Streit schlichten. Zu einem weiteren Streitfall kam es zwischen zwei Brüdern auf der Emscherstraße, die sich nach einem heftigen Wortwechsel derart verprügelten, daß andere Personen den Kampf schlichten mußten. Der Vorfall hatte eine größere Menschenmenge angelockt. Dicke Beulen trugen beide Kampfhähne davon.

STADTTEIL HORST

Eile mit Weile! Eine ältere Dame, die, von Buer kommend, in Horst in die Linie 17 nach Gladbeck umsteigen wollte und, um den Anschluß zu erreichen, in beschleunigtem Tempo über die Straße lief, kam dabei zu Fall und schlug auf das Pflaster. Sie zog sich Kopfverletzungen, in der Hauptsache an der Stirn und an der Nase zu und mußte sich einen Notverband anlegen lassen.

Opfer einer alten Unsitte. Auf der Horster Straße in Boy an der Horster Grenze hatte sich ein junger Bergmann auf seinem Fahrrade an einen Wagen angehängt. Als er den Wagen losließ, um nach der anderen Straßenseite hinüberzufahren, wurde er im gleichen Augenblick von einem ihm entgegenkommenden Radfahrer angefahren und kam dabei zu Fall. Außer einem Armbruch trug er auch noch Kopfverletzungen davon. Sein Fahrrad wurde zertrümmert.

Umzug ins neue Haus. Die Horster Verwaltungsstelle der Stadtverwaltung Gelsenkirchen ist am Donnerstag aus dem alten Verwaltungsgebäude am Horster Stern in den Flügel des Sparkassen-Neubaues umgezogen. Die Sparkasse wird folgen, sobald die Inneneinrichtung des Neubaues hergerichtet ist.

Verkehrsstrung. Am Mittwoch um 22.50 Uhr riß die Spannleitung der Oberleitung der Straßenbahn vor dem alten Amtshause in der Hochstraße. Es entstand eine Verkehrsstörung bis 24 Uhr. Der Straßenbahnverkehr wurde umgeleitet. Personen kamen nicht zu Schaden.

Knigge für Radfahrer

Eine letzte Warnung.

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt mit:

Trotz vieler Warnungen und Belehrungen in der Presse haben sehr viele Radfahrer es noch nicht für nötig befunden, ihre Fahrräder bei Dunkelheit und starkem Nebel vorschriftsmäßig zu beleuchten. Es dürfte wohl in der heutigen modernen Zeit jedem Menschen bekannt sein, daß zu einer ordnungsmäßigen Fahrradbeleuchtung eine hellbrennende Lampe und ein Rückstrahler gehört. Da die Kosten für eine derartige Beleuchtungseinrichtung — ein Rückstrahler z. B. kostet 0,50 RM. und mancher tödlicher Verkehrsunfall hätte bei seinem Vorhandensein vermieden werden können, — äußerst gering sind, kann die Unterlassung der Anschaffung nur als rücksichtslose Gleichgültigkeit dem Gesamtverkehr gegenüber bezeichnet werden. Die schweren Verkehrsunfälle, die durch unbeleuchtete Fahrräder verursacht worden sind, die Verkehrsbelästigung und die Unsicherheit auf den öffentlichen Straßen, lassen es nicht mehr ertragbar erscheinen, Verwarnungen zu erteilen. Sämtliche Polizeibeamten sind daher angewiesen worden, jeden Radfahrer, der bei Dunkelheit und starkem Nebel auf einem unbeleuchteten Fahrrade fährt, rücksichtslos anzuzeigen. Außerdem besteht die Absicht, in der nächsten Zeit eine Großkontrolle abzuhalten. Die hieraus sich ergebenden Folgen dürften für den, der diese letzte Mahnung nicht beachtet, recht unangenehm sein.

Förderung des Wohnungsbaues

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Ministers für Volkswohlfahrt an die Regierungspräsidenten entnimmt, ist es zur Belebung der Wohnungsbautätigkeit, auf deren Bedeutung in heutiger Zeit bereits im Runderlaß vom 28. August dieses Jahres hingewiesen wurde, auch von Wichtigkeit, die Beiträge zu den Straßenherstellungskosten möglichst niedrig zu halten. Der Minister bringt daher einen Erlaß vom 4. Februar 1926 in Erinnerung und spricht die Erwartung aus, daß von den dort angegebenen Möglichkeiten zur Herabminderung der Anliegerleistungen nachdrücklichst Gebrauch gemacht wird.

Weiterhin ist besonderes Augenmerk darauf zu richten, ob das Bauland in passender Lage zu angemessenem Preise zur Verfügung gestellt wird. Soweit das nicht der Fall ist, kann das benötigte Bau- und Gartenland — ein finanziell gesichertes Bauvorhaben vorausgesetzt — durch Anwendung der Verordnung zur Behebung der dringendsten Wohnungsnot vom 9. Dezember 1919 beschafft werden.

Schöffengericht Gelsenkirchen

Das Ende einer Jugend.

Wenn wir uns richtig entsinnen, ist der jetzt wegen Diebstahls und Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagte F. Pf. früher einmal eine Zeitlang bei der Reichswehr gewesen. Irgendwelche Gründe haben ihn veranlaßt, sein Leben einen anderen Kurs zu steuern. Aber er hatte wenig Glück. Drei Jahre ist er durch Deutschland gezogen, klein, ohne Hilfe und Unterstützung. Dann und wann, wenn Gelegenheit war, hat er gearbeitet. Er hat vielleicht mancherlei gesehen und mancherlei gelernt. Im Sommer dieses Jahres langte er wieder in Barmen an. Während er in der Jugendherberge logierte, lernte er einen Schausteller kennen, der sich über ihn erbarmte und ihn mitnahm. Verschiedentlich ist Pf. in Schokoladenschaubuden auf Jahrmärkten und Kirmestrubeln tätig gewesen. Sein Helfer war, wie er noch jetzt vor Gericht aussagt, die erste Zeit ganz mit ihm zufrieden, bis Pf. auf einmal eines Abends verschwunden war. Mit ihm gegangen war eine Aktentasche mit allerlei Inhalt. Darunter 213 RM in barem Geld. Pf. ist nach Bochum gefahren, hat sich eingekleidet und wiederhergestellt. Aber von langer Dauer war die Freude seiner Freiheit nicht. Kurz darauf hatte er in Gelsenkirchen auf dem Eisengitter des Bahnhofsvorplatzrondells Platz genommen und war sanft eingeschlafen. Erst Zuschauer und Polizei weckten ihn und forderten ihn auf, den Platz mitten in dem Verkehr zu verlassen. Weil man ihm nicht traute, wurde er eingelocht. Aber ganz freiwillig ließ er sich seine Arretierung nicht gefallen. Er setzte den Beamten energischen Widerstand entgegen. Die Polizei vermutete in ihm einen Telefongelderdieb und hielt ihn fest. Er sitzt nun seit dem 22. September in Untersuchungshaft. Das Ende ist jetzt: Zwei Monate und eine Woche Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Er wird augenblicklich in Freiheit gesetzt. Aber wird er sich wieder seinem Elternhause zuwenden, mit dem er sich vor Jahren überworfen hat? Oder wird er wieder in die Welt ziehen, ohne Ziel, ohne Heimat?

Buerscher Gerichs'ag

Ein schlimmer Junge.

Der schon häufig vorbestrafte, in Horst-Emscher wohnhafte U., hatte sich wieder einmal wegen Widerstandes, Nötigung und Bedrohung vor dem Richter zu verantworten. U. hatte mit noch einigen Zechkumpanen in mehreren Wirtschaften schon reichlich gezecht. Die ganze Gesellschaft kam dann auch noch in die Gastwirtschaft W. in Horst-Emscher und verlangte Bier. Da der Wirt den U. aber schon als großen Radaumacher kannte, lehnte er es ab, dieser Gesellschaft noch Getränke zu verabfolgen. Als U. das hörte, sprang er auf den Wirt zu, mit den Worten: „Was, du willst hier stänkern, du willst kein Bier mehr geben? Du bekommst es gleich mit mir zu tun, du bekommst gleich Schläge!“ Der Wirt trennte sich von der Gesellschaft und holte die Polizei. Diese nahm sich nun des U. an und beförderte ihn aus der Wirtschaft heraus. Draußen widersetzte er sich den Polizeibeamten derartig, daß drei Beamte reichlich zu tun hatten, damit sie U. auf die Wache bekamen. Da der Angeklagte die Tat vor Gericht bereute und dem Gericht versprach, sich in jeder Beziehung zu bessern, ließ das Gericht Milde walten und bestrafte ihn mit der geringstzulässigen Strafe von einem Monat Gefängnis und den Kosten.

*

Ein Wechselfälscher am Pranger.

Der frühere Redakteur von der „Buerschen Volkszeitung“ und frühere christliche Vorsitzende der Ortskrankenkasse Buer, Fries, früher wohnhaft in Buer, Westerholter Straße, jetzt im Aachener Bezirk, hatte sich wegen Wechselfälschung vor dem hiesigen Gericht zu verantworten. F. ist Hausbesitzer und vermietete Mitte November vorigen Jahres ein Ladenlokal an Frau Witwe Franz W. Der Mietpreis betrug monatlich 80 RM. Beim Einzug hatte Frau W. die gesamte Ladeneinrichtung von dem früheren Ladeninhaber für 400 RM gekauft und bar bezahlt. Das Geschäft, das Frau W. angefangen hatte, klappte aber doch nicht so, so daß sie schon wieder Mitte Januar dieses Jahres das Geschäft hat aufgeben müssen. Vorher hatte Frau W. dem Hausbesitzer einen Wechsel von 100 RM unterschrieben, den sie auch prompt eingelöst hat. Nunmehr hatte der „schlaue“, aber für sein Alter doch noch reichlich dumme Mann, ja die Unterschrift der Frau W. Die Spar- und Darlehnskasse, sowie ein Herr E. aus Buer, erstere mit 150 RM, der zweite mit 204 RM, trauern Herrn F. auch noch als Hinterbliebenen nach. Vor Gericht behauptete Herr Fries, daß er das Geld zurückzahlen wolle. Im April dieses Jahres stellte Herr Fries zwei Wechsel für Frau W. aus, und will diese der Frau W. zur Unterschrift zugeschickt haben. Frau W. war aber schon Mitte Januar dieses Jahres ausgezogen und hatte, was ja auch gerichtlich festgestellt wurde, gar nichts mehr mit Herrn Fries zu tun, weil sie ihren Verpflichtungen voll und ganz nachgekommen war. Was dem Angeklagten Fries zum Verhängnis geworden ist, war, daß er sich bei den beiden Wechseln ganz gehörig verhauen hatte. Auf dem einen Wechsel stand Frau Witwe Wilhelm W. und auf dem zweiten Frau Witwe Franz W. Die Frau heißt aber Witwe Franz W. Wiewohl Herr Fries beteuerte, er hätte die Wechsel nicht gefälscht, konnte ihm der Schriftsachverständige nachweisen, daß er die Unterschrift der Frau W. doch gefälscht hatte. Der Staatsanwalt konnte somit auch keine Milde und beantragte gegen den Angeklagten 6 Monate Gefängnis. Weil der Angeklagte aber noch nicht vorbestraft war, ließ das Gericht Milde walten und bestrafte den Angeklagten zu 6 Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist.

*

Ein recht unvorsichtiger Motorradfahrer!

Der Motorradfahrer B. aus Gladbeck, Hohenzollernstraße Nr. 2a, machte am 30. Mai dieses Jahres mit seinem Freunde auf seinem Motorrad eine Tour. Diese Tour hätte B. beinahe mit seinem Leben bezahlen müssen. Denn es handelte sich nur noch um Sekunden, und er wäre mit seinem Motorrad in einen fahrenden Personenzug hineingefahren. B. kam mit seinem Sozius von Gladbeck und mußte in Horst das Bahngleise überkreuzen. Die Schranken des Bahngleises waren aber geschlossen. B. hatte nun vor der Abfahrt von Gladbeck vergessen, sein Motorrad richtig nachzusehen, vor allen Dingen die Bremsvorrichtung seines Motorrades. Als er ungefähr 50 Meter von dem Bahngleise entfernt die Bremsvorrichtung in Tätigkeit setzen wollte, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß die Bremsvorrichtung nicht funktionierte. B. rief seinem Freunde, der sich auf dem Sozius-sitz befand, zu: „Springe herunter! Die Bremsen funktionieren nicht!“ Diesem Zuruf kam sein Freund nach und kam so mit dem Schrecken davon. B. selbst versuchte noch, mit seinem Rade in einen Feldweg einzubiegen, was ihm aber nicht gelang. Er flog in den Schacht, wo sich das Gewicht der Bariere befindet und brach sich die Kniescheibe. Sein Motorrad zerriß die Ketten der Barriere und flog auf das Gleise, wo in wenigen Sekunden der Personenzug herangefahren kam.

Der Geistesgegenwart und des schnellen Zugreifens eines Bahnbeamten kann B. es verdanken, daß sein Motorrad nicht in tausend Stücke gefahren worden ist. B. hatte sich wegen fahrlässiger Transportgefährdung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der hinzugezogene Gutachter stellte in seinem Gutachten fest, daß der Angeklagte sein Rad nicht nachgesehen haben konnte, sonst hätte er feststellen müssen, daß die Bremsen am Motorrad in keiner Weise funktionierten.

Das Gericht stellte fest, daß hier eine fahrlässige Eisenbahntransportgefährdung vorliegt und bestrafte B. für seine Unvorsichtigkeit mit 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis und Tragung der Kosten.

*

Was man übereignet, darf man nicht verkaufen!

Um neue Ware zu bekommen, hatte der Händler B. aus Buer-Erle sein Pferd und Wagen dem Großhändler J. in Gelsenkirchen übereignet. B. hatte am 9. August 1929 der Firma J. in Gelsenkirchen den Uebereignungsvertrag unterschrieben. Beim Unterschreiben sollte ihm von der Firma versprochen worden sein, was ihm durch den Zeugen und Geschäftsführer aber widerlegt wurde, er bekäme jetzt wieder neue Ware. Der Firma fiel es gar nicht ein, zu den über 900 RM Schulden, die B. der Firma noch schuldete, noch Ware zu verabfolgen. Auch wurde bei der Uebereignung von der Firma J. versprochen, B. das Pferd und Wagen zu belassen, damit er sich tatsächlich wieder erholen könne. B. verkaufte aber Pferd und Wagen, die ihm beide eigentlich gar nicht mehr gehörten, und machte sich so der Unterschlagung schuldig. Das Gericht erkannte die von dem Angeklagten geschilderte Notlage an und billigte ihm mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete deshalb auch nur auf eine Woche Gefängnis mit drei Jahren Bewährungsfrist.

*

Ein ungetreuer Kassierer.

Als ganz ungetreuer Geselle erwies sich der B. F., früher wohnhaft in Westerholt-Bertlich, jetzt Aachen. F. fälschte nicht allein Postanweisungen, sondern unterschlug auch noch eine ganz nette Summe Geldes. Er war Kassierer bei der ASK. in Westerholt-Bertlich und hatte, wenn auch keine Tausende von Mark zu verwalten, so doch immerhin Geld, was von Arbeiteraroschen zusammengetragen und aus öffentlichen Mitteln von Westerholt-Bertlich der ASK. gegeben worden war. F. stand deshalb wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung vor dem hiesigen Schöffengericht. Der Angeklagte ist in jeder Beziehung geständig und gibt zu, 247 Mark unterschlagen zu haben. Die Postanweisungen hatte F. fein säuberlich überklebt, so daß dem Kolonnenführer bei einer Revision die Fälschung gar nicht aufgefallen ist. Auch gibt der Angeklagte bei seiner Vernehmung an, daß er eines Teils in Not gewesen wäre, aber auf der anderen Seite mit seiner Frau auch nicht gut zusammengelebt hätte. Er hätte deshalb dem Alkohol reichlich zugesprochen und deshalb wäre von Mai 1929 bis Januar 1930 der Fehlbetrag zustande gekommen. F. ist gewillt, den Schaden voll und ganz zu decken.

Der Staatsanwalt beantragte gegen F. wegen Urkundenfälschung 5 Monate Gefängnis und wegen Unterschlagung 3 Monate Gefängnis.

Das Gericht urteilte etwas milder und bestrafte den Angeklagten mit einer Gesamtstrafe von 5 Monaten Gefängnis. Zwei Monate soll der Angeklagte von der Strafe verbüßen, für die übrigen 3 Monate wird ihm eine Bewährungsfrist von 3 Jahren gewährt. Führt er sich innerhalb dieser Zeit gut, so soll ihm die Strafe geschenkt werden.

*

Ein rabiater alter Herr!

Vor dem hiesigen Schöffengericht stand der frühere Bergmann, jetzt Erwerbslose B. W. aus Horst, angeklagt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Wegen vorstehender Delikte ist der Angeklagte schon recht häufig vorbestraft. Am 13. Mai hatte sich der Angeklagte W. in Buer „einen kräftigen genommen“ und wäre beinahe, wenn ihn nicht ein Schutzmann aufgeschnappt hätte, unter ein schnell fahrendes Auto gekommen. Dabei widersetzte sich der Angeklagte schon, und auf der Wache fing er an, zu treten. Als er von einem Polizeibeamten in eine Zelle gebracht worden war, um seinen Rausch ausschlafen zu können, zerschlug er den Schemel, der sich in der Zelle befindet, schlug das Fenster entzwei, beschädigte die Zellentür und sonstige Gegenstände, die sich noch in der Zelle befinden.

Der wachhabende Polizeibeamte ermahnte W. zur Ruhe, bekam aber zum Dank für seine Freundlichkeit einen Schlag über den Arm und einen Schlag über den Hinterkopf, so daß W. gewaltsam zur Ruhe gebracht werden mußte. Bei dieser Gelegenheit rief er dem Polizeibeamten zu: „Ich bin zu alt, um euch zwingen zu können, aber unsere Jugend, die wird euch schon kriegen!“

Der Staatsanwalt hatte für solche Roheiten und Frechheiten mit Recht kein Verständnis und beantragte für den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Das Gericht blieb auch hier unter der beantragten Strafe und verurteilte den Angeklagten kostenpflichtig zu 4 Monaten Gefängnis.

In der Urteilsbegründung ließ sich das Gericht davon leiten, daß der Angeklagte schon weit über 50 Jahre ist, und daß seine letzte Straftat bereits 20 Jahre zurückliegt. Auch billigte das Gericht dem Angeklagten 3 Jahre Bewährungsfrist für 2 Monate zu. Die übrige Strafe von 2 Monaten muß der Angeklagte verbüßen.

*

Ein gemeiner Mensch.

Unter der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens stand der Bergmann L. aus Buer-Erle, Barbarastraße, vor dem Schöffengericht. Die Oeffentlichkeit wurde wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, sich an einer K. vergriffen zu haben.

Das Gericht gab dem Angeklagten einen Denkzettel und bestrafte ihn mit einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Die Kosten des Verfahrens hat der Angeklagte zu tragen.

MAGGI's SUPPEN
1 Würfel für 2 Teller vorzügliche Suppe nur 13 Pfg.
bieten Gewähr für Qualität

Nr. 262. 12. Jahrg.
Viertes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Samstag, den 8. November 1930.

Das Sowjetparadies

Was ein langjähriger Kommunist und heimgekehrter Rußlandfahrer berichtet

Unserem Bochumer Bruderblatt hat ein Bergmann aus Wanne-Eickel seine Erlebnisse in den russischen Bergwerken zugesandt. Diese Schilderung ist um so wertvoller, als sie von einem Manne stammt, der der Kommunistischen Partei angehörte. Der Bericht lautet:

Ueber die Verhältnisse in Rußland erhalten wir Ausführungen eines in Wanne-Eickel ansässigen, einst begeisterten Anhängers der Kommunistischen Partei, der vor nicht langer Zeit aus dem russischen Bergwerksgebiet zurückgekehrt ist, nachdem er dort zur Einsicht gekommen ist, daß das dortige Leben auf die Dauer für ihn und besonders für seine Familie unerträglich sein würde. Die Ausführungen dürften auch geeignet sein, manchem, den Abenteuerlust oder andere Gründe nach Rußlands Arbeiterparadies ziehen lassen möchten, von seinem Vorhaben abzuhalten. Ohne den Ausführungen, die für sich sprechen, weiteres hinzuzufügen, geben wir sie nachstehend wieder:

In den letzten Wochen mehren sich die Angriffe der kommunistischen Presse gegen diejenigen, die Rußland wieder verlassen haben. „Faulenzer", „Lumpen", „Spitzbuben" usw. sind die Kosenamen, die uns an den Kopf geworfen werden. Gegen diese Verdächtigungen mich zu verteidigen, halte ich unter meiner Würde.

Nachfolgende Zeilen werden aber darüber Aufschluß geben, in welchem Lager sich obengenannte Personen aufhalten. Da ich während des Krieges als Soldat und jetzt wiederum Rußland einen Besuch abgestattet habe, kann ich mir, ohne mich zu überheben, ein Urteil über die Sowjetunion erlauben. Ich will einen kurzen Umriß über die politische, sowie die wirtschaftliche Lage der Union geben, nebenbei auch das kulturelle Leben etwas beleuchten:

Die Berichte, welche einige Arbeiter aus Rußland der extremen Presse zukommen lassen, können nicht zum Maßstab dienen über die Verhältnisse dieses 150-Millionen-Volkes. Denn die wenigen Deutschen, die jetzt dort weilen, und die noch bevorzugte Behandlung genießen, verschwinden darunter wie ein Korn im Sandmeer. Dazu ist der politische Horizont dieser Personen entweder begrenzt, oder es handelt sich um bewußte Schwindler.

Zuerst möchte ich die Ernährung des Volkes streifen. Der russische Arbeiter ist in vier Kategorien eingeteilt, die vierte Gruppe bekommt gerade soviel Brot, daß sie nicht Hungers sterben braucht. Doch die anderen bekommen auch nicht viel mehr,

weil eben nichts da ist, es steht nur auf dem Papier.

Die Geschäfte, die dem Staat unterstehen, haben nichts, als Brot, Gurken, Tomaten und Heringe. Nicht einmal Seife ist genügend da, von Kleidungsstücken ganz zu schweigen. Ich spreche vom russischen Volk, nicht etwa von den Parteimenschen: diese bilden eine Klasse für sich, sie haben alles. Zum Beispiel bekommt ein Arbeiter für den ganzen Monat 50 Zigaretten von der schlechtesten Sorte, während man einen Parteimenschen dauernd rauchen sieht, aber erster oder zweiter Sorte. Im freien Handel ist ja noch einiges zu haben, doch für den Arbeiter nicht erschwinglich.

Der Kohlenhauer hat einen Monatslohn von 70 bis 100 Rubel.

Dabei kostet ein Pfund Butter auf dem freien Markt 8 bis 12 Rubel, ein mageres Huhn 6 bis 8 Rubel, 10 Eier 1,70 Rubel usw. Der Parteimensch bekommt ohne Arbeit 240 Rubel Monatsgehalt; ich habe wenigstens keinen davon arbeiten gesehen.

Milch, Zucker und Fettigkeiten sind für den Arbeiter ein Buch mit sieben Siegeln. Ich habe eine Familie besucht mit drei Kindern im Alter von 5, 3 und ¾ Jahren. Die Mutter erzählte unter Weinen, **daß sie seit Ostern ein ganzes halbes Kilo Zucker bekommen hat.**

Während die Partei gut lebt, verhungert das Volk.

Das wenige an guten Sachen, das von Zeit zu Zeit in den staatlichen Geschäften einläuft, wird vorweg **Beute der kommunistischen Genossen.**

Nun wird man sagen, warum gehen die anderen nicht in die Partei? Das ist aber leichter gesagt, als getan. Ein Landarbeiter muß drei Jahre Kandidat, ein Industriearbeiter sechs Monate Kandidat sein, ehe er aufgenommen wird; er darf sich jedoch nichts zuschulden kommen lassen, sonst ist der Traum vorbei. Diejenigen, deren Väter ein kleines Besitztum hatten, kommen überhaupt nicht in Frage; das sind der Parteimeinung nach Ueberreste des Kapitalismus. Es mag sich jeder selbst die Frage vorlegen, wo Freiheit und Brüderlichkeit bleiben im einzigsten Arbeiter- und Bauernstaat der Welt.

Politisch ist das Volk noch viel mehr geknebelt. **Eine Diskussion in der Versammlung gibt es überhaupt nicht.** Jedes leiseste Auflehnen gegen diesen Terror hat den

Tod oder Ausweisung nach Nord-Sibirien

zur Folge, was gleichbedeutend mit dem Tode ist. So habe ich **an einem** größeren Bahnhof einen ganzen Güterzug vollgepfropft mit Menschen gesehen, welche nach Tomsk und Irkutsk in Sibirien verschickt wurden. Da ich so ziemlich der russischen Sprache mächtig bin, habe ich einige dieser traurigen Geschöpfe gesprochen, sie waren ganz niedergeschlagen, den sicheren Tod vor Augen sehend. Mehrere Kollegen werden dies bestätigen können.

Alle Gewalt geht von — der G. P. U., der Nachfolgerin der Tscheka, aus. Sie ist

die eigentliche Machthaberin der Sowjet-Union.

Es ist so weit, daß der Bruder dem anderen nicht mehr traut, weil niemand weiß, wer darin ist, sie ist schon zu geheim. Die Russen waren ja seit jeher Meister in der Geheimkunst. Daß unter diesen Umständen Angebereien vorkommen, die jeder Grundlage entbehren, kann sich jeder wohl vorstellen. Die unschuldigen Opfer sind nur zu bedauern; helfen kann ihnen nichts mehr. Ihnen blüht nur der Tod oder Sibirien. Es sind in den letzten zwei Jahren derart viel Menschen dorthin verschickt worden, daß es kaum glaubhaft ist.

Verschiedene Bauerndörfer sind fast zur Hälfte ausgerottet!

Wie die Partei sich ausdrückt, sind dieses alles schädliche Elemente, die den 5-Jahr-Plan untergraben.

Nun noch einiges über das

kulturelle Leben des Volkes.

Die Schulpflicht ist allerdings eingeführt, jedoch so mangelhaft, daß zwei Jahre Schulbesuch in Deutschland dem Kinde mehr einbringen, als ein achtjähriger in der Union. Die Wohnungsverhältnisse sind gerade nicht glänzend; neuerdings geht man dazu über, Kasernen zu bauen, um möglichst viele Menschen in einem Hause zu haben. Ob dies ein Fortschritt in der Kultur ist, bezweifle ich. Ueberhaupt ist das Volk gar nicht in der Lage, sich kulturell zu entfalten, da sein ganzes Denken nur der Ernährung gewidmet ist; alles andere Denken schaltet notgedrungen aus.

Ich habe einen **Akt von Gefühlsroheit** gesehen, der jeder Beschreibung spottet. Es sind an einem Morgen um 10 Uhr bei 60 Grad Hitze **zwei Frauen auf offener Straße seziert worden.** Die eine war erschlagen worden, die andere hatte sich vergiftet. Die ganze Bevölkerung stand dabei und sah zu, wie zwei Aerzte die splitternackten Frauen zerteilten.

Schamgefühl den Kindern gegenüber erfaßte uns Deutsche.

Dies sind so einige Proben der russischen Regierungskunst.

Verschiedene Leser werden sagen, der Mann ist ein Gegner der Sowjets. **Ich kann für mich in Anspruch nehmen, 12 Jahre lang radikaler gewesen zu sein, als das kommunistische Programm. Mir selbst ist in Rußland mit Sibirien gedroht worden** während der Verhandlungen mit der Partei. Meine deutschen Kollegen hatten mich zum Verhandlungsführer gewählt. Nur der Umstand, daß ich Reichsdeutscher war, rettete mich. Es möge dies eine Warnung sein für alle, welche vielleicht nach der Union auswandern wollen. Ich würde mit meinem vollen Namen unterzeichnen, im Interesse meiner Familie unterlasse ich es. Bin jedoch jederzeit bereit, alles nochmals zu unterstreichen.

Einer, der in Rußland nicht geschlafen hat.

Zum Bau der Lüdenscheider Talsperre

Etwa 100 Bewohner des Talsperregebiets müssen ihre Heimstätten verlassen.

Die gewaltigen Niederschläge dieses Jahres, die im Lenne- und Ruhrgebiet beträchtliche Ueberschwemmungen zur Folge hatten, ließen erkennen, daß das gewaltige Niederschlagsgebiet des Sauerlandes noch nicht genügend mit Talsperren versehen ist. Was solche Talsperren aufzunehmen vermögen, beweist die vor einigen Monaten in Angriff genommene Lüdenscheider Talsperre, für die eine Bauzeit von etwa drei Jahren in Aussicht genommen ist. Diese Talsperre wird das Versetal, eines der schönsten sauerländischen Täler, unterhalb der schon bestehenden Versetalsperre auf einer Strecke von etwa 5 Kilometer versinken lassen. In der künftigen Talsperre werden etwa 10 Gehöfte und 20 Siedlungen verschwinden, und 100 Bewohner der Gegend, meist Landwirte, müssen ihre Heimstätten verlassen. Die Sperrmauer, die bei Klinkenberg-Treckinghausen errichtet wird, soll eine Höhe von rund 30 Meter erhalten. Der Stauinhalt der Sperre wird rund 35 Millionen Kubikmeter betragen. Das Niederschlagsgebiet der neuen Sperre umfaßt 26 Quadratkilometer. Messungen an den regenreichsten Tagen des Monats Oktober ergaben, daß unterhalb der alten Verse-Talsperre täglich etwa eine halbe Million Kubikmeter Wasser zu Tal flossen. Diese Menge läßt bereits erkennen, welche Wassermassen noch gestaut und den Flüssen ferngehalten werden können, um ihnen in trockener Jahreszeit wieder zugeführt zu werden.

Politische Potboilers

Broschürenhandel der Nazis wie mit Schinderhannesheften

Potboilers sind im amerikanischen Jargon Leute, die „den Topf am Kochen erhalten". Es handelt sich dabei nicht um Suppentöpfe, sondern um literarische Topfgerichte. Potboilers sind Macher von Sensationsbüchern, die einen Publikumserfolg ausnützen bis zum äußersten. Sie lassen einem erfolgreichen Buch Dutzende von Büchern mit denselben Personen und ähnlicher Staffage nachfolgen. Das typischste Beispiel dafür, das auch in Deutschland bekannt ist, sind die Tarzan-Bände.

Die Methode ist sehr primitiv. Am Ende des Buches wird die Spannung nicht gelöst, der Leser wird vielmehr auf die nachfolgenden Bände vertröstet.

Derartige Potboilers haben sich im nationalsozialistischen Lager aufgetan. Sie vertreiben ferienweise Schundbroschüren, in denen Geschichte und Politik im Stile von Detektivromanen dargetan wird. Da wird geheimnisvoll dargelegt, daß „das politische Geschehen der letzten Zeit willkürlich herbeigeführt worden sei, und zwar von sich im Dunkeln haltenden Mächten". Interessiert sich der primitive Leser dafür, wer diese sich im Dunkeln haltenden Mächte sind, so wird er auf eine demnächst erscheinende weitere Broschüre hingewiesen. Einer dieser Potboilers nennt sich P. Hochmuth. Er hat das Material der Hitler-Hugenbergschen Volksbegehrens-Propaganda in eine Broschüre verwurstelt, die er nun unter dem Titel „Die kommende Inflation" vertreibt. In diesem ersten Machwerk verweist er darauf, daß er für jeden einzelnen auch das Gegenmittel habe. Und also stürzt sich der gläubige nationalsozialistische Leser auf seine zweite Broschüre „Wie schütze ich mein Eigentum im kommenden Staatsbankrott?" In der Broschüre Nr. 2 erhält er nun die Antwort: Durch die Nationalwährung, die Hitler und seine Mitarbeiter einführen werden. Diese Nationalwährung wird dargestellt als Notenausgabe, deren Deckung das gesamte Volksvermögen in Höhe von 1500 Milliarden bilden soll. Die primitivste Assignatenwirtschaft wird als Währung des dritten Reiches angepriesen!

Dafür aber kann sich der wißbegierige Hitlergläubige nichts kaufen. Und also wird ihm weiter erzählt:

„Ueber die bei dieser Sicherstellung zu beobachtenden Richtlinien kann hier nichts Näheres mitgeteilt werden, weil ja unserem Volke dadurch genützt werden soll, was nicht möglich wäre, würden wir jedem Galizianer Einblick in unsere Karten gestatten. Ich hoffe, daß die Reichsparteileitung alles tun wird, was ihr möglich ist, wenigstens die Angehörigen der Partei zu sichern. Ganz natürlich muß sich jeder selbst soviel wie möglich zu schützen versuchen, was er kann, wenn er flüssige Kapitalwerte in Realwerten anlegt. Es ist immer noch besser, es werden irgendwelche Wirtschaftsgegenstände angeschafft, als gar nichts zu haben. Angebracht dürfte es sein, wenigstens für die in Großstädten Lebenden ihren Bedarf an Kohle und Kartoffeln für den Winter im Auge zu behalten."

Das ist Panikmache in jeder Form. Die Empfehlung der Flucht in die Sachwerte. Immerhin, der Leser hat ein Rezept erhalten. Er soll aber noch weitere Broschüren kaufen. Und also wird ihm erzählt, das ins Ausland geflüchtete Kapital sei bedroht. Wie und wodurch, darüber berichtet eine dritte Broschüre. Schließlich sagt man ihm, das Interesse des Volkes verbietet, darüber zu sprechen, wie das „Dritte Reich" gestaltet werden solle. Aber Andeutungen darüber werde er in seiner vierten Broschüre finden. Der Topf kocht, und die geschäftstüchtigen Nationalsozialisten, denen es selbstverständlich nur auf die eigene Tasche ankommt, sind eifrig dabei, ihn am Kochen zu erhalten!

Die Nazis verteuern die Nahrung

In dem Reigen der Reichstagsparteien, die sich in Gesetzesanträgen für das Wohl der Landwirtschaft nicht genug tun können, dürfen die Nazis nicht fehlen. Wie in den Städten den Arbeitern, so haben sie auf dem Lande den Bauern das Blaue vom Himmel versprochen. Sobald die Landvolkpartei, die Deutschnationalen oder einer ihrer Anhängsel einen Antrag einbringen, von dessen Annahme das Wohl und Wehe der Landwirtschaft abhängen soll, liegt einen oder höchstens zwei Tage später ein Antrag der Nazis vor, der natürlich noch schärfer abgefaßt ist und womöglich die Forderungen der anderen Parteien übertrumpft.

Nicht nur für die Einführung eines Weizenkleiezolles, wodurch letzten Endes die

Milch verteuert

wird, setzen sie sich ein, sondern auch eine 30prozentige Beimischung von Kartoffelmehl und Roggenmehl zum Weizengebäck wird von ihnen gefordert. Ob dadurch das

Brot schlechter

wird, kümmert sie wenig. Den Agrariern, die die Nazis gewählt haben, ist es selbstverständlich egal, was die Arbeiter in den Städten für ein Brot zu essen bekommen. Sie haben ja auch in der Kriegszeit ihr eigenes Brot gebacken. Die Beimischung von Kartoffelsprit zum Benzin zu fordern, ist für die Nazis Ehrenpflicht. Sie wollen auch gleich eine zehnprozentige Beimischung und übertrumpfen damit die Forderungen der Landvolkpartei.

Ebenfalls können sie sich nicht genug tun in einer

Unterbindung der Einfuhr von gutem und billigem Obst

durch die Errichtung eines Südfruchtmonopols. Ob die städtischen Arbeiter dann noch billige Apfelsinen und Bananen im Winter bekommen, die das einzige Obst sind, was zu erschwinglichen Preisen auf den Markt kommt, ist ihnen gleichgültig.

Die Krone aller ihrer Anträge bildet aber die Forderung nach einer grundsätzlichen und „feierlichen" Abkehr von der bisherigen Zoll- und Handelspolitik. Nicht etwa in dem Sinne, daß durch Aufgabe der unsinnig übersteigerten Zollpolitik, die jetzt selbst der Landvolkführer Schlange-Schöningen als Unheil bezeichnet, eine Verbilligung von Fleisch- und Molkereiprodukten erfolgen soll, nein,

völlige Zollautonomie und Abdrosselung der ausländischen Konkurrenz

wird gefordert. Das heißt kurz ausgedrückt: jede Unterbindung des deutschen Industrieexports und damit Vergrößerung der Arbeitslosigkeit und weitere Verelendung der Arbeitermassen.

Kein einziger dieser Anträge der Nationalsozialistischen „Arbeiter"partei nimmt auf die Lebensinteressen der arbeitenden Massen Rücksicht. Jeder dieser Anträge ist von den schärfsten Scharfmachern der Großagrarier abgeschrieben worden und übertrumpft diese noch. Selbstverständlich wird auch auf die Lebensinteressen der breiten Bauernmassen keinerlei Rücksicht genommen, obwohl die Nazis ja aus dem sozialdemokratischen Agrarprogramm hätten abschreiben können, wie man das macht, ohne daß man die Konsumentenmassen zu schädigen braucht.

Aber das gehört zu dieser Partei:

Sich Arbeiterpartei und sozialistisch schimpfen, aber im Dienst der Agrarier und der Schwerindustrie auf den Arbeiterinteressen herumtrampeln.

Vom Westdeutschen Rundfunk

Die neue Tageseinteilung.

6.45 bis 7.00 Leibesübungen (Sonntags Selbstverteidigungskursus).
7.00 Frühvorhersage und Zeitangabe.
7.00 bis 8.30 Morgenkonzert.
8.30 Wiederholung der Frühvorhersage und Zeitangabe.
10.15 bis 11.10 Schallplattenkonzert (außer Sonntags).
10.30 Unterbrechung der Schallplattenmusik durch: Erste Meldungen, amtliche Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe (außer Sonntags).
10.50 bis 11.05 Schallplattenkonzert mit Funkwerbung (außer Sonntags).
12.10 bis 12.50 Mechanische Musik (außer Sonntags).
12.55 Neuener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe (Sonntags keine Mittagsmeldungen).
13.05 bis 14.30 Mittagskonzert wird um 13.30 durch „Programmbemerkungen" unterbrochen).
15.30 Wasserstandsmeldungen (Wiederholung), Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen (außer Sonntags).
16.25 Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags und Sonntags).
16.30 bis 18.00 Sonntags-Nachmittagskonzert.
17.30 bis 18.30 Vesperkonzert wochentags (wird um 18.15 durch „Programmbemerkungen" unterbrochen).
18.40 bis 19.00 Vom Tage (außer Samstags und Sonntags).
19.00 bis 19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht (außer Sonntags).
20.00 bis 20.55 Abendmusik (außer Sonntags).
Gegen 21.00 (die Zeit wird täglich genau angegeben): Erste Abendmeldungen.
Anschließend an die Abendveranstaltung (nicht vor 22 Uhr): Letzte Abendmeldungen, Wiederholung der Wettervorhersagen, Zeitangabe, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Grewer Beste Mischung ist besonders fein im Geschmack, äußerst ergiebig und sparsam, da er aus 50% rein zentralamerikanischem Edelkaffee und 50% feinstem Grewer Kornkaffee hergestellt ist. Sie erhalten ihn echt nur in gelb-roter Streifen-Packung bei ihrem Lebensmittelhändler oder beim

Pfund Paket RM **1.50**

Kaffee-Grewer, Kaffee- und Kornkaffee-Großrösterei, Kreuzstraße 11, Buer, Marienstraße 12

Rundfunk-Programm

Samstag, 8. November.

10.45: Reg.-Rat Dr. Esser: Organisationsfragen der Berufsschulen.
11.20: Deutschkundlicher Schulfunk. Minnesang und neuere Liebeslyrik
15.00: Kinderstunde. Kinder vor dem Mikrofon.
15.45: Studienrat Brüls: Der gute Lautsprecher.
16.10: Heiteres am Nachmittag. Schallplatten.
16.45: Für den Kleintierzüchter.
17.05: Englisch.
17.30: Konzert. Das Menuett von Boccherini bis Debussy.
18.30: Dr. Rich. Wichterich: Die handelspolitischen Ergebnisse der britischen Reichskonferenz.
18.50: Mitteilungen der Bezirksfunkhilfe.
19.15: Dr. Josef Klersch: Adolf Kolping, Leben und Werk.
19.40: Musikdiktor Dr. E. Buchner: Altkölnische Malerei.
20.00: Lustiger Abend. Im Zeichen des Elften im Elften.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.
24.00: Meister des Jazz. Schallplatten.

Sonntag, 9. November.

7.00: Hamburg: Hafenkonzert. — Die Glocken vom Großen Michel.
8.00: Konzert. Schallplatten.
8.30: Esperanto für Anfänger.
9.00: Geläut von St. Gereon, Köln.
9.05: Katholische Morgenfeier. Redner: Pfarrer Dr. Könn. Mitw.: St. Gregorius Kirchenchor an St. Antonius Barmen, Kläre Hansen (Sopran), W. Schneiderhan (Geige), J. Engelgau (Orgel). Chorgesänge und Geigensoli.
10.15: Besuch am Krankenbett.
11.00: Fritz Worm: Wert und Ehre deutscher Sprache.
11.30: Dr. H. H. Kritzinger: Sternschau im November.
11.55: Aus der „Boheme" von Puccini. Schallplatten.
12.25: Albrecht Schaeffer: Aus eigenen Werken.
13.00: Konzert.
14.30: Funkliteratur.
14.50: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler.
15.25: Jungmädchenstunde. Els Vordemberge: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.
15.40: Heiteres am Nachmittag. Schallplatten.
16.10: Prof. A. Goldschmidt: Wirtschaftsursachen der südamerikanischen Revolution.
16.30: Vesperkonzert. Solist: Hermann Munk (Lieder zur Laute.
18.00: Richard Berger: Als Holzinspektor in Louisiana USA.
18.20: Eine Stunde Kurzweil.
19.15: Musikdirektor Dr. E. Buchner: Altkölnische Malerei.
19.35: Sportvorbericht.
19.45: Dr. S. Anheißer: Mozarts „Re Pastore".
20.00: Il re Pastore (Der Hirt als König). Oper von Mozart. Personen: Alexander d. Gr.: Lars Boelide; Amyntas: L. Aramesco; Elisa: Kammersängerin B. Kiurina-Wien; Tamyris: Henny Neumann-Knapp; Agenor: Dr. H. Krögler.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle. Sonnabend, 8. November.

12.00: Schulfunk. „Allerseelen". Feierstunde der 148. Berliner Gemeindeschule.
15.00: Kinderbastelstunde. Die Karawane kommt!
15.45: Dr. Gertrud Haupt: Ein Vormittag bei der weiblichen Polizei.
16.00: Dr. Hans Flesch und Heinz Monzel: Das Schallplattenarchiv als Quelle für den staatsbürger- und lebenskundlichen Unterricht.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Kurd Kitzhauen: Wie weit ist die Kalenderreform?
18.00: Französisch für Fortgeschrittene.
18.25: Prof. Dr. Robert Saitschick: Goethes Faust.
19.00: Stunde des Arbeiters. Clara Bohm-Schuch: Klara Müller-Jahnke zum Gedächtnis.
19.30: Stille Stunde „Im Gehäus".
20.00: Leipzig: „Tausend und eine Nacht." Phantastische Operette in zwei Akten mit einem Vor- und Nachspiel von Leo Stein und Carl Lindau. Musik von Johann Strauß.
Danach: Aus dem Marmorsaal im Zoo, Berlin: Wohlfahrtsball des Türkischen Klubs. Tanzmusik. Kapelle Marek Weber. — Als Einlage: Vom Sechstagerennen im Berliner Sportpalast.

Deutsche Welle. Sonntag, 9. November.

7.00: Funk-Gymnastik.
8.00: Mitteil. und prakt. Winke für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.20: Reg.-Baumeister Ahrends: Neue Wege im landw. Bauen.
8.50: Morgenfeier. — Uebertr. des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. — Allerseelen.
Anschl.: Uebertr. des Glockengeläuts des Berliner Doms.
11.00: Bach-Kantate: „Nur Jedem das Seine". Kantate für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Bach.
11.30: Elternstunde: Kinder, die ihre Eltern erziehen.
12.00: Leipzig: Der Tanz in der Sinfonie. Leipziger Sinfonie-Orch.
14.00: Jugendstunde: Feuerwehr.
14.40: Siegfried von der Trenck.
15.05: Lieder von Schubert, Richard Wintzer und Robert Hernried. Roland Hell (Tenor).
15.20: Prof. Dr. Thienemann: Forschungsreisen auf Java, Sumatra und Bali.
15.40: Handball-Städtespiel Berlin gegen Hamburg (2. Halbzeit).
16.10: Volkstümliches Orchesterkonzert. Auber: Ouv. zu „Fra Diavolo". — Thießen: Romanze für Streichorchester und Hornquartett. — Pringsheim: Kleine Suite im alten Stil für Streichorchester. — Schmalstich: Faschings-Suite. — Joh. Strauß: Czardas aus „Ritter Pasman"; Perpetuum mobile: Frühlingsstimmen. Walzer. Berliner Sinfonie-Orchester.
17.30: Willi Schaeffers und sein Studio.
18.00: Stunde des Landes: Bris Pilnjak „Erde an den Händen".
18.30: Heinz Karl Heiland: Jagderlebnisse in Kaschmir.
19.00: Julius Bab: Das Theater der Gegenwart.
19.30: Jakob Martin Dolata liest eigene Dichtungen.
20.00: Staatsoper Unter den Linden: „Fürst Igor". Oper von Borodin. Dirigent: Leo Blech. Mitw.: H. Janssen, Elisabeth Friedrichs, H. Roswaenge, Th. Scheidl, E. List, Else Ruziczka, M. Roe, O. Helgers, W. Henke, Ida von Scheele-Müller, Elfriede Marherr.
Ca. 23.30: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela.
Als Einlage: Beim Sechstagerennen.

Geschäftliches

Erprobtes Rezept.

Vorzügliches Fleisch-Gelee (Aspik).

4 Maggi's Fleischbrühwürfel, 5 Tropfen Zitronensaft, 12 Blatt Gelatine ergeben 1 Liter feinstes Fleisch-Gelee (Aspik). Herstellungspreis etwa 30 Pfennig.

In einem Liter kochendem Wasser löst man 4 Maggi's Fleischbrühwürfel auf, gibt den Zitronensaft daran und rührt die in kaltem Wasser zuvor gut ausgewaschene und wieder gut ausgedrückte Gelatine darunter, bis letztere sich vollständig aufgelöst hat. Dann läßt man an kühlem Platz erstarren. Zu beachten ist dabei, daß die Fleischbrühe bei und nach dem Hinzufügen der Gelatine nicht mehr kochen darf.

Dieses Fleisch-Gelee eignet sich besonders als Beigabe oder zum Dekorieren von kalten Fleisch-, Fisch- und Eierplatten, zur Herstellung von Aal in Gelee, Gänseweißsauer, Sülz-Koteletts, Sülze usw.

SPD GELSENKIRCHEN-BUER

Abrechnung der Karten zur Revolutionsfeier.

Die Karten zur Revolutionsfeier müssen von den einzelnen Ortsgruppen an der Kasse unbedingt abgerechnet werden.

Frauengruppe, Ueckendorf.

Montag, den 10. November, 20 Uhr: Frauenabend mit politischer Aussprache und heiteren Vorlesungen.

SPD., Ortsgruppe Buer-Erle.

Sonntag, den 23. dieses Monats, 18 Uhr, im Lokal Grunewald: Generalversammlung. Referent: Genosse Brüntink. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

SPD., Ortsgruppe Hassel.

Zu der am Sonntag, dem 9. dieses Monats, stattfindenden Revolutionsfeier werden alle Parteimitglieder ersucht, pünktlich 9 Uhr vormittags im Zechengasthaus zu erscheinen, um dann geschlossen nach Buer abzumarschieren. Auf Grund der gegenwärtigen politischen Situation ist es sehr notwendig, daß sich alle Arbeiter der freigewerkschaftlichen Bewegung und auch alle anderen, die mit uns sympathisieren, an der Feier beteiligen Am 9. November heißt es, Farbe bekennen.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Gelsenkirchen.
Was gibt es am Sonntag?

Alles muß am Sonntagabend um 6 Uhr im Jugendheim sein! Wir marschieren von dort aus geschlossen zur Stadthalle zur Revolutionsfeier der Partei. Jeder muß zur Stelle sein!

Das Jugendheim wird nach unserem Abmarsch geschlossen.

Achtung für den Volkstanzkursus!

Es scheinen immer noch einige Unklarheiten über die Gruppeneinteilung zu bestehen. Gruppe B., das ist Buchstabe M bis Z, kommt um 2.15 Uhr zum Kursus. Gruppe A, das ist Buchstabe A bis L, kommt um 4 Uhr. Diese Einteilung muß unbedingt durchgeführt werden. Denkt daran, daß nur in Springschuhen oder ganz leichten Sandalen, keineswegs aber in Straßenschuhen, getanzt werden darf!

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Singekreis!

Montag nachmittag um 4 Uhr im Metallarbeiterheim: Singestunde.

Gruppe Ueckendorf und Schalke.

Rote Falken: Heute (Samstag) nachmittag: Fahrt nach Welper.

Schalke: Treffpunkt 4 Uhr Alter Markt.

Ueckendorf: 4.30 Uhr an der Rhein-Elbe-Bahn.

Für Unkosten 50 Pf. mitbringen. — Wir sind zur Revolutionsfeier wieder zurück.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport Buer.

Sonntag, den 9. d. M., haben wir Bottrop hier zu Gast. Treffpunkt 13.30 Uhr bei Achenbach.

Anwurf: 2. Mannschaften um 14 Uhr, 1. Mannschaften um 15 Uhr. — Die Bottroper sind nicht zu unterschätzen, und es ist fraglich, ob die Bueraner einen Sieg herausholen werden.

Heute um 16 Uhr: Training; wenn Feierschicht: außerordentliche Spielersitzung bei Achenbach.

Sonntag nehmen wir geschlossen an der Revolutionsfeier der SPD. im K.-V.-Theater teil.

Treffpunkt: 9 Uhr bei Gehb, Ecke Sutumer und Bismarckstraße.

Der Sportleiter.

Jungbanner Horst

Sonntag, den 9. November, vormittags 10 Uhr, spielt eine kombinierte Mannschaft gegen Bottrop 1. Treffpunkt: 9.30 Uhr an der Badeanstalt Emscherschule. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Buer.

Sonntag, den 9. November, vormittags 9.15 Uhr, treffen sich sämtliche Sängerinnen und Sänger im Volkshaus Buer zur Teilnahme an der Revolutionsfeier im K.-V.-Theater.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Revolutionsfeier der SAJ.

im August-Bebel-Haus.

Am Donnerstagabend versammelten sich die Jugendlichen der SAJ., um zum 12. Male der Revolution von 1918 zu gedenken. Das mit roten Fahnen ausgeschlagene Podium mit der August-Bebel-Büste im Mittelpunkt, sowie das rote, feierliche Dämmerlicht waren ganz dazu angetan, die nötige Kampfesstimmung und Weihe für diesen Abend wach werden zu lassen. Mit der Marseillaise, die, wie die übrigen Arbeitergesänge, auf Schallplatten erklang, nahm der Abend seinen Anfang. Die Gedenkworte folgten den Rezitationen „Wir" und „Der Gruß der Revolutionen" von Max Barthel. Jugendgenosse Walter Seefeld fand herzliche, eindrucksvolle Worte zum Gedenken an die Novemberrevolution und ihre Opfer. „Unseren alten, ausgekämpften Kameraden und Genossen wollen wir die Fahne abnehmen und sie mit starken, jungen Armen vorwärtstragen." So klangen die Worte des Jugendgenossen aus und mit dem gemeinsamen Lied: „Hebt unsere Fahnen in den Wind", das stehend von den Jugendlichen gesungen wurde, legte unsere Jugend von neuem das Glaubensbekenntnis aller Sozialisten an die Menschheit ab.

Eine Jugendgenossin sprach eindringlich und mit starkem Empfinden die Worte der „Versöhnung". Dann hub der Sprechchor „Der neunte November" an. Mit viel Liebe und Begeisterung hatten die Jugendgenossen sich an jedes Wort hingegeben. Die fleißigen Vorbereitungen wurden durch starken Widerhall bei allen Anwesenden gelohnt. Der Eindruck, den der Sprechchor hervorgerufen hatte, wurde noch vertieft durch die Rezitation „Die Weber" mit den immer wiederkehrenden schwermütigen, ergreifenden Zeilen: Wir weben, wir weben (Deutschlands Leichentuch)."

Richtungweisend und für die zukünftige Arbeit ermutigend und erneuernd erklang zum Schluß gewaltig das Lied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit . . ." Diese Revolutionsfeier der SAJ. war ausschließlich von der Jüngerengruppe vorbereitet worden. Sie sollte den Eltern und Aelteren Gelegenheit geben, zu sehen, wie die Gruppe in ihrem Sinne für ihre Idee wirkt.

T. Str.

Trabrennen zu Gelsenkirchen

Sonntag, den 9. November 1930, 12.30 Uhr.

Baasrennen der Berufsfahrer.

Ein gut zusammengestelltes Programm ist das Zeichen des Renntages am kommenden Sonntag auf der Gelsenkirchener Traberbahn.

An erster Stelle nennen wir das Hauptereignis, „Baasrennen der Berufsfahrer", ein Stichfahren 2:3, Ausgleich Grundlage 1:32. Dem Anscheine nach hat der Ausgleicher hier wirklich gute Arbeit geleistet, denn selbst der Eingeweihteste kann nicht ohne weiteres den Sieger nennen. Im Vordertreffen stehen Festa Palmetto, Lovcadio und Nachtfalter, die trotz mehrfach guten Laufens in diesem Jahre nicht allzu viel Lorbeeren ernten konnten. Peter A. gewann in Hamburg ein Verkaufsrennen ganz überlegen. Jaylina ist Klasse für sich, während Leo Watts und Bernardus ihr Wiederauftreten im Westen nicht allzu eindrucksvoll gestalten konnten. Nation ist, trotz guter Leistungen in Hamburg, für uns ein unbeschriebenes Blatt. Quo vadis B., eine Nennung des Trainers Kruithof, wurde in den Berliner Zeitungen immer als sehr schnelles Pferd und guter Beginner bezeichnet, ein Vorzug, der bei diesem Rennen über 1600 Meter besonders ins Gewicht fällt. Wer von diesen allen gewinnt? Wir wollen uns in diesem Falle auf das Urteil eines Trainers, also eines Mannes, verlassen, der es doch eigentlich wissen müßte, wenn wir für das 1. Stechen (Jaylina) Bernardus, Festa Palmetto und Erster Walhaller in Front erwarten. Die Sieger der weiteren Stechen sind ohne Kenntnis des Ergebnisses des ersten Stechens nicht vorauszusagen, daher überlassen wir dies den Wettern selbst.

Riesenbesuch in der Ausstellung „Küche und Keller"

Verlängerung der Ausstellung bis einschließlich Mittwoch, den 12 November.

Mit Rücksicht auf den außerordentlich starken Besuch der Ausstellung „Küche und Keller", der in den letzten Tagen zu verzeichnen gewesen ist und in Anbetracht des stets wachsenden Interesses, das der Ausstellung entgegengebracht wird, haben Ausstellungsleitung und Aussteller sich entschlossen, die Ausstellung bis einschließlich Mittwoch, den 12. November, zu verlängern.

Deutscher Freidenker-Verband, Buer Mitte.

Sonntag, den 9. November, nachmittags 3 Uhr, im Volkshaus: Mitgliederversammlung für den ganzen Stadtteil Buer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Gelsenkirchen.

Am Sonntag, dem 9. November 1930, vormittags um 9.30 Uhr, findet im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, unsere Quartals-Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäfts- und Kassenbericht;
2. Verbandsangelegenheiten.

Sämtliche Delegierten müssen erscheinen!

Mitgliedsbuch und Delegiertenkarte mitbringen!

Die Verbandsleitung.

Wir besuchen die Revolutionsfeiern der SPD.

Horst: Samstag, den 8. November, 19.30 Uhr, in der Aula der Rektoratschule. Redner: Jean Brüntink.
Buer: Sonntag, den 9. November, 10 Uhr, im K.-V.-Theater. Redner: Max Skuhr, Dortmund.
Gelsenkirchen: Sonntag, den 9. November, 19 Uhr, in der Stadthalle. Redner: Jean Brüntink, Gelsenkirchen.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die Diskussion über die Arbeitszeitverkürzung

Seitdem die freien Gewerkschaften für die Erleichterung der Arbeitslosigkeit das Losungswort der Arbeitszeitverkürzung ausgaben, entspann sich begreiflicherweise eine lebhafte Diskussion über Möglichkeit und Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme. Allerdings verdient das, was in den Organen des scharfmacherischen Unternehmertums über diese Frage veröffentlicht wird, gewöhnlich nicht die Bezeichnung einer Diskussion. Man wird stets mehr verstärkt in der Annahme, die Unternehmer wollten zur Zeit überhaupt nicht ernstlich den Abbau der Arbeitslosigkeit, indem sie ihre machtpolitischen Absichten am besten dadurch zu fördern glauben, daß zunächst die Arbeitslosigkeit und damit die Not und das Elend weiter ansteigt, um dann die Gewerkschaften auf die Knie zu zwingen und einer ohnmächtigen Arbeiterschaft ihre Bedingungen zu diktieren.

Indessen gibt es auch eine ernstliche Diskussion über die Arbeitszeitverkürzung, mit der sich die Anhänger dieser Maßnahme auseinanderzusetzen haben. Um das Ergebnis vorwegzunehmen, es enthalten die uns in letzter Zeit bekanntgewordenen Ausführungen über diese Frage nichts, was die Forderungen der freien Gewerkschaften entkräften oder widerlegen kann.

*

Die grundsätzlichen Bedenken gegen die Arbeitszeitverkürzung mit oder ohne Lohnausgleich gehen vornehmlich davon aus, daß in einer Wirtschaftsdepression zu deren Ueberwindung und für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit andere Mittel erforderlich sind: nämlich Preis- und Lohnsenkung. Wie es in einem Aufsatz von Dr. Josef Winschuh (Der deutsche Volkswirt 24. Oktober) heißt: „Eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung als Ergebnis einer Wirtschaftsdepression ist ein ökonomischer Widerspruch." Winschuh und die anderen, die dasselbe sagen, wollen nicht sehen, daß die gegenwärtige Krise einen andern Charakter hat als die üblichen kapitalistischen Krisen. Sie ist nicht nur ein konjunkturelle, sondern auch eine strukturelle. Bei einer gewöhnlichen Krise wäre die von ihnen empfohlene Methode zwar grausam, sie könnte immerhin unter Umständen auf die Dauer wirkungsvoll sein. Die gegenwärtige Krise ist aber außer durch konjunkturelle Momente verursacht durch zwei große Strukturänderungen: gewaltige Freisetzung von Arbeitskräften im Prozeß der Rationalisierung und infolge des Vordringens der Monopolwirtschaft. Die Ausführungen des Ministerialdirektors Dr. Brecht im Berliner Tageblatt über die Frage der Arbeitszeitverkürzung beleuchteten treffend diese Lage, der man durch Preissenkung allein — selbst wenn diese gelänge — nicht Herr werden kann. „Gewichtige Gründe sprechen dagegen — schreibt Brecht — auf dieses Mittel allein (nämlich die Verbilligung der Produktion) zu vertrauen. Sie sind oft aufgezählt. Die einseitige Schwächung der inneren Kaufkraft der Arbeitenden ohne gleichzeitige Auffaugung von Arbeitslosen lähmt voraussichtlich den Absatz weiter. Die Hebung der Ausfuhr hat ihre Grenzen. Und vor allem: ein Teil der Arbeitslosigkeit ist die Folge der Rationalisierung, also gerade die Folge der Produktionsverbilligung und wird durch Fortsetzung der Verbilligung allein auf die Dauer nicht ausgeglichen."

Weiterhin wird gegen die Arbeitszeitverkürzung grundsätzlich vorgebracht, sie sei nicht geeignet, sämtliche Arbeitslose in der Produktion unterzubringen. Sehr viel Tinte wurde für den Beweis dieser Tatsache verwendet, obwohl sie von niemanden bezweifelt wird. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bedarf es noch einer ganzen Anzahl wirtschaftspolitischer Maßnahmen, wie Abbau der Monopolpreise, scharfe Kapitalzusammenlegung usw. Ein Argument gegen die Arbeitszeitverkürzung läßt sich jedoch daraus nicht ableiten.

*

Die Arbeitszeitverkürzung stehe im Widerspruch zur Rationalisierung, schreibt Josef Winschuh in dem erwähnten Aufsatz. Die Rationalisierung geht darauf hinaus, das Erzeugnis mit immer weniger Arbeitshänden herzustellen. Die Arbeitszeitverkürzung führt aber dazu, daß die Zahl der Arbeitshände, die ein Produkt erzeugen, wieder vermehrt wird. Das ist eine typisch kapitalistische Auffassung über das Ziel der Rationalisierung, die allein der Vermehrung des Profits der Kapitalisten dienen soll. Die Arbeiterschaft will in der Rationalisierung nicht ein Mittel zur dauernden Arbeitslosigkeit erblicken, sondern erwartet von ihr Beschäftigung bei verkürzter Arbeitszeit. Ernster ist das Bedenken von Prof. Briefs im „Magazin der Wirtschaft", für den Fall, wo die Arbeitszeitverkürzung nur durch Rückgriff auf weniger rationelle Maschinerien oder teurer arbeitende Betriebsanlagen vorgenommen werden könnte. Wenn Briefs für diesen Fall von einer Rückgängigmachung des Effekts der Rationalisierung redet, so dürfen wir nicht davor zurückschrecken, die Wirkungen einer überstürzten Rationalisierung in den volkswirtschaftlich tragbaren Grenzen zurückzurevidieren. Nach Briefs müßte die Rationalisierung in einem solchen Fall als „eine der gigantischsten Kapitalfehlleitungen des kapitalistischen Zeitalters angesprochen werden." U. E. ist die gigantische Kapitalfehlleitung im Prozeß der Rationalisierung selbst bereits erfolgt, als die Leistungsfähigkeit weit über die Kaufkraft hinaus ausgedehnt wurde. Jetzt handelt es sich um die arbeitsmärktliche Korrektur dieser gigantischen Fehlleitungen.

*

Der „Landbund", das Organ des von den Großgrundbesitzern geleiteten landwirtschaftlichen Verbandes, ist gegen die Arbeitszeitverkürzung als grundsätzlicher Gegner der Zwangswirtschaft. Dem Landbund zufolge darf man offenbar einen Zwang nur ausüben, wenn es sich um Roggen oder Schweine handelt, nicht aber auch dann, wenn es gilt, das Schicksal der Arbeitslosen zu erleichtern. Der Landbund gibt noch den guten Rat, die Arbeitslosigkeit dadurch zu beheben, daß wir auf die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken verzichten und alles im Inland herstellen, wodurch dann für jeden Arbeitsgelegenheit geschaffen wird. Derselbe Landbund, der auf diese Weise 3 Millionen Industriearbeitern in der Landwirtschaft Arbeitsgelegenheiten schaffen will, protestiert entrüstet gegen das Programm der preußischen Regierung, die zugunsten der deutschen Erwerbslosen auf die Leistungen von 110 000 (!) polnischen Landarbeitern verzichten will.

Von der Arbeitszeitverkürzung (ohne Lohnausgleich) befürchten ihre Kritiker eine für die Industrie ungünstige Umschichtung des Verbrauches. Der Verbrauch der Arbeitslosen, die in den Betrieben eingestellt werden, an Nahrungsmitteln dürfte steigen, der Verbrauch der bisher Beschäftigten an nicht unentbehrlichen Industrieartikeln sinken. Der Landbund müßte eine Arbeitszeitverkürzung, die diese Wirkung haben soll, auf das lebhafteste begrüßen! In der Wirklichkeit würden die heute Arbeitslosen, wenn sie an Stelle der Unterstützung den Lohn erhalten, nicht nur mehr Lebensmittel kaufen, sondern sie könnten ihren seit lange zurückgestellten Bedarf an Industrieartikeln — vor allem Bekleidungsartikeln — befriedigen.

*

Auffallend ist bei den Gegnern der Arbeitszeitverkürzung, daß sie den menschenökonomischen Gesichtspunkt, die gewaltigen sozialen und wirtschaftlichen Schäden, die aus der Verwüstung der Arbeitskraft durch lange Arbeitslosigkeit entstehen, vollkommen vernachlässigen. Sie reden stets nur vom toten Kapital und kümmern sich nicht um das lebendige. Noch weniger um den lebendigen Menschen!

Die meisten Kritiker der Arbeitszeitverkürzung stellen die technischen Schwierigkeiten dieser Maßnahme in den Vordergrund. Niemand bezweifelt, daß solche Schwierigkeiten bestehen. Sie bewirken, daß die Zahl derer, die durch Arbeitsstreckung Beschäftigung finden können, geringer ist als die theoretisch errechnete. Doch soll man diese technischen Hindernisse nicht übertreiben. Sehr beachtenswert sind diesbezüglich die Ausführungen von Franz Spliedt im Oktoberheft der Zeitschrift „Die Arbeit", in welchen er zeigt, daß der so oft betonte Facharbeitermangel nur in seltenen Fällen vorkommen dürfte, und daß auch dem bezirklichen Ausgleich der nachgefragten Arbeitskräfte keine schweren Hindernisse im Wege stehen. Auch entkräftet er den Einwand, daß die vorhandenen Betriebsstätten und Produktionsmittel die Aufnahme weiterer Arbeitskräfte nicht gestatten. Die Tatsache, daß heute der Umfang der Kurzarbeit sehr hoch ist, wird häufig als ein Einwand gegen die Arbeitszeitverkürzung vorgebracht. Spliedt macht daraus ein Argument für die Arbeitszeitverkürzung, indem er sagt: „In allen diesen Fällen hat ein erheblicher Teil der Unternehmungen bereits ohne gesetzlichen Zwang zur Kurzarbeit gegriffen und steht trotzdem im Wettbewerb mit den vollarbeitenden Betrieben."

Viel wird darüber gestritten, ob für die Erleichterung der Arbeitszeitverkürzung die Ersparnisse an Unterstützungsgeldern mit verwendet werden sollen. Wir müssen hier auf die Besprechung der verschiedenen Pläne — ein Plan des Unternehmers Gütermann und die an ihn geknüpfte Kritik steht da im Vordergrund — verzichten. Sehr beachtenswert sind jedoch die Ausführungen des Bürgermeisters Kaufmann in der „Frankfurter Zeitung" (29. Oktober) mit der Schlußfolgerung, daß eine Stadt schließlich lieber Zuschüsse zur Arbeitslosenversicherung geben könne als unzulängliche Unterstützungen, wenn sie dadurch eine entsprechende Anzahl von Wohlfahrtserwerbslosen zur Arbeit bringen würde.

*

Die Kernfrage ist und bleibt aber der Kostenpunkt, die Frage, ob und wieweit mit der Arbeitszeitverkürzung auch ein Lohnausgleich stattfindet. Die meisten Berechnungen gehen diesbezüglich von falschen Voraussetzungen aus. Einmal rechnen die meisten mit einer geringen Arbeitszeitverkürzung, etwa von 48 auf 44 Stunden. Diese Lösung würde nicht viel nützen, da dann die bisherige Arbeit in den meisten Fällen ohne Neueinstellungen mit den bisherigen Beschäftigten erledigt werden könnte. Die Leistungssteigerung als Wirkung der Arbeitszeitverkürzung, die bessere Ausnützung der Anlagen muß unbedingt in Rechnung gestellt werden. In der Frage des Lohnausgleichs rechnen die einen mit einer Arbeitszeitverkürzung ganz ohne Lohnausgleich, die andern mit einem vollen Lohnausgleich. Beide Berechnungsmethoden sind u. E. unrichtig. Will man eine radikale Arbeitszeitverkürzung durchsetzen, so muß man von einem teilweisen Lohnausgleich seinen Ausgangspunkt nehmen, wobei die bisher beschäftigten Arbeiter für ihre arbeitslosen Kollegen zwar Opfer bringen, jedoch auf den Lohnausgleich unter keinen Umständen ganz verzichten können, wenn ihre Existenz nicht gefährdet werden soll. Einwandfrei wird das Problem durch Dr. Fritz Croner gelöst („Vorwärts", 2. November), der auf Grund richtiger Voraussetzungen zu folgendem Ergebnis kommt: Eine Arbeitszeitverkürzung auf 40 Stunden bei 62,5-prozentigem Lohnausgleich senkt die Arbeitszeit um 17 Prozent, den Nominallohn um knapp 45 Prozent. Sie bringt keine Neubelastung der Lohnkonten der Unternehmungen und bedeutet eine wesentliche Entlastung der Arbeitslosenversicherung bei gleichzeitiger erheblicher Beitragssenkung.

Moskaus neueste Attraktion

Ein „Metallarbeiterverband" der KPD.

Was erleben wir in Berlin? Hier wird wieder einmal Theater gespielt. Die KPD. hat es für notwendig gehalten, einen Metallarbeiterverband ins Leben zu rufen. Moskaus deutsche Wanderbühne will die Arbeiter mit einer neuen Attraktion beglücken.

Dieselben Komödianten, die bisher in den Veranstaltungen der IAH., RGO. usws brillierten, treten wieder auf. Von ihnen wird in neuer Verkleidung — diesmal den Berliner Metallarbeitern — neuer fauler Zauber vorgemacht. Sie reden den vom Lohnabbau und der Arbeitslosigkeit bedrohten Berliner Metallproleten ein, daß für sie mit der Gründung eines kommunistischen „Einheitsverbandes der Metallarbeiter Berlins" eine Aera des Aufstiegs beginne. Die Gründung bedeute einen „historischen Schritt".

Große Worte, hinter denen nichts steckt! Die einzige Chance der kommunistischen Gründung liegt in der Möglichkeit eines schlechten Schiedsspruchs von Seiten der zur Schlichtung des Berliner Metallkonflikts vom Reichsarbeitsministerium ernannten drei Unparteiischen. Bringt der Spruch der drei eine Enttäuschung, dann kann der Verband der Moskauer — so spekulieren die Drahtzieher — Auftrieb bekommen. Diese Spekulation ist nicht ganz unbegründet. Treibt der neue Spruch die Berliner Metallarbeiterschaft in eine Verzweiflungsstimmung, dann muß das naturgemäß den Moskauern Wasser auf die Mühle liefern. Zweifellos liegt es zu einem guten Teil in der Hand der drei Unparteiischen, dem kommunistischen Verbandsgründungsspuk schnell ein Ende zu machen. Ein Schiedsspruch, der den Forderungen der Metallarbeiter gerecht wird, ein von der Lohnabbaupsychose unbeeinflußter Spruch, eine faire Lösung des Konflikts, die nicht, bevor in der Preisabbaufrage Klarheit geschaffen ist, unerträgliche Lohneinbußen den Metallarbeitern aufbürdet — mit einem Wort, eine Entscheidung, die das Vertrauen der Metallarbeiter in die zwischen den Metallindustriellen und den Gewerkschaften getroffene Vereinbarung rechtfertigt — und die Moskauer Verbandsgründung geht sang- und klanglos unter.

Praktische gewerkschaftliche Aufbauarbeit ist nämlich etwas ganz anderes als das Fabrizieren von schwulstigen und blutrünstigen Parolen. Bald werden die gutgläubigen Mitglieder des kommunistischen Metallarbeiterverbandes ihre Gewerkschaftsführer beim Wort nehmen. Sie werden an die Gründungsentschließung erinnern. Dort heißt es bombastisch: „Wir Vertreter der roten Metallarbeiter erklären, daß wir keinerlei Schlichtungsdiktatur anerkennen. Wir werden alle Kräfte einsetzen, um den revolutionären Widerstand zu organisieren, und die Durchführung des Lohnraubes unmöglich zu machen."

Wir sind gespannt, wie der kommunistische Verband sein Versprechen einlösen wird. Wird er den Spruch der drei nicht anerkennen? Werden seine Mitglieder nicht nach den neuen Bedingungen arbeiten? Sie würden damit den Berliner Metallindustriellen in vielen Betrieben nur einen Dienst erweisen. Diese warten nur darauf, sich für die während des Streiks eingetretene Abwanderung von Aufträgen durch neue Entlassungen zu rächen. Wenn die kommunistischen Gewerkschaftsstrategen ihre Versprechungen wahrmachen wollen, dann wird ihr Verband nur aus arbeitslosen Mitgliedern bestehen. Kann und wird er diese Arbeitslosen unterstützen, wie es die freien Gewerkschaften ihren arbeitslosen Mitgliedern gegenüber tun? Wird der Verband die Unterstützungslast tragen können, wenn kein Pfennig Beitrag einkommt? Eine zeitlang vielleicht, denn Moskau wird wahrscheinlich für einige Tage die Theaterspesen decken. Je stärker jedoch der Zustrom arbeitsloser Metallarbeiter, die die KPD.-Parolen für bare Münze genommen haben, anwächst, desto bedrohlicher müssen binnen kurzem die Finanzschwierigkeiten des neuen Verbandes werden. Ein paar Hundert arbeitslose Mitglieder kann er zur Not einige Zeit durchhalten, nicht aber Tausende — wenn kein Pfennig Beitrag einkommt, und ewig werden die Opfer der KPD.-Parolen sich unmöglich aus der Gulaschkanone der IAH. füttern lassen.

Wenn Moskau die Spesen zu hoch werden, was dann? Nun, dann wird es eben gehen, wie es bei den Rohrlegern und Zimmerern ging. Was großspurig und wilddrohend begann, wird kleinlaut und leise enden. Die Unentwegten, die gegen jegliches Schlichtungsdiktat Krieg führen wollten, werden sich verkrümeln und Mann um Mann seitwärts in die Büsche schlagen. Das Spiel ist dann aus, und Moskaus Komödianten werden dann eben wieder mit einer anderen Attraktion kommen. Sie wissen, daß die Dummen nicht alle werden. Warum soll Moskau mit dem Dummenfang in Deutschland keine Geschäfte machen? Deutschland ist ein dankbares Feld für politische Komödianten und Hochstapler. Soll Hitler allein von der Dummheit profitieren?

Die Zahl der Konkurse

hat im Monat Oktober zugenommen. Sie macht 843 aus gegenüber 759 im Monat September. Bei den Vergleichsverfahren ist eine Senkung von 508 auf 480 eingetreten.

Teilstreik in der Bielefelder Metallindustrie

Die Belegschaft der Ankerwerke in Bielefeld in Stärke von etwa 1280 Mann, ist in den Streik getreten. Man rechnet damit, daß der Streik auch auf andere Werke der Bielefelder Metallindustrie übergreift. In diesem Zusammenhang spricht man von den Deutschen Metalltürenwerken August Schwarze in Brackwede und von Kochs Adler-Nähmaschinen. Zur Stunde wird aber auf diesen Werken noch gearbeitet. Wie sich der Konflikt weiter entwickeln wird, steht noch dahin.

(Wolfmeldung.)

Unterhaltung und Wissen

Der unglückliche und erfolglose Erfinder in Berlin

Fünfunddreissig Jahre Kino

Als die letzte Programmnummer des Berliner Varietés „Wintergarten" am 1. November 1895 begann, hob sich der Vorhang nicht wie gewöhnlich vor einer bunten Kulisse; nur eine weiße Leinwand hing vom Schnürboden herab, und der Saal verdunkelte sich. Eine Schrift war plötzlich zu lesen: „Einfahrender Eisenbahnzug"; sie verschwand, und nun sah man einen Bahnhof, eine Lokomotive tauchte auf und kam langsam näher, ein wenig ruckartig allerdings, und das flimmernde Bild tat den Augen weh. Dann bekam man ein Straßenbild vom Berliner Alexanderplatz zu sehen, mit zwanzig Fußgängern, zwei Droschken und einer gemütlich in ihren Schienen daherwackelnden Pferdebahn; schließlich erschienen noch die Feuerwehr, die zu einem Alarm ausrückte, ein „komisches Intermezzo" und die Wachparade Unter den Linden...

„Schwindel! Bluff!" lachten die skeptischen Berliner. Das sollte die amüsante und interessanteste Erfindung der Neuzeit sein, wie es im Programm hieß? Dieses „Bioskop" war ja nichts anderes als eine geschickte Kombination zwischen Schattenbild und Laterna Magica!

Direktor Baron vom „Wintergarten" hatte sich getäuscht. Das „Bioskop" war gar nicht nach dem Geschmack seines Publikums, und er mußte den Brüdern Max und Emil Skladanowsky, die er mit ihrem Apparat zu der fürstlichen Tagesgage von 75 Mark engagiert hatte, bald den Vertrag kündigen. In einem Vorstadtvarieté hatte er sie aufgestöbert, und die „Vorführung lebender Bilder" hatte ihn ehrlich begeistert. „Meine Herren — Sie sind Millionäre!" sagte er zu ihnen...

* * *

Berlin N., Schönhauser Allee 56. Ein graues Haus, von dem langsam der Putz abbröckelt. Im vierten Stock ein Schild: Max Skladanowsky. Wir treten ein. Ein Reklameplakat an der Wand zeigt den Erfinder des Bioscop, D. R. P. 88599, als energischen jungen Mann mit forsch aufgezwirbeltem Kaiserschnurrbart. So erschrickt man fast vor der Erscheinung des alten Mannes, der sich nun als Max Skladanowsky vorstellt: fünfunddreißig Jahre der Arbeit, der Sorgen und bitteren Enttäuschungen liegen zwischen ihm und seinem Bild an der Wand...

Warum ist er nicht Millionär geworden, wie man es ihm prophezeit hatte und wie es eine Selbstverständlichkeit sein müßte für jenen Mann, der tatsächlich eine der wenigen welterobernden und revolutionierenden technischen Erfindungen unserer Zeit gemacht hat? Warum gehört ihm nicht einmal ein einziges der 70 000 Kinos in der Welt? Warum genießt er nicht, geachtet und bewundert von allen, ein sorgenfreies Alter, sondern muß sich abrackern mit der Vermietung seiner alten Filmstreifen als „Kuriosität" an die modernen Lichtspielpaläste?

Die Geschichte der Kinomatographie gibt die Antwort. Die Brüder Max und Emil Skladanowsky konstruierten bereits 1892 einen Photographenapparat, der „Reihenaufnahmen" machen konnte — acht Bilder pro Sekunde. Die Erfindung des Zelluloidfilms wies den weiteren Weg: ein Projektionsapparat wurde konstruiert, und 1895 meldeten die Brüder ihr Patent Nr. 88 599 an, das „Bioscop". Zwei Monate später erst traten die Brüder Lumiere in Lyon mit ihrem „Cinématographe" an die Oeffentlichkeit und ein volles Jahr danach der große Edison.

Nach ihrem Debut im „Wintergarten" zogen die Skladanowskys durch ganz Europa mit ihrem Wunderkasten. Nach Berlin zurückgekehrt, fanden sie die inzwischen aus Amerika und Frankreich importierten Projektionsapparate vor. Kein Mensch brauchte mehr die Brüder Skladanowsky; wohin sie kamen: verschlossene Türen, hochnäsige Gesichter. Sie hatten den Anschluß an die Filmindustrie versäumt.

Heute erinnert man sich wieder ein wenig an den Namen Skladanowsky. Man hat ermittelt, daß heute das fünfunddreißigjährige Jubiläum der Kinematographie gefeiert werden darf, daß sogar die einzige existierende Filmaufnahme Bismarcks von Max Skladanowsky gedreht worden ist. Man veranstaltet einen Sonderabend im „Wintergarten" mit Vorführung der ältesten Filme der Welt; man hat auch den Weg in die Schönhauser Allee gefunden. Aber man wird den graubaarigen Mann nicht entschädigen können für das schmerzliche Gefühl, das er wohl empfindet, wenn er an den lichtgleißenden Kinopalästen vorübergeht, die mit Riesenlettern den neuesten Filmschlager anpreisen...

Elon Larsen.

Ivar Kreuger, der Mann, der die grosse Chance erkannte

Das mörderische Streichholz

Wenn wir achtlos in die Tasche greifen und eine Schachtel Streichhölzer herausziehen, um eins zu entzünden, dann denken wir wohl kaum daran, daß diese kleinen nützlichen Dinger, die bald ihren hundertsten Geburtstag feiern können, in unserer Zeit zu einem weltpolitischen Machtfaktor geworden sind; daß sie, von schlechtbezahlten Arbeitern und raffiniert ausgeklügelten Maschinen erzeugt, ihrem obersten Herrn ein phantastisches Vermögen eingebracht haben, das ihn in den Stand setzt, in der hohen Politik mitzureden, Staatsanleihen zu bewilligen, Gesetze zu veranlassen, Monopole zu erzwingen. Diese kleinen Hölzer, durch die wir in allen Ländern der Welt heute einem Herren Tribut zahlen, diese Zündhölzer, die hinter Gefängnismauern von einem Revolutionär erfunden wurden, haben schon ganz andere Brände erzeugt als die einer Zigarre und eines Herdfeuers. Sie sind die Legionen, die für einen Industriemagnaten in allen Teilen der Welt Schlachten schlagen: für diesen merkwürdigen und von Geheimnissen umwobenen Junggesellen in Stockholm: Ivar Kreuger.

Im Jahre des Hambacher Festes — 1832 — war auch ein Siebmacher und Trommelfabrikant mit von der Partei, die gegen den Bayernkönig und für die Herrschaft des Volkes kämpfte. Kammerer hieß er. Er wurde verhaftet und auf dem Hohenasperg gefangengehalten. Seine Zelle baute er zu einem Laboratorium aus und erfand dort die ersten Phosphorhölzer. Es gelang ihm, zu fliehen. Er kam in die Schweiz und gründete dort die erste Fabrik für Schwefelhölzer.

Aber seine Erfindung war ein Danaergeschenk. Er brachte der Menschheit nicht nur Licht und leichtere Herrschaft über das Feuer; es brachte auch Unglück und Fluch. Nicht die Feuergefährlichkeit war das Schlimmste, gegen die sich die Gesetze und Erlasse vieler Regierungen wandten, weil die neuen Hölzer bei einer bestimmten Temperatur von selbst zündeten. Der gelbe Phosphor, den man damals verwandte, war giftig und eine Gefahr für die Verbraucher wie auch für die Hersteller. Bei den Arbeitern der Zündholzfabriken trat nach einiger Zeit eine Krankheit auf, die die Aerzte lange für Syphilis hielten. Mit Zahnschmerzen fing es an. Dann wurden die Kieferknochen zerfressen, die Augenhöhlen, die Schädeldecke. Viel später erst erkannte man, daß die giftigen Phosphordämpfe die Ursache waren.

Dennoch schritt die Entwicklung weiter. Man ersetzte den giftigen gelben durch ungiftigen roten Phosphor, nahm den Phosphor schließlich ganz heraus und übertrug ihn auf die Reibfläche. Das „Sicherheitszündholz ohne Phosphor und Schwefel" war erfunden. Aber die Industrie wehrte sich: die Herstellung wurde verteuert. Lieber wollte man Arbeiter um ihre Gesundheit schädigen als die Herstellung verteuern. Und noch lange konnten Lebensmüde einfach die Streichholzköpfe schlucken, von denen schon ein paar langten, um einen Menschen auszulöschen, eine Selbstmordart, die vor einigen Jahrzehnten nicht selten war. Allmählich setzten sich dann die Sicherheitszündhölzer doch durch. Die Regierungen erließen Gesetze, und die Streichhölzer wurden mehr und mehr in der Form erzeugt, wie wir sie heute kennen. Es war — für die Unternehmer — ein einträgliches Geschäft. Zur Errichtung einer Fabrik gehörte nicht sonderlich viel Kapital. Absatzmöglichkeiten waren in großem Maße da, denn das Streichholz wurde sehr bald ein Konsumartikel, den selbst der Aermste sich leisten kann und muß. Außerdem wurden nirgends so niedrige Löhne bezahlt, da die notwendigen Arbeiten auch von Frauen und Kindern geleistet werden können und zu zwei Dritteln geleistet wurden. Ueberall dort, wo man das notwendige Holz zur Verfügung hatte — zur Herstellung von Streichhölzern eignet sich aus chemischen Gründen nur Espenholz — schossen die Zündholzfabriken wie Pilze aus der Erde; bis schließlich die Produktion so groß wurde, daß man nicht mehr wußte, wohin man exportieren sollte. Zahlreiche Fabriken mußten wieder schließen. Andere arbeiteten nur noch verkürzt. Unzählige Arbeiter lagen auf der Straße.

Da erkannte ein Mann die große Chance: Ivar Kreuger. Schon sein Vater hatte Zündholzfabriken. Er aber wurde zunächst einmal Ingenieur, ging nach Amerika, verdiente durch Bau- und Finanzierungsgeschäfte und kam dann in seine schwedische Heimat zurück.

Kreuger sah, welche Möglichkeiten sich bieten würden, wenn die vielen einzelnen Zündholzfabriken die gegeneinander konkurrierten, zusammenarbeiten würden. Langsam gelang es ihm, durch Aufkauf und geschickte Verträge die schwedische Zündholzindustrie, die schon immer führend war, zusammenzuschließen. Er sicherte sich die Holzbestände und begann, langsam auch alle ausländischen Industrien seinem Konzern einzuverleiben oder dienstbar zu machen. Ueberall wuchs sein Einfluß. In allen Ländern der Welt bis in Japan waren seine Kampfschauplätze: das Blut, das floß, war Arbeiterblut. Wo es ging, zwang er die Fabriken in seinen Konzern: durch geschickte Verträge, durch Aufkauf, durch hochbezahlte Stellungen, die er den selbständigen Fabrikanten anbot. Wo es nicht gut ging, schaffte er es mit Gewalt. Er grub den anderen das Wasser ab, nahmen ihnen die Rohmaterialien weg, senkte vorübergehend die Preise bis unter die Herstellungskosten, so daß den Kleinen der Atem ausging. Als er so groß geworden war, machte er seine Geschäfte mit der Politik. Er bot Staaten, die in finanziellen Schwierigkeiten waren, Anleihen an und erwirkte dafür Monopole. In diesen Ländern schnellten dann die Zündholzpreise sehr schnell in exorbitante Höhen: die Anleihen, die Kreuger gab und gibt, trugen doppelte Zinsen. Zuerst versuchte er es in einigen südamerikanischen Staaten. Heute macht er auch in Europa solche Verträge, die die Uebermacht eines Finanzmagnaten über Politiker und Politik zeigen. Frankreich war der Versuchsballon. Vor kurzem hat Kreuger sich durch eine Anleihe, die er Deutschland gab, das deutsche Zündholzmonopol gesichert.

Kreugers Weltmonopol hat heute nur noch einen Feind, den er durch diese Taktik langsam einkreist: die Sowjetunion. Die Bolschewisten haben sich, durch das umfangreiche Vorkommen von Espenholz begünstigt, mit Vehemenz auf die Streichholzfabrikation geworfen. Sie haben mustergültige Fabriken, erstklassige Maschinen und liefern aus Konkurrenzgründen ausgezeichnete Ware. Aber Kreuger, der Zündholzkönig der Welt, hat die größere Macht, hat mehr Mittel zur Verfügung und bereits eine ganze Menge von Staaten vertraglich gebunden. Wie wird der Kampf ausgehen?

Kreuger hält sich geschickt fern von allen Betrugs-, Bestechungs- und Skandalaffären, die andere Industrien auszeichnen. Aber auch er hat Arbeiter hungern, hat Arbeiter bluten lassen. Die Kämpfe der Großen werden immer auf dem Rücken der Kleinen ausgefochten.

Einer der nächsten Kriege wird der große Streichhölzerkrieg um das Weltmonopol sein. Kreuger contra Sowjetrußland. Auf allen Kriegsschauplätzen der Welt bereitet sich dieser Krieg vor. Es wird ein moderner Krieg sein ohne Kanonen und ohne Granaten. Dennoch werden viele Tote und Verwundete auf den Schlachtfeldern bleiben.

Mario Mohr.

Martha Kaegi

Um das bißchen Brot

(17. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„So was kann halt passieren", sprach meine unbekümmerte Nachfolgerin. Bekanntlich ist Schadenfreude die reinste Freude, und so legte ich mich an diesem letzten Abend zufriedenen Gemütes in das Bett.

Am nächsten Morgen packte ich die Koffer. Von Mina, der Kaffeeköchin, von den Kellnern, den Officemädchen, vor allem von dem kleinen Barman, nahm ich lebhaften Abschied und fuhr ins Unterland. Als das Postauto beim Hotel vorüberfuhr, winkte man mir nach. Gehab dich wohl, Mayolitz Palace! Für mich bist du ein Malefiz-Palace gewesen!

5. Kapitel.

„Hausdame bei der sozialen Plutokratin."

(Aus Briefen und Tagebüchern.)

Mein Lieber!

Ich komme mir vor wie das befreite Aschenbrödel; Sack und Asche sind im Malefiz zurückgeblieben! Als ich dort oben wegfuhr, war es mir noch immer gottsjämmerlich zumut, und die Tränen flossen wie Bächlein. Je weiter ich aber ins Unterland kam, desto schöner wurde die Welt, desto üppiger. Die Berge blieben zurück, und mit ihnen auch das Bedrückende; und hier in dieser hellen, heiteren Stadt ist es gar nicht mehr möglich, traurig zu sein. Ueberall Leben, überall Blumen und hübsch gekleidete Frauen und Kinder. Und die Bürger so ehrenfest. Man sieht ihnen schon von weitem die wohlgefüllte Brieftasche und das Bankkonto an. Kann da noch Elend sein in der Welt?

Suzanne hat mich abgeholt am Bahnhof und nun verwöhnt sie mich vom Morgen bis zum Abend. Das tut unglaublich wohl nach diesen Malefizwochen. Ich sitze am hübsch gedeckten Frühstückstisch auf der Terrasse, unter einem großen Schirm. Der Blick geht ins Grüne; ganz in der Ferne schimmern die Berge (Berge und Blechmusik sind nur auf Distanz genießbar!). Und Nähe und Weite sind in einen lichten Dunst gehüllt. Das ist mir aber lieber als die harte Klarheit bei Euch droben; in der Verhüllung steckt doch noch Verheißung, man kann gar nicht anders und glaubt wieder an die Zukunft und findet auch seinen Seelenfrieden wieder, der einem in diesen letzten Wochen so gründlich abhanden gekommen ist.

Morgen soll ich mich also Frau Weißenbach vorstellen. Suzanne kennt sie nicht persönlich; aber ihre Freundin, eine Protegé der Dame, schildert sie als eine im besten Sinne moderne und ganz und gar unschweizerisch-großzügige Persönlichkeit, der die Frauenbewegung eine Angelegenheit des Herzen sei. Beträchtliche Summen habe sie schon dafür geopfert und spiele denn auch in diesen Kreisen eine entsprechende Rolle.

Ich bin gespannt. Wenn nur die Hälfte wahr ist, darf ich mich freuen.

* * *

Nun habe ich also Frau Weißenbach gesehen, und der erste Gwunder ist durchaus gestillt. Auf 4 Uhr war ich in den Frauenklub bestellt, dessen Vizepräsidentin sie ist. Nach viertelstündigem Warten wurde ich zu ihr geführt. Erster Eindruck: Phänomenal hochmütig!

Diese Frau strömt eine wahre Eiseskälte aus. Sie musterte mich vom Kopf bis zu den Füßen (ich trug das schwarze Kleid, mein pièce de résistance), und mein Aeußeres schien soweit Gnade zu finden vor ihren Augen. „Gefällt mir, daß sie keinen Schmuck tragen; schickt sich auch gar nicht für Angestellte", bemerkte sie in ihrer abrupten Sprechweise. „Aber wie ich sehe, haben Sie einen Bubikopf? Lieb ich eigentlich nicht, obgleich meine Töchter die Mode auch mitmachen. Ziehen Sie den Hut aus, damit ich's beurteilen kann. — Doch, steht Ihnen." Und gnädig wurde mir erlaubt, mich wieder zu bedecken. Und dann folgte eine lange, zweistündige Unterredung. Das heißt natürlich: Frau Weißenbach führte das Wort — ich hörte zu.

Sie ist vielleicht etwas über 50, schlank, mit harten, fast männlichen Gesichtszügen. Ich konstatiere weiter, daß sie eine Menge Prinzipien hat, alle eminent puritanisch, ganz besonders diejenigen die sich aufs Essen und auf die Dienstboten beziehen. Sie versicherte immer wieder, daß sie in erster Linie eine Hausdame „ohne Dienstbotenseele" haben müsse. (Sie wagte sogar zu hoffen, daß ich solchem Ideal entspreche.) Mehrfach berührte sie ein Stück Fleisch, das eines Tages in ihrer Heizung gefunden worden, und mannigfaltiges wußte sie zu berichten von den Tücken der Dienstboten.

Einen unwidersprechlichen Beleg solch tückischer Gesinnung erblickte Frau Weißenbach vor allem in der einen (offenbar von niemand bestrittenen) Tatsache, daß die Dienstboten alle nicht bei ihr bleiben wollen, „trotzdem sie es viel zu gut haben hier", wie sie bestimmt versicherte. Fünfzehn neue Dienstboten hatte sie durchschnittlich im Jahr — was aber nicht etwa Klatsch ist; vielmehr hat sie es mir selber gesagt. Beinahe bin ich ihr grad ins Gesicht herausgeplatzt.

Sie wisse schon, daß die Dienstboten sie nicht leiden können — nur kann sie sich gar nicht denken, weshalb. Um dennoch einen Schlüssel zur Hand zu haben zu diesem Rätsel, und zwar gleich einen Passe-partout, der in jedem Fall zu verwenden ist, hat sie sich eben die „Dienstbotenseele" erfunden — die ist an allem schuld! So ist sie darauf verfallen, nunmehr zuerst und vor allem mit Eifer zu fahnden nach einer Hausdame ohne Dienstbotenseele — die wird dann länger bleiben, kalkuliert sie. Man sieht: ein klares, geradliniges und rechtwinkliges Gemüt!

Frau Weißenbach machte mich auch mit meinen Obliegenheiten vertraut, die zahlreich sind wie Sand am Meer, so daß ich sie unmöglich alle behalten konnte. Sie versprach mir indessen, alles aufzuschreiben.

Für die vielen Obliegenheiten und eine so große Dame ist der Lohn nicht überwältigend; sowohl im Bergheim als im Palace verdiente ich mehr. Sie geht aber „aus Prinzip" nicht höher.

„Familienanschluß", hieß es zuletzt, „werden Sie natürlich keinen haben." Damit war ich entlassen.

Vom nächsten Dienstag an bin ich nun also Hausdame. Da gegenseitig eine sechswöchige Probezeit vereinbart wurde, trete ich ohne Bangen an, obgleich mir das Fleisch im Ofen, die vielen Prinzipien und die Dienstbotenseele nicht sonderlich behagen wollen. Wer aber Malefizien hinter sich hat, wird doch hoffentlich auch mit solchen Requisiten fertig werden können.

Und vorderhand noch drei Tage Freiheit — das genügt, mich froh zu stimmen.

* * *

Suzanne ist immer noch die gleiche: beweglich, liebenswürdig, kapriziös und nie langweilig, verbreitet sie eine Atmosphäre der Behaglichkeit um sich herum. Ich sehe eine Menge alter Bekannter und mache viele neue, und nach dem sechswöchigen Fegefeuer kommt mir alles doppelt reizvoll vor.

Uebrigens macht Suzanne zur Zeit eine Enthaltsamkeitskur durch im Sanatorium „Wahre Kraft", das jetzt sehr en vogue ist. Du erinnerst dich wohl, daß der Besitzer vorübergehend im Manolika war?

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter-Sport

Aus dem Lager der Fußballer

Die Ausscheidungsspiele um die Bezirksmeisterschaft

Morgen sollen wieder die Spiele um die Bezirksmeisterschaft stattfinden. Hoffentlich ist das Wetter gut, sonst gibt es eine Terminnot, oder der Kreisausschuß muß dazu übergehen, die Spiele um die Kreismeisterschaft auf einen späteren Termin zu verlegen. Ab 13. Dezember sollen sie beginnen. Bekanntgegeben sei noch, daß das Spiel, das ursprünglich in Gladbeck stattfinden sollte, nach Bottrop verlegt worden ist Alles Nähere siehe weiter unten!

In Wattenscheid, Platz im Stadtgarten:

Spielvereinigung Bertlich — Fr. T. Sp. Wanne.

Zum zweitenmal werden sich obige Gegner gegenüberstehen. Sollte Wanne mit demselben Geist wieder bei dem Spiele sein, so gibt es einen Sieg. Bertlich muß auf der Hut sein.

Hier sind die Anstoßzeiten für die ersten Mannschaften 11.30 Uhr, für die zweiten Mannschaften 10 Uhr vormittags.

Vorher spielt Bertlich 2 — Sportfreunde Wanne West 2. Das Spiel dürfte zugunsten Bertlichs ausfallen.

Aufsicht: Genosse Rauschner.

In Wanne, Platz 1911:

Gladbeck-Zweckel — Schwarz-Weiß Rapen.

Zwei der fähigsten Mitbewerber um die Bezirksmeisterschaft werden sich hier gegenüberstehen. Wer wird das Rennen machen? Wir glauben, daß Zweckel einen knappen Sieg holen wird.

Schwarz-Weiß Rapen 2 — Gladbeck-Zweckel 2.

Zweckel gewinnt sicher.

Aufsicht: Genosse Buschor.

Auf dem Platze in Bertlich:

V. f. L. Horst-Emscher — Buer-Resse.

Ob dieses Spiel uns keine Ueberraschung bringen wird? Horst-E. wird hier wohl Gelegenheit finden, seinen technisch auf hoher Stufe stehenden Sturm zur Geltung kommen zu lassen. Buer-Resse muß, wenn es etwas geben soll, alles aus sich herausgeben.

Aufsicht: Genosse Schwantkowski.

In Bottrop-Eigen, Platz an der Tannenstraße:

Vorwärts Marl — Sportfreunde Holsterhausen.

Auch hier gibt es ein spannendes Spiel.

Vorwärts Marl 2 — Rasensport Dorsten 2.

Wir erwarten nach ziemlich gleichwertigem Spiel ein Unentschieden.

Aufsicht: Genosse Schmidt.

*

An Freundschaftsspielen

sind nicht viel gemeldet worden. Die schlechte Witterung dürfte wohl daran schuld sein.

Folgende Spiele finden statt:

Grün-Weiß Eickel wird sich mit der 1b-Mannschaft der Wanner messen und einen Sieg davontragen.

Herbest-Dorsten macht einen Abstecher zum Gelsenkirchener Bezirk (Freiheit) und wird wohl den Sieg dort lassen.

Freie Turnerschaft Recklinghausen spielt gegen Rasensport Dorsten und wird wohl knapp verlieren.

Reservemannschaften.

Freiheit Gelsenkirchen — Herbest-Dorsten.
Grün-Weiß Eickel — Wanne.
Freie Turnerschaft Recklinghausen — Rasensport Dorsten.

Jugendspiele.

Bertlich — Vorwärts Marl.

Vom Handball

Die Meisterschaftsspiele der ersten Gruppe gehen weiter. Bottrop-Boy konnte sich immerhin knapp behaupten. Wir wollen hoffen, daß es so weiter macht. Oder wird es noch jemand aus dem Rennen werfen? Ueberraschungen sind nicht ausgeschlossen.

Kurz die Spiele:

Bottrop-Boy wird den Eintrachtlern von Recklinghausen einen Besuch abstatten und diesen, obwohl sie eine Umstellung vorgenommen haben, die Punkte rauben

Eickel hat ein Spiel gegen Schwimmer Recklinghausen und wird wohl die Punkte einbüßen.

Die Freien Turner von Recklinghausen stellen sich den Wannern und werden diesen wohl den Sieg überlassen müssen. Oder bringt uns Recklinghausen wieder eine Ueberraschung?

Im Freundschaftsspiel werden sich Bertlich und Marl nichts anhaben können.

Spielerinnenmannschaften.

Gelsenkirchen-Heßler hat den Kreismeister Eickel verpflichtet und dürfte schon wieder ins Gras beißen. Bertlich wird sich den Bottrop-Boyern stellen, und dürfte dieses Spiel Boy für sich entscheiden

*

Gesellschaftsspiel.

Am Sonntag, dem 9. dieses Monats: Buer 20 (1.) gegen Gelsenkirchen Neustadt (1.). Anwurf 3 Uhr.

Spielangebot

Spiel und Sport, Datteln.

Wir suchen für Sonntag, den 9 dieses Monats, da Gegner abgesagt, einen Gegner auf eigenem Platz. Eilangebote telefonisch unter 173 Amt Datteln an den Genossen Bernhard Kuhnen, Datteln, Elisabethstraße 39.

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

13. Turnspartenbezirk.

Sonntag, den 16. dieses Monats, veranstaltet der 13. Turnspartenbezirk in Datteln (Gemeindegasthaus Merle) eine Bühnenschau in Verbindung mit dem Gerätewettkampf Wanne-Eickel, Gelsenkirchen und Datteln. Gleichzeitig beginnen wir mit den Serienwettkämpfen der B-Klasse. Es stehen sich zu dem ersten Wettkampf die Vereine Eintracht Recklinghausen Süd und Freie Sportvereinigung Datteln gegenüber. Die beiden Vereine haben pünktlich um 15 Uhr mit dem Wettkampf zu beginnen. Nichterscheinen oder Unpünktlichkeit hat Punkteabzug zur Folge. Kampfrichter hat jeder Verein einen mitzubringen, der im Besitze eines Kampfrichterausweises ist. Es gelten die Bestimmungen, die in der letzten Bezirkslehrstunde gefaßt wurden und aus der neuen Wettkampfordnung (Serienwettkämpfe) zu ersehen sind.

Jede Riege besteht aus 5 Turnern und einem Ersatzmann. Es wird gebeten, daß jede Mannschaft in einheitlicher Kleidung erscheint. Sämtliche gemeldeten Mannschaften haben zu dem Wettkampf am 16. dieses Monats einen Vertreter zu entsenden, um noch einige wichtige Fragen zu erledigen.

Vereine, die noch keine Riege gemeldet haben, können das noch nachholen bis zum 16. November 1930.

Ph. Ritter, Bezirks-Männerturnwart.

---

13. Fußballbezirk

Die Ausscheidungsspiele.

Wir machen die Schiedsrichter darauf aufmerksam, daß sämtliche Spiele bis zur Entscheidung ausgetragen werden sollen. Wegen Terminnot sehen wir uns genötigt, am 19. dieses Monats (Buß- und Bettag) ebenfalls Spiele um die Bezirksmeisterschaft durchzuführen. Vereine, die am genannten Tage den Platz zur Verfügung haben, wollen dieses sofort melden, ebenso für den 30. November und 6. Dezember. Vereinsleiter, sorgt, bitte, für eine entsprechende Meldung! Die Vereine, die aus den Spielen am 9. dieses Monats als Sieger hervorgehen, können Montag, den 10 dieses Monats, nachmittags um 3 Uhr, im Lokal Kiekenberg, Gladbeck-Zweckel, an der Auslosung teilnehmen. Bei Nichterscheinen der Vereine unternimmt der Bezirksausschuß die Auslosung.

Denkt an die Plätze!

Rauschner.

*

13. Fußballbezirk.

Sämtliche Vereine, die das zweite und dritte Quartal (Bezirksbeiträge) noch nicht erledigt haben, erhalten ab sofort Spielverbot.

Buschor, Bezirks-Spartenleiter.

*

Freie Turnerschaft Recklinghausen, Abteilung Fußball.

Wir spielen Sonntag gegen Rasensport Dorsten. Unsere erste Mannschaft hat Anstoß um 15.30 Uhr, die zweite Mannschaft um 14 Uhr.

Abteilung Handball: Spiel gegen Wanne.

Anwurf 13 Uhr. Platz am Bruchweg.

Freie Spielvereinigung Bertlich.

Spielbetrieb am Sonntag: Unsere erste und zweite Mannschaft müssen wieder nach Wattenscheid, um dort gegen Wanne, die zweite gegen Sportfreunde Wanne West um die Bezirksmeisterschaft zu spielen.

Abfahrt morgens 8.30 Uhr vom Vereinslokal.

Unsere Jugend spielt gegen die Jugend von Marl auf unserem Platz. Anstoß 11 Uhr morgens.

Abteilung Handball. Männerhandball: Spiel gegen Marl. Anwurf 12 Uhr.

Turnerinnen gegen Bottrop-Boy. Anwurf 13 Uhr.

Grün-Weiß Eickel.

Sonntag spielen wir gegen Wanne. Anstoß der ersten Mannschaften 10 Uhr, der zweiten Mannschaften 8.30 Uhr.

Spielverein Titania, Essel.

Sonntag morgen um 10 Uhr findet unsere Monatsversammlung statt. — Alles hat zu erscheinen.

Schwimmer Recklinghausen, Abteilung Handball.

Wir spielen Sonntag gegen Eickel. Anwurf 3.15 Uhr. Die zweite Mannschaft spielt gegen Schwimmer Bottrop, erste Mannschaft. Anwurf 14 Uhr. — Platz Walkmühlenweg.

Heute (Samstag), um 19 Uhr, findet eine Versammlung statt. Anschließend Spielersitzung. Alles hat zu erscheinen. Im Anschluß daran: Gemütliches Beisammensein mit allerlei Ueberraschungen.

Freiheit Gelsenkirchen.

Sonntag spielen wir auf dem Halfmannshof gegen Herbest-Dorsten. Anstoß der ersten Mannschaften 13.30 Uhr, vorher die zweiten Mannschaften.

Grün-Weiß Eickel.

Sonntag Spiel gegen die 1b-Mannschaft Wanne. Anstoß 9.30 Uhr, vorher die zweiten Mannschaften.

Sämtliche Spielangebote gehen an den Genossen Alfred Neubold, Wanne-Eickel, Werthstraße 9.

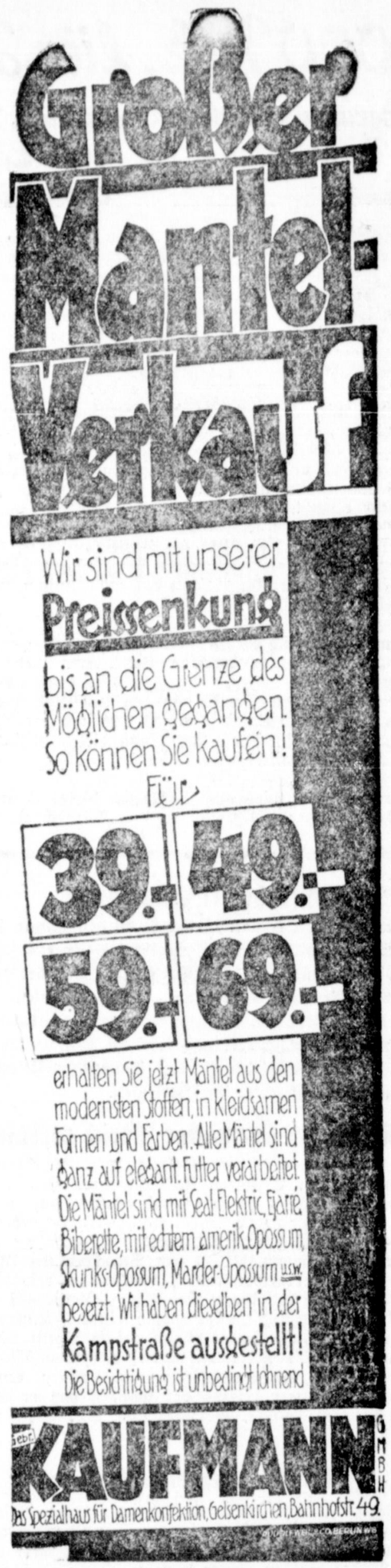
Freie Sportvereinigung Gelsenkirchen.

Sonntag, den 9. dieses Monats, 10 Uhr vormittags, findet in der Oberrealschule, Hammerschmidtstraße, das Vereinsausscheidungsturnen statt. Es wird gebeten, daß sämtliche Vereinsmitglieder sich um 10 Uhr dort einfinden. Freunde und Gönner der Bewegung sind herzlichst eingeladen.

Der technische Ausschuß.

Freie Turnerschaft, Recklinghausen.

Am Sonntag, dem 9. dieses Monats, findet im Volkshaus, vormittags 10 Uhr, unsere Monatsversammlung statt. Da wichtige Tagesordnung, u. a. Aufstellung der 2. Handballmannschaft, ist das Erscheinen eines jeden Pflicht. Die Fußballer bleiben, da der Gegner im letzten Moment abgesagt hat, für Sonntag spielfrei. Die 1. Handballmannschaft trägt auf dem Bruchweg um 13 Uhr das Meisterschaftsspiel gegen Wanne aus.



REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Aufstieg oder Niedergang.

Freitag, den 28. November, 20 Uhr, in den Essener Ausstellungshallen: **Republikanische Riesenkundgebung. Es spricht** der preußische Ministerpräsident Otto Braun über Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Republikaner. **Nach der Kundgebung: Massendemonstration gegen den Faschismus.**

Kameradschaft 4: Samstag, den 8. dieses Monats, abends 6.30 Uhr: Monatsabrechnung. Anschließend um 8 Uhr: Versammlung.

Kameradschaft 9: Sonntag, den 9. dieses Monats, nachmittags 2 Uhr, bei Vollmer: Versammlung. Anschließend: Preisschießen.

Kameradschaft 11: Sonntag, vormittags 10 Uhr, bei Nachbarschulte: Wichtige Versammlung.

Republikaner, die zum Kampf für die Republik bereit sind, melden sich in diesen Versammlungen.

*

Kameradschaft Erle.

Am 9. November, abends 6 Uhr, findet im Lokal **Grunewald** eine Versammlung statt. Als Hauptpunkt **steht auf der** Tagesordnung: Weihnachtsfeier. Die **Kameraden** werden gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen. **Anschließend:** Gemütlicher Abend. Hierzu sind Spielleute und **die Frauen** unserer Kameraden besonders eingeladen. **Mitgliedsbücher** sind mitzubringen. Frei Heil!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen **Inhalt: Alfred** Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, **beide in** Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", **Ludwig** Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — **Manuskripte werden** nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich **verlangt und zu** diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

25000 Mk. für Herrn von Mirbach?

Die Berufungsverhandlung des Freiherrn, der auf den Minister sch. . . Neue Verhandlung vor dem Landesarbeitsgericht – Eine grundsätzliche Entscheidung steht bevor

Vor dem Landesarbeitsgericht zu Berlin erscheint ein Herr mit sehr gepflegten aristokratischen Manieren, um einen Anspruch von 80 000 Mark einzuklagen, den er angeblich von seiner Firma zu fordern hat. Dieser Kläger ist kein gewöhnlicher Sterblicher, sondern ein höchst exclusiver Gentleman aus sozusagen feinsten Kreisen. Es ist der absolut deutsch-völkisch eingestellte Freiherr von Mirbach, der bei dem „Verein für Hindernisrennen" als Sekretär angestellt war.

*

Herr von Mirbach klagte in der Berufungsverhandlung. Dieser Gentleman, der heute so tut, als ob man ihm die Kultur zentimeterweise über den Mund gestrichen hätte, hat sich seinerzeit eine empörend unflätige Bemerkung gegen den preußischen Landwirtschaftsminister und den von ihm gestifteten „Preis der Republik" erlaubt.

Er meinte, als er in seinem Vereinsblättchen eine Anzeige über den „Preis der Republik" veröffentlichen sollte, daß er nicht im geringsten daran dächte, einen so politischen Text drucken zu lassen und daß er im übrigen auf den Minister, der den Preis gestiftet hatte, sch . . . .

*

Trotzdem die sicherlich ebenso reaktionären Herren vom Vorstand des „Vereins für Hindernisrennen" ihren prachtvollen Sekretär gern gehalten hätten, mußten sie ihn schweren Herzens fristlos entlassen, da der Verein von den Unterstützungen des preußischen Landwirtschaftsministeriums lebt und der Minister mit vollstem Recht auf fristlose Entlassung dieses einzigartigen Sekretärs bestanden hatte.

*

Das Arbeitsgericht wies am 25. August dieses Jahres die Wiedereinstellungsklage des Freiherrn von Mirbach gegen den Verein für Hindernisrennen kostenpflichtig ab. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, wer in gehobener verantwortlicher Stellung seinen Arbeitgeber durch eine derartige Ministerbeleidigung bloßstellt, kann selbstverständlich fristlos entlassen werden. Und diese fristlose Entlassung, so urteilte das Arbeitsgericht, bestünde auch dann zu Recht, wenn der „Sekretär des Vereins für Hindernisrennen", der sich so weit vergißt, im Besitz eines fünfjährigen Vertrages von über 20 000 Mark Jahresgehalt ist.

*

In der Berufungsverhandlung machte der Vorsitzende einen Vergleichsvorschlag, den man als geradezu grotesk bezeichnen muß: die beiden Parteien sollten sich auf der Basis von 25 000 Mark als Abfindungssumme einigen. Beide Parteien behielten sich ihre Entscheidung auf zehn Tage vor. Es würde sehr befremden, wenn sich das Preußische Landwirtschaftsministerium auf den seltsamen Vergleich einließe.

Wenn die Herren vom Verein für Hindernisrennen, die so viel Geld keinesfalls aus ihren Totalisatoreinnahmen abzwingen können, sich mit dem Gedanken tragen, die schmählichen Schimpfworte eines adeligen Herrn ohne Manieren noch mit 25 000 Mark zu belohnen, so muß der Staat, der angesichts der finanziellen Lage des Vereines wahrscheinlich hier doch auf irgendeine Weise direkt oder indirekt der Zahlende wäre, daraus die Konsequenzen ziehen: er muß „Nein" sagen. Denn so gut geht es uns ja wirklich nicht, daß wir den entfesselten Teutonen der Hitlerfakultät dafür noch eine Belohnung zuschanzen, daß sie die Republik und ihre Vertreter in der liederlichsten Weise bespeien.

Katastrophe bei Einweihung

In einer alpinen Ortschaft in der Nähe von Genua in Lumarzo, ereignete sich bei einer Einweihungsfeier ein schweres Unglück. Eine Tribüne mit 250 Personen, unter der weitere Hunderte von Menschen Aufstellung genommen hatten, stürzte ein. Mehr als 60 Personen, darunter viele Kinder, erlitten Verletzungen, manche recht schwere und lebensgefährliche. Auch der Bürgermeister des Ortes, der zu den Einweihungsfeierlichkeiten gekommen war, ist unter den Verletzten.

Der Mörder des Uhrmacher Ulbrich verhaftet

Berlin, 7. November. (Eigene Meldung.) Der 22jährige Kutscher Stolpe und der 23jährige Zeitungsfahrer Benziger, die den Uhrmacher Ulbrich in Berlin ermordet haben, sind in Redel bei Polzin verhaftet und nach Berlin transportiert worden. Die Polizei ist den beiden Burschen durch die Aussage der 16jährigen Elisabeth Naumann, die zu den Besucherinnen Ulbrichs gehörte, auf die Spur gekommen. Die Neumann besprach den Plan der Beraubung mit ihrem Bräutigam Stolpe auf einem Berliner Rummelplatz und Stolpe machte seinem Freunde Benziger davon Mitteilung. Stolpe wie Benziger sagten übereinstimmend aus, daß die Neumann darauf bestanden hätte, daß der Uhrmacher, um eine Entdeckung zu verhindern, ermordet werden müßte. Benziger gestand der Polizei, daß er Stolpe, der sich am längsten sträubte, überredet habe, an der Tat teilzunehmen.

Schweres Verkehrsunglück

Saarbrücken, 7. Nov. (Drahtmeldung.) Ein Lieferauto fuhr hier gestern abend auf einen von einer Frau gezogenen Handwagen auf. Die Frau war sofort tot, zwei ihrer sie begleitenden Kinder wurden schwer verletzt. Der Tod der Frau ist umso tragischer, als sie Mutter von fünf Kindern ist.

Abenteuerliches Leben eines Giftmörders

Vom Schwurgericht Aschaffenburg wurde der 33jährige Knecht Otto Schwab aus Bischbrunn im Spessart zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Schwab war ein Adoptivkind des Landwirtsehepaars Hartmann in Roden. Nach dem Tode des Ehegatten überschrieb Frau Hartmann dem Knecht Schwab 15 Morgen ihres Grundbesitzes. Der Knecht hatte aber den Ehrgeiz, in den vollständigen Besitz der Häuser und der Güter zu kommen. Er versuchte es zunächst mit einer Heirat. Da dieser Plan aber scheiterte, beschloß er die ganze Familie mit Brechweinstein zu vernichten. Als die Familie plötzlich erkrankte, konnte die Ursache zunächst nicht festgestellt werden, bis die Schwester der Frau Hartmann eines Tages Verdacht schöpfte. Während der Knecht auf dem Felde arbeitete, durchsuchte sie seine Kleider und fand darin auch tatsächlich ein Päckchen mit Gift. Sie ließ einige Speisereste zur Untersuchung nach Würzburg schicken. Dort stellte man fest, daß in den Resten Brechweinstein enthalten war, jenes Gift, das also der Knecht bei sich hatte. Merkwürdigerweise wurde er nicht der Polizei übergeben, sondern nach dem Ausland abgeschoben. Er trieb sich mehrere Jahre in der Türkei und in Bulgarien herum, bis er in Wien verhaftet werden konnte.

Vorführungsflug des „Do X"

Amsterdam, 7. Nov. (Drahtmeldung.) Der Do X ist heute mittag um 12,25 Uhr Amsterdamer Zeit (13,05 Uhr deutscher Zeit) für den vorgesehenen Vorführungsflug über den Städten Amsterdam und Haag, sowie über der Nordseeküste gestartet. Das Erscheinen des Riesenflugschiffes über der Stadt bedeutete für Amsterdam eine gewaltige Sensation. Bereits mehrere Stunden vorher hatten sich auf allen großen Plätzen und den übrigen Punkten, die eine freie Aussicht boten, große Menschenmengen angesammelt, die den etwa in 300 Meter Höhe kreisenden Flugschiff begeistert zujubelten.

Amsterdam, 7. Nov. (Drahtmeldung.) In der Voraussetzung, daß die Wetterberichte, die bisher ziemlich günstig lauten, weiter günstig bleiben, ist der Start des Do X jetzt offiziell auf morgen vormittag 10 Uhr angesetzt worden. Bei glattem Verlauf des Fluges hofft man ungefähr um 14,00 Uhr in Calshut, dem Marineflughafen von Southampton einzutreffen. Der Do X wird voraussichtlich insgesamt beinahe 40 Personen nach England mitführen.

Das Hochwasser der Oder

Durchstich eines Eilang-Dammes bei Freiburg a. d. Oder.

Frankfurt a. d. Oder, 7. Nov. (Drahtmeldung.) Die Oder erreichte heute nacht im Frankfurter Stadtgebiet mit 5,35 Metern ihren höchsten Stand. In der letzten Nacht wurde bei dem Dorfe Reipzig mit den Vorarbeiten für einen Dammdurchstich begonnen, da man eine Entlastung für das untere Stromgebiet für zweckmäßig hielt. Die Arbeiten, zu denen etwa 200 Einwohner der umliegenden Dörfer herbeigezogen wurden, dauerten fünf Stunden und wurden ohne Zwischenfall durchgeführt. Die Durchbruchsstelle wurde mit Faschinen und Sandsäcken gesichert. Sofort schoß das Wasser mit unheimlicher Gewalt in das Bruchgelände.



Amerika im Schnee

Ein Bild aus Buffalo (Neuyork) nach dem schweren Oktober-Schneesturm. Die großen Autobusse sind in dem metertiefen Schnee steckengeblieben, der ganze Verkehr stockt. Ob dieses frühe Winterwetter wie so oft schon nach Europa herüberkommt?

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

(48) (Fortsetzung.)

„Das ist ein Irrtum, Herr. Der Australneger kann wohl die Hitze im Kesselraum ertragen, nicht aber die Schwankungen, wenn die See einigermaßen erregt ist. Er wird dann krank und hinfällig und gesundet erst wieder am Land. Auch spielt ihm jeder klimatische Wechsel stark mit."

„Ist Gramma kein Australier?"

Mister Klearhand schüttelte den Kopf.

„Nein, er stammt aus Afrika."

„Die Afrikaner sind weniger empfindlich?"

„Dafür desto fauler. Uebrigens hat Gramma bis ungefähr vor Jahresfrist in Neu-Südwales gearbeitet, wenn ich nicht irre in einer englischen Goldwäscherei."

„Das ist interessant", sagte Till und ich hörte die doppelte Bedeutung heraus, die er in diesen Ausruf legte.

„Ich glaube, er hat von seiner letzten Arbeitsstätte fliehen müssen, wenigstens machte seine Anmusterung auf der Queen Elisabeth den Eindruck auf mich. Er konnte keine Papiere vorweisen und hatte es wohl nur seiner Muskulatur zu verdanken, daß Kapitän Pudding seine Anheuerung befürwortete. Sie wissen, wir Engländer sind in solchen Fällen mehr praktisch als moralisch", lächelte er, in treffender Selbstbeurteilung das hervorstechendste Merkmal seiner Nation bekennend. „Mir wurde er mit dem besonderen Tip übergeben, ein scharfes, wachsames Auge auf ihn zu haben. Wir haben ihm deshalb auch ein gesondertes Logis angewiesen, er hat keinen Backsmaat. Bis jetzt habe ich allerdings keine Ursache, über ihn zu klagen, als daß er zur Arbeit dauernd angetrieben werden muß."

Er zündete sich die erloschene Zigarre von neuem an.

„Aber Sie entschuldigen mich, meine Herren", sagte er, aufstehend, „ich sehe, daß eben frische Kohlenladungen eingenommen werden. Da ist meine Gegenwart erforderlich."

Er ging nach Backbord, kam aber noch einmal auf einen Augenblick zu uns zurück und sagte:

„Wenn es Sie interessiert, so kommen Sie einmal herunter in mein Reich, sobald die Queen Elisabeth wieder in Fahrt ist. Jetzt ist nicht viel zu sehen, da das Kesselfeuer bis morgen nur mit halber Heizung am Leben erhalten wird."

Er ging an seinen Dienst.

„Am interessantesten war mir seine Mitteilung, daß Gramma in einer Goldwäscherei Neu-Südwales gearbeitet hat," sagte Till nach kurzem Schweigen. „Unwillkürlich mußte ich mir vorhin die Tatsache vergegenwärtigen, daß Paul Steinitzer gerade mit diesem Menschen in intimeren Verkehr trat. Sollte das nicht ein Fingerzeig für die Richtung sein, in der wir unsere weiteren Nachforschungen betreiben müssen?"

„Hoffentlich," entgegnete ich, „denn ohne einen solchen Hinweis würden wir ja völlig im Finstern herumtappen."

Der Schwarze schien sich unter Deck am wohlsten zu fühlen. Wir sahen ihn während der 36 Stunden, die die Queen Elisabeth in Kapstadt vor Anker lag, nicht.

Als das Schiff wieder loswarf, forderte mich Till auf, mit ihm nach dem Kesselraum hinabzusteigen.

Das Luck zu diesem Eingange bestand nur aus einem Gitter, um der Hitze aus den unteren Räumen den Abzug zu gestatten.

Auf schmalen, eisernen Sprossenleitern stiegen wir in den Schacht, der sein Licht von oben erhielt, hinab. Eine Welle heißen, öligen Dunstes schlug uns schon hier entgegen, und ein beständiges Brausen und Surren ließ alle Teile des Ozeanriesen in beständigem Zittern vibrieren.

Aus der Tiefe glühten uns Kohlenfadenlampen entgegen, durch deren Lichtkreis ab und zu dunkle Gestalten huschten.

Der Lärm nahm mehr und mehr zu, und schließlich standen wir in einer zitternden, glühenden Hölle.

Ein dumpfes Brausen wie das Geräusch aus großer Höhe herabstürzender Wassermengen war der Grundton dieses Konzertes, in welches als Nebeninstrument die schlagenden Feuerungstüren und das Rasseln der Schaufeln einstimmte.

Schwarze, berußte Männer, den Oberkörper nackt, den Unterleib nur mit fleckigen Leinenhosen bekleidet, bewegten sich in dem Rauch und Dunst hin und her und glotzten uns aus schweißtriefenden Rußaugen neugierig an. Dann bückten sie sich wieder zu dem Kohlenstrome, der ihnen automatisch aus unterirdischen Kanälen entgegenquoll, stießen ihre Schaufeln hinein und warfen ihrem unersättlichen Moloch von neuem die schwarzen, lebenspendenden Steine in den glühenden Rachen, der abwechselnd vierzig hungrige Mäuler aufriß und wieder zuklappte.

Wir stellten uns an die Oeffnung eines Ventilators, durch dessen Kanal ein Strom frischer Luft von oben herabbrauste und die stickige Atmosphäre mit dem erforderlichen Sauerstoffe versah.

Die vier Kessel, die hier montiert waren, wurden seitlich gespeist und wir konnten von unserem Standpunkte aus in den einen der korridorähnlichen Räume hineinschauen.

Die zwei bedeutend größeren Kesselriesen, die im Hinterteil des Kesselraumes lagen, erhielten ihre Zufuhr an Heizung durch dauernd kreisende Spiralwellen, die mit ihren Aufnahmeschaufeln direkt bis in den Kohlenraum reichten und in langsamer, schiebender Wanderung das Brennmaterial durch starke Rohre herbeiführten und als nie sich unterbrechenden Strom automatisch hinter den Feuerbüchsen auf die glühenden Roste beförderten.

Als uns der Maat erblickte, trat er, mit der Hand am Mützenschilde, auf uns zu. Ein anderer Gruß war in dem Höllenlärm nicht möglich.

Er schien durch Mister Klearhand auf unseren Besuch vorbereitet zu sein, der sonst jedermann streng untersagt war. Er deutete nach einer steil emporführenden Sprossenleiter und lud uns durch eine Handbewegung ein, emporzusteigen.

Wir folgten ihm und traten in eine kleine Kombüse, die durch besonders gebaute Wandungen gegen den ohrenbetäubenden Lärm von außen geschützt war, denn man vermochte sich hier wieder durch Worte zu verständigen, obgleich das dumpfe Brüllen der Kesselriesen und Turbinenungeheuer auch hier die Luft mit einem beständigen Brausen und Summen erfüllte.

In der Mitte des Raumes war eine Nebenbussole montiert, welche die Befehle von der Kommandobrücke aus direkt an den Obermaschinistenmaat vermittelte.

Hier saß Mister Klearhand, um die Befehle weiterzuleiten. Vor ihm in der Wandung seiner Betriebskabine gestattete ihm eine Blickscheibe die Sicht nach dem Heizraum, und, durch Winkelspiegel vermittelt, auch nach den Gängen, in denen die Heizer ihre Arbeiten verrichteten.

Er hatte unser Kommen bereits bemerkt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zuschlag zur Einkommensteuer

bleibt auch für die höheren Beamten

Berlin, 7. November. (Drahtmeldung.) Die Meldung eines Berliner Morgenblattes, wonach in Zukunft der Zuschlag zur Einkommensteuer für Einkommen über 8000 Mark bei den Gehältern für den Reichspräsidenten, die Minister und die in Frage kommenden Beamten wegfallen soll, ist unzutreffend. Die Beamtengehälter über 8000 Mark unterliegen auch in Zukunft dem 5prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer.

Die fehlen noch!

Schulz und Klapproth im Vorstand der nationalsozialistischen Partei

München, 7. November. (Drahtmeldung.) Wie die „Bayerische Staatszeitung" meldet, sind die aus den Femeprozessen bekannten Oberleutnant Schulz und Feldwebel Klapproth in den Vorstand der nationalsozialistischen Partei berufen worden. Sie sollen später Posten als sogenannte Standartenführer in Ostdeutschland erhalten.

Weiterer Abbau der Spitzengehälter

Berlin, 7. November. (Drahtmeldung.) Bei der dem Reich gehörigen Viag (Vereinigte Industrie-Unternehmungen A. G.) und ihren Tochtergesellschaften wird eine Absenkung der Bezüge der Direktoren und höheren Angestellten vorgenommen. Hierfür sind Grundsätze vereinbart worden, die der Regelung entsprechen, die der preußische Staat mit den ihm ganz oder teilweise gehörigen Gesellschaften getroffen hat.

Frankreich kann kein Moratorium verweigern

Berlin, 7. Nov. (Eigene Meldung.) Zu den Ausführungen des Abgeordneten Franklin Bouillon in der französischen Kammer, der u. a. gesagt hat, daß Frankreich Deutschland die Gewährung eines Moratoriums verweigern solle, wird von unterrichteter Seite auf den Artikel 8 des Haager Abkommens hingewiesen, der feststellt, daß Deutschland allein berechtigt ist, zu entscheiden, wann und ob zu einem Moratoriumsantrag Anlaß besteht.

Differenzen im Memelland

Ultimatum der Landesdirektoren an den Landespräsidenten

Memel, 7. Nov. (Eigene Meldung.) Erst nach starkem Druck von deutscher Seite bei der litauischen Regierung in Kowno hat der national-litauische Landespräsident Reysgies dem Gouverneur des Memelgebietes durch ein Schreiben gebeten, ihn und die beiden Direktoren Bürgermeister Schulz und Landwirt Sziegaud von den Pflichten der Regierung des Memellandes zu entbinden. Das Rücktrittsgesuch ist, wie wir meldeten, von dem Gouverneur zwar angenommen worden, doch hat dieser noch keine Fühlung mit den Landtagsparteien wegen Bildung eines neuen Direktoriums genommen. Es hat den Anschein, als ob der Gouverneur so lange warten will, bis der Landtag zusammentritt, was aber vor dem 11. November kaum zu erwarten ist. Bis dahin soll Reygies Gelegenheit gegeben werden, zu regieren. Die beiden Landesdirektoren Schulz und Sziegau, die bei der Umbildung mit Zustimmung der Mehrheitsparteien in das neue Direktorium eintraten, verlangen von ihm die Aufhebung verschiedener Verfügungen. Reysgies sträubt sich aber dagegen und ist der Ansicht, daß das allein seine Sache wäre. Infolgedessen haben die Direktoren Schulz und Sziegaud Landespräsident Reygies ein Ultimatum gestellt und erklärt, daß sie ihre weitere Mitarbeit von der Erfüllung ihrer Forderungen abhängig machen. Reysgies hat versprochen, seinen Entschluß den beiden Direktoren am Montag mitzuteilen, jedoch ist diese Angelegenheit bis zur Stunde noch nicht geklärt.

Arbeitslosigkeit und Wahlen

Schlappe der englischen Arbeiterpartei

London, 7. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Labour-Party hat eine schwere Schlappe erlitten. Durch den Tod des Abgeordneten Mackinder mußte eine Nachtwahl im Industriewahlkreis Shipley in der Grafschaft Yorkshire stattfinden. Das Ergebnis zeigt, daß die Labour-Party nahezu 6000 Stimmen verloren hat und damit auch das Mandat, das den Konservativen zufiel. Der konservative Kandidat erhielt 15 238 gegen 13 639 Stimmen bei der vorigen Wahl. Auf den Liberalen entfielen 13 573 gegenüber 11 412. Die Arbeiterpartei buchte dieses Mal nur 12 785 gegenüber 18 654. Die Labour-Party hatte den Wahlkreis im Jahre 1923 zum ersten Mal erobert. Zweifellos ist die Ursache der Niederlage in der enorm gestiegenen Arbeitslosigkeit und ihren Folgen zu suchen. Während viel früher Mitläufer ins bürgerliche Lager abwanderten, ist ein Teil der ehemaligen Arbeiterwähler überhaupt der Urne fern geblieben.

Antifaschistisches Komplott

in Italien?

Rom, 7. November. (Drahtmeldung.) Einer Stefani-Meldung zufolge wurden einige Tage vor der Jahresfeier des Marsches auf Rom in verschiedenen Orten Norditaliens 20 Personen festgenommen. Sie werden beschuldigt, in Zusammenarbeit mit Pariser antifaschistischen Elementen einen verbrecherischen Anschlag gegen das Regime vorbereitet zu haben. Sie wurde einem Sonderbericht zugeführt. Die Nachforschungen dauern noch an.

Rüstet endlich ab!

Ein mutiger Artikel des »Manchester Guardian«

London, 7. Nov. (Drahtmeldung.) „Manchester Guardian" tritt in einem Leitartikel dafür ein, sobald wie möglich eine allgemeine Abrüstungskonferenz einzuberufen. Das Blatt sagt: Die Regierungen Europas müssen endlich erklären, ob sie überhaupt zur Abrüstung bereit sind. Uebrigens hat die Geschichte Europas seit dem Kriege gezeigt, daß Premierminister und Außenminister sich oft einigen können, wo Sachverständige und Untergebene uneinig geblieben sind. Ein italienisch-französischer Rüstungswettbewerb und die noch ernstere Gefahr, daß Deutschland das Recht zur Aufrüstung beansprucht, das ihm schwerlich verweigert werden könnte, muß verhindert werden. Die Abrüstungskonferenz im nächsten Jahre wird vielleicht fehlschlagen, aber eine Fortsetzung der gegenwärtigen Politik der sogenannten Vorbereitung muß zur Katastrophe führen.

Deutscher Antrag in Genf

Genf, 7. November. (Drahtmeldung.) Im weiteren Verlauf der Einzelberatung im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß lenkte Graf Bernstorff die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf einen noch von früher her vorliegenden deutschen Antrag, wonach das jährliche Truppenkontingent und die Gesamtdauer der Dienstzeit nicht die von jedem Staat angenommene Grenze überschreiten dürfe. Der Antrag verlangt weiter, daß die Dauer der aktiven Dienstzeit besonders angegeben werden muß. Graf Bernstorff betonte in einer kurzen Erklärung, daß der Ausschuß jetzt noch einmal Gelegenheit erhalte, die ausgebildeten Reserven in den Konventionsentwurf aufzunehmen und hier zu beweisen, daß man zu einer wirklichen Abrüstung kommen wolle. Der Ausschuß beschloß, morgen zu dem Antrag Stellung zu nehmen.

Das Berliner Sechstagerennen

Auftakt und Beginn

Berlin, 7. November. (Drahtmeldung.)

Als die 24. Berliner „six-days" am Freitag abend 20,15 Uhr mit den üblichen Vorrennen eingeleitet wurden, war der Sportpalast noch mäßig besucht, um aber bei der Vorstellung der Sechstagepaare bereits dreiviertel gefüllt zu sein.

Der Beginn der „Auftakt-Veranstaltung" machte ein 100 Runden-Punktefahren für Berliner Amateure. Nach vielen Ausreißversuchen, die aber keinen Erfolg hatten, siegte Feder mit 15 Punkten und in 24:01,4 vor Balke 11 Punkte, Engelmann 8 Punkte, Ewers 7 Punkte und Neumann 5 Punkte. Im Mannschafts-Verfolgungsrennen holten die Gebrüder Wolke die Gebrüder Nickel nach 19 Runden in 3:58. Weiterhin wurde von Berufsfahrern ein Malfahren ausgetragen, in dem Carpus durch Reifenschaden um seine Chancen kam. Es siegte Kantorowicz vor Gilgen (1 Länge), Kuhn (weit zurück) und Carpus (Reifenschaden).

Zwanzig Minuten vor 22 Uhr erfolgte die Begrüßungsrunde der Sechstagepaare. Mit besonders starkem Beifall wurden Rausch-Hürtgen, Dinale-Tonani und Piet van Kempen-Schön bedacht. Nachdem die zahlreichen Photographen und Kinooperateure zur Ruhe gekommen waren, erfolgte genau um 22 Uhr der Startschuß. In schnellem Tempo begab sich das Feld auf eine 145 Stundenfahrt, und zwar fuhren zuerst Tietz, Kroschel, Petri, Horder, Peix, Schön, Wissel, van Hevel, Rausch, Walthour, Jan van Kempen, Dinale, Funda, Maczynski und Pijnenburg. Nach wenigen Runden ging schon die erste Ablösung vor sich. Die erste halbe Stunde wurde ein recht flottes Tempo gefahren. Den ersten Vorstoß unternahm der Amerikaner Horder, der von dem Kanadier Elder gut abgelöst wurde. Die Mannschaft gewann etwa 50 Meter Vorsprung, vermochte sich aber auf der ihr noch unbekannten Bahn nicht zu behaupten und wurde bald wieder eingeholt.

Die einzelnen Spurts der ersten Wertung hatten folgendes Resultat:

1. Spurt: Piet van Kempen, Dinale, Wissel, Kroschel.
2. Sprt: Peix, Rieger, Lehmann, Tietz.
3. Spurt: Rieger, Piet van Kempen, Mandelkow, van Hevel.
4. Sprt: van Hevel, Kroschel, Jan van Kempen, Piet van Kempen.
5. Spurt: Schön, Funda, Piet van Kempen, Peix.
6. Spurt: Petri, Pijnenburg, Ehmer, Piet van Kempen.
7. Spurt: Dinale, van Hevel, Schön, Manthey.
8. Spurt: Petri, Piet van Kempen, Rieger, Dempsey.
9. Spurt: Rieger, Schön, Funda, Manthey.
10. Spurt: Ehmer, Tonani, Piet van Kempen, Dempsey.

Der zweite Spurt

Nach der ersten Stunde waren 39,680 Km. zurückgelegt, als die ersten zehn Wertungsspurts angeläutet wurden. Während des zweiten Spurts stießen die Berliner Lehmann—Wissel vor, wurden aber unter Führung der Franzosen Lemoine—Paix wieder eingeholt. Nach einem neuen Vorstoß von Rieger—Kroschel mußte das Rennen kurze Zeit für die Amerikaner Dempsey—Walthour neutralisiert werden, da diese gestürzt waren. Horder—Elder fielen bei der anhaltenden Jagd immer mehr zurück und verloren schließlich als erstes Paar eine Runde. In den einzelnen Spurts dominierten Piet van Kempen—Schön, die mit erheblichem Punktevorsprung die Führung übernommen haben. Der „Sechstage-König" Piet konnte sich als einziger Fahrer sogar in sämtlichen zehn Spurts plazieren. Die Sieger der einzelnen Wertungen waren: Piet van Kempen, Peix, Rieger, van Hevel, Schön, Petri, Dinale, Petri, Rieger und Ehmer. Der Stand des Rennens um 23.30 Uhr war folgender:

1.	Piet van Kempen — Schön	26 Punkte
2.	Rieger — Kroschel	17 „
3.	Dinale — Tonani	11 „
4.	Petri — Stübecke	10 „
5.	Ehmer — Tietz	9 „
6.	van Hevel — Debruycker	9 „
7.	Krüger — Funda	7 „
8.	Lemoine — Peix	6 „
9.	Jan van Kempen — Mandelkow	4 „
10.	Lehmann — Wissel	4 „
11.	Pijnenburg — Braspenning	3 „
12.	Dempsey — Walthour	2 „
13.	Manthey — Maczynski	2 „
14.	Rausch — Hürtgen	0 „
	Eine Runde zurück:	
15.	Horder — Elder	0 Punkte

Berliner Metallarbeiterkonflikt

Die entscheidenden Schlichtungsverhandlungen

Berlin, 7. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die entscheidenden Verhandlungen zur Schlichtung des Berliner Metallarbeiterkonflikts haben am Freitag vormittag im Reichsarbeitsministerium in Berlin begonnen. Das Schiedsgericht besteht aus dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Oberbürgermeister Jarres und Professor Sinzheimer und tagt zunächst zusammen mit den Vertretern der Parteien. Die Metallarbeiter werden vertreten durch den Bevollmächtigten der Gewerkschaften Urich, den Vorsitzenden des Ortsausschusses des ADGB. Bredow und durch eine Reihe anderer Funktionäre. Die Unternehmer haben als Hauptvertreter Herrn von Borsig, den Generaldirektor Köttgen und Rechtsanwalt Oppenheimer entsandt. Der ganze Fragenkomplex des Metallarbeiterkonfliktes wurde zunächst nochmals genau geprüft. Der Schiedsspruch soll im Laufe des Sonnabend gefällt werden.

Die Verhandlungen vertagt

Berlin, 7. November. (Eigene Meldung.) Die Verhandlungen des Dreierausschusses über den Berliner Metallarbeiterstreik sind, wie wir hören, heute mit der Anhörung der Vertreter der Parteien vollständig ausgefüllt gewesen. Sie wurden dann auf morgen vertagt. Der Dreierausschuß wird dann wieder, wie heute, im Reichsarbeitsministerium zusammentreten.

Professor Bergsträsser Sozialdemokrat

Berlin, 7. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Professor Bergsträßer ist aus der Demokratischen Partei ausgetreten und der Sozialdemokratischen Partei beigetreten. Professor Bergsträßer gehörte dem Reichstag von 1924 bis 1928 an und arbeitete im Untersuchungsausschuß über die Ursachen des Zusammenbruches sowie im Femeausschuß. Wie sehr Professor Bergsträßer seit Jahren von der Sozialdemokratischen Partei geschätzt wird, ersieht man aus der Tatsache, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auf einen ihrer Sitze im Vierten Unterausschuß des Kriegsuntersuchungsausschusses verzichtete, um die fachmännische Mitarbeit des Professors Bergsträßer zu ermöglichen.

Flugroute des Do X

auf dem Wege nach England

Amsterdam, 7. Nov. (Drahtmeldung.) Das Flugschiff „Do X" wird morgen nach seinem Start in Schellingwoude, der in einiger Entfernung vom Marineflugplatz auf dem Zuidersee erfolgen soll, voraussichtlich nicht das Amsterdamer Hafengelände und den Amsterdamer Nordseekanal, sondern den Zuidersee überfliegen und am nordwestlichen Ende des Zuidersees bei dem holländischen Marineflughafen Den Helder die Nordsee erreichen. Die Flugroute wird endgültig erst vor dem Abflug vom Kapitän des „Do X" Christiansen festgelegt werden. Den Fluggästen des „Do X" ist mitgeteilt worden, daß sie sich bereits um 9 Uhr an Bord des „Do X" begeben sollen.

Der Aufenthalt des „Do X" im englischen Marineflughafen Calshot, wo das deutsche Flugboot u. a. auch vom Prinzen von Wales besichtigt werden wird, dürfte mit Rücksicht auf die englische Heilighaltung des Sonntags und im Hinblick auf die geplanten Besichtigungs- und Vorführungsveranstaltungen vier Tage dauern, sodaß der Start zum Weiterflug nach Frankreich erst für Mittwoch vorgesehen ist. Der „Do X" wird auch nicht nach Le Havre, sondern direkt nach Bordeaux fliegen, da die dortigen Hafenverhältnisse für die Landung günstiger sind.

Abbau der hohen Operngagen

Berlin, 7. Nov. (Eigene Meldung.) In einer Verwaltungsratssitzung des Deutschen Bühnenvereins wurde heute u. a. beschlossen, daß in Zukunft an den deutschen Opernhäusern keine Jahresverträge mit mehr als 27 000 Mark Gage abgeschlossen werden dürfen. Bei Gastspielverträgen dürfen nicht mehr als 650 Mark gegenüber bisher 1000 Mark für die Vorstellung gezahlt werden. Diese Beschlüsse, die auf eine Verringerung der hohen Gagen hinauslaufen, sind für alle Bühnen verbindlich und stellen nach Ansicht des Bühnenvereins eine notwendige Maßnahme zur Erhaltung der finanziell schwer bedrohten deutschen Opernbühnen dar.

Neues Erdbeben in Italien

Rom, 7. November. (Drahtmeldung.) Neue heftige Erdbebenstöße werden heute aus Apulien gemeldet, wo in einigen Ortschaften, Zeitungsberichten zufolge, großer Gebäudeschaden angerichtet wurde, aber keine Menschen zu Schaden kamen.

45 Pf 90 Pf 1.90 2.90

5 Pfund Linsen 90 ₰

5 Pfund weiße Bohnen 90 ₰

1 große Dose Salm 90 ₰

½ Liter Dose Seelachs 90 ₰

1 Pfund Malzbonbons 45 ₰

1 Pfund weiße, glasierte Pfeffernüsse 45 ₰

1 Flasche Burgunder Macon Pr. o. Glas 90 ₰

1 Flasche St. Martiner Schloßberg, Rießling Spä lese. Wachstum Winzerverein Pr. o Glas 90 ₰

1 Pfund helle californ. Sultaninen 45 ₰

1 Pfund getrocknete Aprikosen 45 ₰

1/1 Dose junge Schnittbohnen 45 ₰

1/1 Dose junge Brechbohnen 45 ₰

1 Eimer = 5 Pfd. brutto Pflaumenmus 1.90

1 Eimer = 5 Pfd. brutto gemischte Frischobst-Marmelade 1.90

1/1 Dose Gemüse-Erbsen 45 ₰

1/1 Dose Stangen-Brechbohnen 45 ₰

1/1 Dose Mirabellen 90 ₰

1/1 Dose Kirschen rot mit Stein 90 ₰

Beachten Sie bitte unsere Spezialfenster. Benutzen Sie die Vormittagsstunden zu Ihren Einkäufen.

Lebensmittel

zu Setter-Preisen

Jede sparsame Hausfrau weiß, was das bedeutet

1-Pfund-Eimer	Pflaumenmus	0.45	1 Eimer 2 Pfd. brutto	Apfelkraut	0.90	1 Pfd.	Haselnußkerne	0.90	1 Fl. 29er	Edesheimer Preis o. Glas	0.45
1-Pfund-Eimer	Aprik.-Marmelade	0.45	1 Dogpelglas gemischte	Obstmarmelade	0.90	5 Pfd.	gelbe Erbsen	0.90	1 Fl. 29er	Dürkh. Feuerberg	0.90
1-2-Liter Dose	Fischmarinade	0.45	1 Doppelglas	Pflaumen-Konfitüre	0.90	5 Pfd.	braune Bohnen	0.90	1 Fl. 29er	Valwiger	0.90
1 Dose	cond. Milch	0.45	3 1/1 Dosen geschnittene	Karotten	0.90	5 Pfd.	Vollreis	0.90	1 Fl. 29er	Niersteiner Domthal	0.90
1 Pfd.	Kandis braun	0.45	1/1	Dose Preiselbeeren	0.90	4 Pfd.	ital. Tafelreis	0.90	1 Fl. 29er	Liebfraumilch	0.90
1 Pfd.	Korinthen	0.45	1/1	Dose Heidelbeeren	0.90	4 Pfd.	Haferflocken	0.90	1 Fl. 29er	Liesrer Riesling	0.90
1 Pfd.	calif. Mischobst	0.45	1/1	Dose Stachelbeeren	0.90	1 Pfd.	Pralin.-Mischung	0.90	1 Fl. Original	Insel Samos	0.90
1 fund geraspelte	Kokosflocken	0.45	1 Dose	gez. Ananas 6 Scheiben	0.90	1 Pfd.	Rumkugeln	0.90	1 Fl.	Malaga	0.90
1 Pfd.	Mandelersatz	0.45	5 Portions Dosen	Oelsardinen	0.90	1 Pfd.	Schokolad.-Plätzchen	0.90	1 Fl.	Griech. Muskat	0.90
1 Pfd.	Blockdatteln	0.45	1 Dose	Pilchards	0.90	1 Pfd.	gebr. Mandeln	0.90	1 Liter	Tarragona	0.90
1 Pfd.	neue Haselnüsse	0.45	1 Dose	Nordseekrabben Inhalt 300 Gr.	0.90	1 Pfd.	Spitzkuchen	0.90	1 Liter blu rot	spanisch. Süßwein	0.90
1 Pfd.	Alpenbrot	0.45							1 Ltr.	Stachelbeerwein	0.90
1 Karton 200 Gr.	Pralin.-Misch.	0.45							1 Fl. Likör	10 verfch. S. Pr. ohne Gl.	2.90
1 Karton 100 Gr.	Katzenzungen	0.45							1 Pfund gar rein	Santoskaffee	1.90
1/2 Pfd. Block- Milch-Nuß	Schokolade	0.45							1 Liter Dose	Seelachs	1.90
1 Tafel 200 Gr.	Vollmilch-Schokolade	0.45							1 Dose = 20 Pfd. brutto	Weinsauerkraut	1.90
1 Pfd.	Eierschnittnudeln	0.45									
1 Pf.	Eiersuppeneinlagen	0.45									

Allsberg

Gelsenkirchen — A.-G. —

---

11. Nov. 20 Uhr — Hans-Sachs-Haus

Nochmals

35 Zigeuner-

Sinfoniker

Neues Programm!

Eintrittspreise: Mk. 2.50, 2.00, 1.50, 1.00. Kartenverkauf im Hans-Sachs-Haus, Zi. 228, in den bekannten Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.

Ein Blüthner und ein Ibach-Flügel aus dem Pianohaus E. RATING, Gelsenkirchen, Hindenburgstraße 5.

Mein **Ofenlager** bietet Ihnen eine **Auswahl** in jeder **Preislage** wie sie besser nicht sein kann

Zahlungen nach Wunsch **in 6 bis 12 Monatsraten**

Schlatholt

Bismarckstr. 66 und **Reichsstr. 22**

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Die festgestellte Jahresrechnung der Stadthauptkasse Gelsenkirchen für das Rechnungsjahr 1928 liegt vom 10. November 1930 ab 14 Tage lang im Rathaus zu Gelsenkirchen, Zimmer Nr. 8, zur Einsicht durch die Gemeindemitglieder offen.

Gelsenkirchen, den 30. Oktober 1930.

? 63 **Der Oberbürgermeister**



Herde und Oefen

nur aus dem größten

Herd- und Ofen-Geschäft

Zahlungserleichterung!

Penüsch

Gelsenkirchen

Klosterstraße 3 Bahnhofstraße 30



Kommißbrot!

nahrhaft und wohlschmeckend 3 Pfund 0.50 Mk.

Landbäckerei **W. Beukenberg.** Ruf: 250 83.



Vogel-Futter nur das allerbeste. Göbel, Alter Markt 26

Goldfische, Aquarien

Frauen, nur

Florastraße 4

an der Wiese. **Baer,** Luc a-Gasse 7 (b. Halbeuen) sind die Verkaufsstellen der echten, bedeutend verbesserten Lampmanns Patent-Waschmaschinen Wassermotoren, Wringmaschinen usw. Auch alle anderen gangbaren Sorten sehr billig. Bis 10 Monate Ziel und länger. Die am Fabriklager befindlichen Herde werden zu Ausnahmepreisen verkauft.

Wiederverkäufer und Hausierer

finden bei billigen Preisen reichhaltiges Lager in

Kurz-, Woll- und Manufakturwaren

Gelsenkirchen Vohwinkelstr. 18

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee

allein echt

Wörishofener Kräuterhaus

Hochstr. 24 Ecke Neustraße

Gebrauchsmuster Warenzeichen **PATENTE** erwirkt u. verwertet Ingenieurbüro **C. Michels** Gelsenkirchen Neustr. 24

Telefon 24221

Die beste Reklame ist das Inserat

Echtes Kommißbrot

täglich frisch

Dampfbäckerei

Jak. Humann

Bismarckstr. 134 - Ruf 23435

— Verkaufsstellen werden eingerichtet —

Eßt Gerads Keks, Zwieback u. Waffeln

Besonders zu empfehlen ist Sanitätszwieback.



Sämtliche Erzeugnisse sind aus den feinsten Rohmaterialien hergestellt und frei von Margarine. Viele unserer Erzeugnisse sind auf **Deutschlands größtem Stahlbandbackofen hergestellt.**

Tagesleistung bis zu 250 Zentner Fertigware.

Größtes und leistungsfähigstes Unternehmen im Industriegebiet.